09/2006 | 4,60 € Deutschland 4,60 € _ Österreich 5,45 € _ Schweiz 9 CHF _ Luxemburg 5,45 € _ Belgien 5,45 € _ Frankreich 8,70 € _ Niederlande 5,45 € _ Italien 8,70 € _ Portugal (Cont.) 8,70 € _ Spanien 8,00 € _ Kanaren 7,20 € _ Griechenland 8,00 € _ Tschechien 200 CZK

PLAYBOY

[alles, was männern spaß macht

www.playboy.de

Interviews
Christoph Maria Herbst
Bret Easton Ellis

DER MARATHON-MANN
130 000 Kilometer zu Fuß

KÖRPER-LEXIKON
Welche Frau Sie glücklich macht

POLIZEI IM NACKEN
Das legendärste Straßenrennen der Welt

Leben und Sterben in L.A.
Bandenkrieg im Schatten Hollywoods

LET'S DANCE sexy
RTL-TANZSTAR ISABEL EDVARDSSON

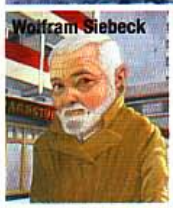
4 190679 304601 09

Fast wäre es ein ganz normaler Sommertag geworden. Die Gäste des „Oatlands Park Hotel" in Weybridge bei London hatten sich auf einen geruhsamen Nachmittag eingestellt. Auf ein bisschen Small Talk inmitten dieser wunderschönen Parklandschaft, die aussieht, als würde sie täglich mit der Nagelschere pedikürt. Doch an diesem Tag brüllten stattdessen die Motoren. **32 Autos** mit insgesamt mehr als **10.000 PS** rollten durch den Hotelpark. Zur Startlinie für das legendärste illegale **Straßenrennen** der Welt. Das **Cannonball-Rennen.** 5000 Kilometer quer durch Europa. Zugegeben, es ist nicht gerade die feine englische Art, über öffentliche Straßen zu rasen, ohne die Gesetze des Verkehrs sonderlich zu achten. Aber es ist auch nicht besonders authentisch, ständig nur über die **„Rallye der Reichen und Rücksichtslosen"** zu schreiben, ohne je dabei gewesen zu sein. Wir haben Chefreporter Oliver Kuhn deshalb auf die Piste geschickt. Standesgemäß, versteht sich – in einem **Mercedes McLaren SLR.**

Sie legte mit **Wayne Carpendale** den heißesten Tanz des Jahres aufs Parkett – und die Boulevardpresse lieferte die Schlagzeilen dazu. **„Erotik pur"** titelten die Zeitungen über das Siegerpaar der RTL-Show **„Let's Dance"**. Und so mancher fragte neugierig: Läuft da vielleicht mehr zwischen den beiden? Muss Waynes Freundin **Yvonne Catterfeld** um ihre Liebe fürchten? Verständlich. Denn die blonde Profi-Tänzerin **Isabel Edvardsson** hat so ziemlich alles, um einem Mann den Kopf zu verdrehen. Den schönsten Beweis dafür tritt sie jetzt bei uns an.

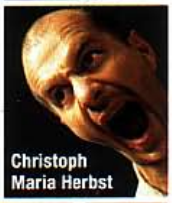
Wenn zwei Männer ständig gegen die Wand laufen, dann diese zwei: die Brüder **Alexander und Thomas Huber,** die besten Kletterer der Welt. Spätestens seit sie den kalifornischen El Capitan in Rekordgeschwindigkeit bezwangen, gelten sie als die **Könige der Vertikale.** In nur einer Stunde und 51 Minuten jagten die beiden den senkrechten Fels nach oben – vier Stunden schneller als die Rekordhalter vor ihnen. Aber das reicht ihnen noch nicht. Redakteur Detlef Dreßlein erzählten sie von ihrem nächsten verwegenen Plan. Von **drei mythischen Gipfeln in Patagonien,** die sie jetzt besteigen wollen. Darunter den Cerro Torre. Ein Berg, der in Fachkreisen ein ehrfürchtiges Adjektiv vor seinem Namen trägt: der **„unmögliche" Berg.**

Isabel Edvardsson


Wolfram Siebeck

Bandenkrieg in L.A.

Die Huber-Brüder


Christoph Maria Herbst

Cannonball Run

Büroalltag in Deutschland ist, wenn man trotzdem lacht. Etwa über den Angestellten einer Versicherungsgesellschaft, der offenbar sehr vieles von dem verkörpert, was Millionen Bundesbürger täglich erleiden. **Anschwärzen, Bloßstellen, Fertigmachen.** Einen Abteilungsleiter, der leutselig tut, aber nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. **Stromberg** heißt der Mann. Ein Bürofiesling mit kranzförmiger Halbglatze, der Publikum und Kritiker gleichermaßen begeistert. Wir sprachen mit Grimme-Preisträger und „Stromberg"-Darsteller **Christoph Maria Herbst** über die Untiefen der Liebe, das Vorbild Gerhard Schröder – und seine große Kunst, „ein Arschloch" zu sein.

Nirgendwo wird der amerikanische Traum so perfekt inszeniert wie in Los Angeles. Doch nur ein paar Kilometer von den **Prachtvillen der Hollywood-Stars** entfernt herrscht die pure Gewalt. Hier gibt es keinen Walk of Fame, keine roten Teppiche, keinen Glanz. Compton ist ein Viertel in Los Angeles, in dem man **erschossen** wird, nur weil man auf der **falschen Straßenseite** geht. Reporter Philipp Kohlhöfer erlebte in der Stadt einen Bandenkrieg, so brutal, dass die Bestatter mit Rabatten werben: **„Buy one, get one free"** – kaufe einen Sarg, und du bekommst einen zweiten gratis dazu.

Das Treffen mit Deutschlands Vorkoster Nummer eins war wohl terminiert. Punkt zwölf Uhr hatte sich Redakteur Rudi Raschke bei **Wolfram Siebeck** angemeldet. Zur besten **aller Essenszeiten** wollte er dem Mann begegnen, der die Kochbücher aus dem **„Man nehme"-Korsett** befreite und der **Mehlschwitze-Nation** beibrachte, dass man besser mit Wein als mit Wasser kocht. Doch die hintersinnige Überlegung, bei Siebeck ganz bestimmt ein **phantastisches Menü** serviert zu bekommen, ging gründlich daneben. Hätte seine bezaubernde Frau Barbara den beiden nicht zwischendurch eine **Karaffe Leitungswasser** auf den Tisch gestellt, unser armer Kollege wäre glatt verdurstet. Macht aber nichts. Denn statt eines Menüs schenkte uns Siebeck, was Journalisten wirklich satt macht – eine gute Geschichte.

Viel Spaß beim Lesen

Stefan Schmortte, Chefredakteur

PS: Bret Easton Ellis: „Religion ist die Ursache allen Übels" +++ Black Series: Der stärkste SLK im Leistungstest +++ Australien: Abrechnung mit einem Traumziel +++ Marathonmann: 130.000 Kilometer zu Fuß

Fotos: Bernhard Kuhnert, Florian Wegner, Jonas Hohr, Heinz Zak, Max-Elmar Wachsmann, Illustration: Andreas Gee

PLAYBOY

09/06

[inhalt

>> [galerie

012 **Einblick:** Das erotische Tagebuch des Starfotografen Sante D'Orazio

014 **Durchblick:** Umfrage: Welcher Bundesliga-Verein ist der beliebteste? // Monica Bellucci // Ducati Desmosedici RR // Der neue Mini // ...

020 **Rückblick:** Die besten Sommerloch-Themen

[titel

024 **Isabel Edvardsson:** Die Gewinnerin der RTL-Show „Let's Dance" lässt ihr Ballkleid fallen

>> [menschen

038 **Cannonball-Rennen:** Wir sind beim legendärsten Straßenrennen der Welt mitgefahren – mit einem Mercedes McLaren SLR

050 **Gipfelstürmer:** Die Extrembergsteiger Alexander und Thomas Huber – und ihr neues Abenteuer

056 **Interview:** Christoph Maria Herbst, der Star aus der Erfolgsserie „Stromberg", über erfolgreiches Mobbing und sein Vorbild Gerhard Schröder

062 **Notizen:** Die Wahrheit über Fjodor M. Dostojewski // Das Duell // Männerpflichten ...

064 **Vorkoster der Nation:** Seit 40 Jahren schmeckt sich Wolfram Siebeck durch die deutsche Küche

068 **Kriminalität:** Nur wenige Kilometer von Hollywood entfernt tobt ein erbitterter Bandenkrieg

[playmate

076 **Katrin Hänelt:** Auf der Großbaustelle mit der 26-jährigen Playmate – wir haften für niemanden

>> [hightech

096 **Black Series:** Mercedes AMG baut einen Leichtbau-SLK mit Rennsport-Genen

100 **New York:** Für die Wasserversorgung der Millionen-Metropole riskieren Tunnelarbeiter täglich ihr Leben

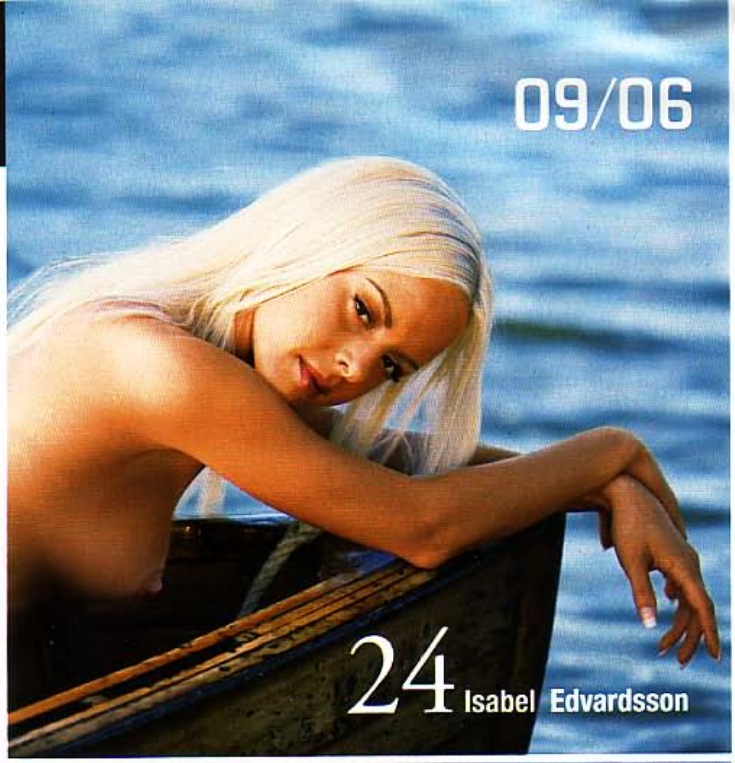
102 **Toyota Yaris Cup:** Giuliana Marino, Playmate des Jahres, gibt richtig Gas

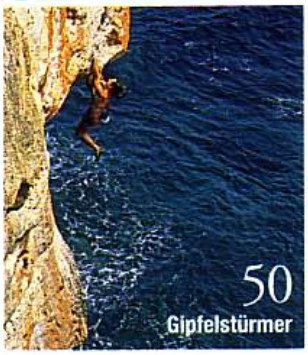
104 **Smartphones:** Zwei neue Stars im Duell

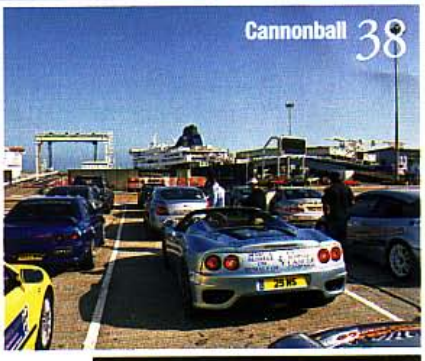
106 **Smart Forfun²:** Was passiert, wenn ein gewitzter Grieche einen Unimog mit einem Smart paart

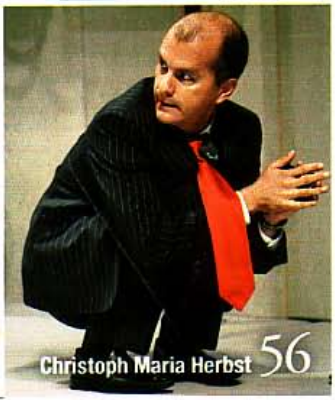
108 **Playboy Classics:** Vom „Bulli" zum Multivan

110 **Notizen:** Digitale Gitarre von Gibson // Reifenprüfung: Lorinser peppt die S-Klasse auf // ...









PLAYBOY 09/06

[inhalt

>> [mode

114 **Globetrotter:** Mit der „Aida" auf Entdeckungsreise im Mittelmeer. Mit an Bord: die aktuelle Herbstmode

124 **Kosmetik:** Cool down – das Beste für heiße Tage

126 **Notizen:** Drei frische Sommerdüfte // Edle Taucheruhr von Zenith // Das erste Mal … gut behütet // …

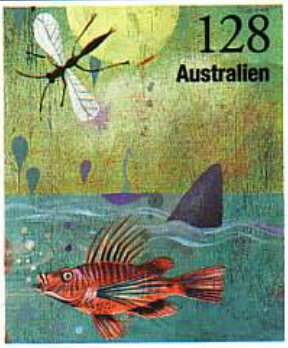
>> [lebensart

128 **Australien:** Der langweiligste Kontinent der Welt – eine polemische Abrechnung

132 **Der Unvollendete:** Acht Rekorde, die auf den siebenfachen Weltmeister Michael Schumacher noch warten

[blende sechs

134 **Darya Astafieva:** Hier erholt sich die 21-jährige Studentin aus der Ukraine vom Uni-Stress



146 **Interview:** Skandal-Autor Bret Easton Ellis über Furcht, Folter – und Folgen eines Berlin-Besuchs

150 **Notizen:** Der Korkenzieher, der ein Leben lang hält // Aromatisierte Wodkas // Verlosung: ein Privatkonzert // …

152 **Design-Zeit:** Limitierter „Panton Chair" // Mies van der Rohe // Grand-Canyon-Spaziergang // Philippe Starck // …

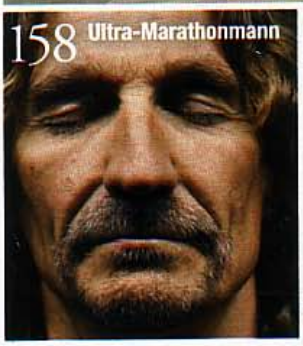
158 **Der Ultra-Marathonmann:** Achim Heukemes läuft und läuft und läuft. Und das mit 55 Jahren

162 **Körper-Lexikon:** Was das Äußere eines Menschen über sein Inneres verrät

166 **Bildband:** Für Starfotografin Gabo geben sich Prominente wie Eric Clapton, Veronica Ferres oder Boris Becker freizügig

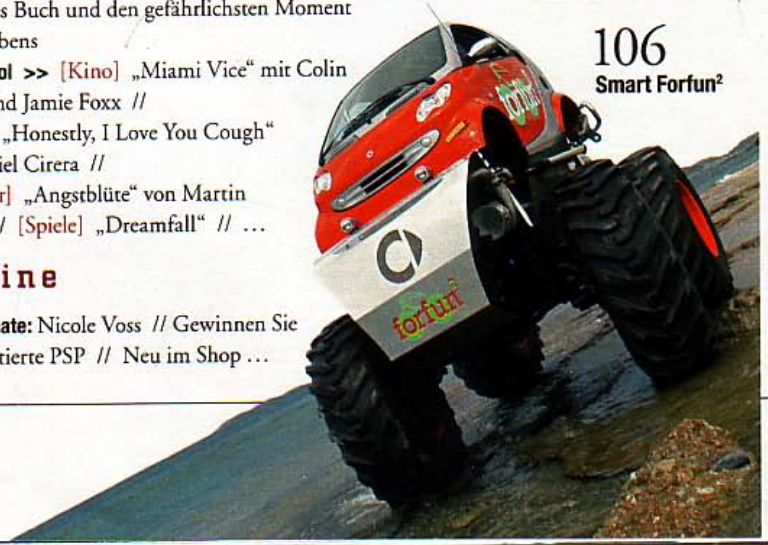
168 **Interview:** Bestseller-Autor Michael Connelly über sein neues Buch und den gefährlichsten Moment seines Lebens

170 **Kultur-Pool >>** [Kino] „Miami Vice" mit Colin Farrell und Jamie Foxx // [Musik] „Honestly, I Love You Cough" von Daniel Cirera // [Literatur] „Angstblüte" von Martin Walser // [Spiele] „Dreamfall" // …



>> [online

176 **US-Playmate:** Nicole Voss // Gewinnen Sie eine limitierte PSP // Neu im Shop …



>> [rubriken

006 Unter uns

022 Leserbriefe/Impressum

048 Bitte Zahlen

074 Gemeindebrief

092 Witze

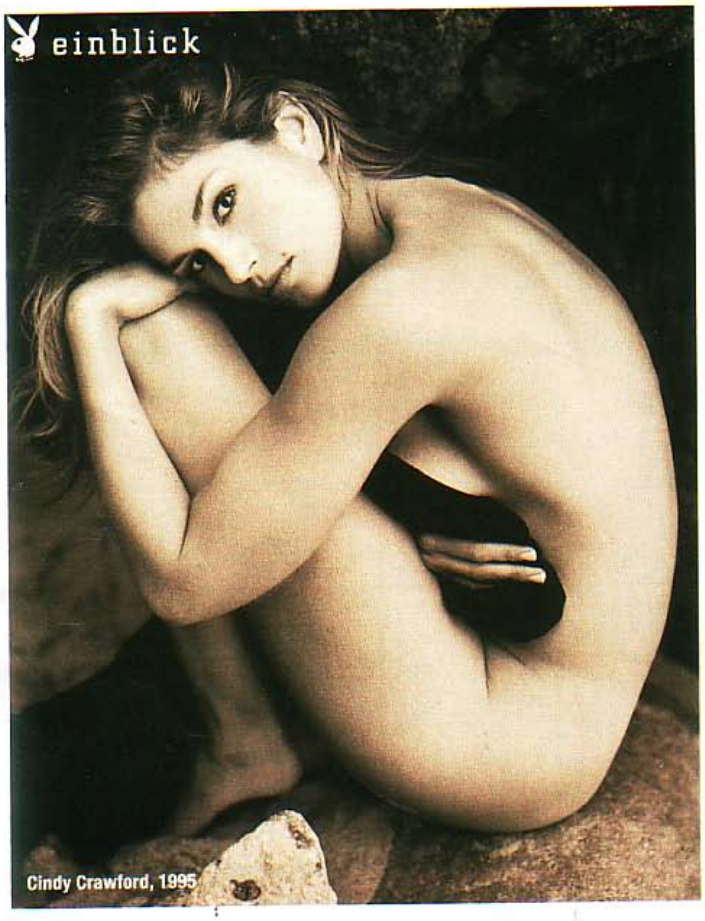
093 Cartoon

094 Playboy-Berater

154 Cartoons

178 Bezugsquellen

180 Auf ein Wort


Cindy Crawford, 1995

Stephanie Seymour, 1992

Drew Barrymore, 1993

Cameron Diaz, 1995

Famke Janssen, 1990

Privatsachen

Starfotograf Sante D'Orazio präsentiert eine exklusive Neuauflage seines Foto-Tagebuchs „A Private View" – der Beweis, dass auch das zweite Mal wunderschön sein kann

Nichts ist aufregender, als im Tagebuch anderer zu blättern. Erst recht, wenn es sich um das Tagebuch von Starfotograf Sante D'Orazio handelt. Denn der hatte sie alle – zumindest vor dem Objektiv. Neben hochwertigen Starporträts zeigt das Buch auch intime Schnappschüsse hinter den Kulissen, handschriftliche Notizen, Briefe und Polaroids. Erhältlich für 29,80 Euro. *mem*]

[aufgeblättert

>> Fotograf: Sante D'Orazio
>> Info: www.schirmer-mosel.de

Frédérique, 1990

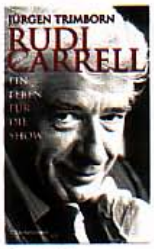
Quadsalber

Die schlechte Nachricht zuerst: Das Ding kann nicht fliegen. Die gute: Es kann schwimmen und fahren. Und zwar mit derselben Geschwindigkeit. 72 km/h macht der Quadski des englischen Amphibienfahrzeug-Spezialisten Alan Gibbs (www.aquada.co.uk) im Wasser und an Land. Der Zwitter aus Quad und Jetski schafft auf Rädern beachtliche 600 Kilometer Reichweite. Im Wasser verbraucht die Maschine etwas mehr: Nach zwei Stunden geht ihr die Puste aus. Der Preis steht noch nicht fest. *gös*]

Rudi Carrell: der Deutschen liebster Holländer

Unterhaltungskönig

„Vom Leben verstehe ich nichts, dafür alles vom Fernsehen", hat Rudi Carrell einmal über sich selbst gesagt. Jürgen Trimborns Biografie beschäftigt sich nun mit beiden Seiten des großen Entertainers: „Rudi Carrell – Ein Leben für die Show" (Bertelsmann, 19,95 Euro) erzählt vom Privatmann Rudolf Wijbrand Kesselaar, seiner Kindheit und seinen Frauen, aber auch davon, wie er vier Jahrzehnte deutsches Fernsehen prägte. In den Niederlanden war er bereits ein Star, als er 1965 mit der „Rudi Carrell Show" auch in Deutschland seine TV-Karriere startete. Es folgten Quotenhits wie „Am laufenden Band", „Rudis Tagesshow", „Lass dich überraschen", „Herzblatt" und „7 Tage – 7 Köpfe". Am 7. Juli dieses Jahres starb Rudi Carrell im Alter von 71 Jahren. *ml*]



Lass dich überraschen: Rudis Leben zum Lesen

Nervenkitzel im Pazifik

Das Robinson-Crusoe-Spektakel geht weiter, und zwar deutlich düsterer und brutaler als bisher. Auf der einsamen Insel, auf der die Überlebenden eines Flugzeugabsturzes völlig von der Außenwelt abgeschnitten sind, geschehen nach wie vor seltsame Dinge. In der zweiten Staffel gelingt es ihnen nun, die geheimnisvolle Luke, die sie mitten im Dschungel entdeckt haben, zu öffnen. Es tauchen weitere Passagiere auf, die im hinteren Teil des Flugzeugs gesessen hatten. Natürlich ist auch die attraktive Anführerin Kate (Evangeline Lilly, großes Foto) wieder mit dabei, um den Männern ordentlich den Kopf zu verdrehen. Die zweite Staffel von „Lost" wurde mit dem diesjährigen Golden Globe als „Beste TV-Drama-Serie" geehrt. ProSieben startet die neue Runde des Mystery-Spektakels am 11. September mit einer Doppelfolge. *ml*]

Fotos: Action Press (3), Image.PR (5)

Kusskunde Wer den Tantenkuss zieht, hat bei diesem Quartett schlechte Karten, denn zum Trumpfen ist das verwandtschaftliche Lippenbekenntnis völlig ungeeignet: Der Glückspegel beträgt gerade mal 0,001 Prozent, und der Lippenpressdruck liegt bei nur 1,7 Kilogramm. Besser: Knutschkuss, Bussi, Schokokuss. Erstaunlicherweise werden beim Papstkuss angeblich die meisten Bakterien übertragen – unüberbietbare acht Millionen hält der Flughafenboden bereit. Preis für das Quartett inklusive des erotischen Erweiterungssets mit Musenbusen- und Rübchenkuss: 10,50 Euro. www.edition8x8.de *mi*]

Mit Knutschern trumpfen: Bussi sticht Bartkuss

Auf dem Holzweg

Er arbeitete bei Audi und gestaltete Roboter für Hollywood-Filme, jetzt hat sich der 29-jährige Designer Markus Wallmayer in Freiburg selbstständig gemacht (www.supernova-design.de). Erstes Projekt: ein Fahrrad aus Holz. Der Rahmen hat kein Sattelrohr und federt sehr komfortabel. An stark belasteten Stellen sorgen bis zu 96 Holzschichten für höchste Stabilität. Dank Kohlefaserfelgen bringt das Rad weniger als zehn Kilo auf die Waage. Eine Gangschaltung fiel dem Design zum Opfer. Preis: voraussichtlich über 5000 Euro. *mig*]

[playboy-umfrage

Beliebt: die Bayern

32%

der Deutschen finden: Der sympathischste Bundesliga-Club ist der FC Bayern München

Geahnt haben wir es schon immer, aber dass der Abstand so deutlich ausfallen würde, überrascht dann doch: „Welcher Verein der ersten Fußball-Bundesliga ist Ihnen am sympathischsten?", fragte Playboy 1000 Deutsche. Das Ergebnis der repräsentativen Emnid-Umfrage: Der FC Bayern München verweist mit 32 Prozent Werder Bremen (22 Prozent) und Schalke 04 (19 Prozent) auf die Plätze. Es folgen der Hamburger SV (18), Borussia Dortmund (16) und der VfB Stuttgart (14) vor Mainz 05 (13), Hertha BSC Berlin (10) und Borussia Mönchengladbach (9). Im Mittelfeld liegen der 1. FC Nürnberg (8) und Hannover 96 (7). Eintracht Frankfurt und Bayer Leverkusen kommen bei der Beliebtheit auf je sechs Prozent. Auf den Abstiegsplätzen: der VfL Wolfsburg (4) und Arminia Bielefeld (3). In Bayern kommt der FC Bayern übrigens auf 66 Prozent Zustimmung, ebenso der HSV in Hamburg. Werder Bremen schafft in Bremen 36 Prozent und Schalke in Nordrhein-Westfalen 33 Prozent. Je sieben Prozent nannten sogar die Zweitligisten Kaiserslautern und Köln. *mig*]

Der Preis der Liebe

Dass Sex mit der italienischen Schauspielerin Monica Bellucci bei Männern Herzbeschwerden verursachen kann, hatten wir uns immer schon gedacht. Aber erst jetzt wissen wir es ganz genau. Im neuen Film „Wie sehr liebst du mich?" (Start: 31. August) erwischt es einen Büroangestellten, der im Lotto gewonnen hat und sich ihre Liebesdienste für 100.000 Euro im Monat sichert. Der Mann ahnt nicht, worauf er sich mit diesem unmoralischen Angebot für die Rotlichtdame einlässt. Denn die Schöne verlangt ihm alles ab. *rr*]

[mann gönnt sich ja sonst nichts . . .

. . . außer einer Ducati Desmo RR

Potente Motorräder gibt es viele, echte Moto-GP-Replicas nur eine: die Ducati Desmosedici RR, die Rennmaschine von Loris Capirossi und Sete Gibernau – mit Straßenzulassung. Die Leistung des ersten 90-Grad-V4-Motors von Ducati für den öffentlichen Verkehr wird mit mehr als 200 PS bei 15.000/min angegeben, die Höchstgeschwindigkeit der 989-Kubik-Rakete, so der Hersteller, liegt deutlich über 300 km/h. Der TÜV nickt – wenn auch entgeistert –, denn die Abgasrichtlinien sollen bei der unter der Sitzbank liegenden Auspuffanlage mit Hilfe eines Katalysators eingehalten werden. Wenn die Ducati überhaupt je die Straße sieht. Denn in Anbetracht des Preises wird sie wohl eher im Wohnzimmer stehen. Die Desmo RR kostet

55.000 Euro

PS-Aufschlag

Offiziell wird der Shelby GT500 nur in den USA angeboten. Doch der Wuppertaler Importeur Dieter Thiel (www.uscars24.de) verkauft den Wagen jetzt auch in Deutschland. Die Sportversion des Ford Mustang ist ziemlich begehrt, weil ihr Carroll Shelby den 500-PS-Motor des Ford GT40 eingepflanzt hat. Es dürfte eine der letzten Taten des mittlerweile 83-jährigen Sportwagenveredlers sein. Ein Grund, weshalb seine Fans in den USA angeblich bereits das Anderthalbfache des Listenpreises (45.000 Dollar) zahlen. In Deutschland allerdings reicht auch das noch nicht. Thiel berechnet 80.000 Euro für den Wagen. *mem*]

500-PS-Motor aus dem GT40: Ford Mustang Shelby GT500

„Born & Raised" heißt das neue Album von Joy Denalane, englisch gesungen und in Philadelphia aufgenommen. Schon mit ihrem deutschsprachigen Debüt „Mamani" verdrängte die 32-jährige Berlinerin im Sommer 2002 sämtliche R&B-Queens aus den Cabrio-CD-Playern hierzulande. Mit Recht, denn Denalane bewies, wie deutscher Soul klingen kann: gefühlvoll, ohne kitschig zu sein, und authentisch, ohne den eigenen Ursprung zu verleugnen. Trotzdem hatte die Künstlerin ihren Stempel weg: „deutsche Soul-Queen". Den ist sie jetzt los. Der phantastische Mix auf „Born & Raised" aus Soul, Gospel, Funk und HipHop muss sich hinter internationalen R&B-Größen wie Mary J. Blige nicht verstecken. *kuk*]

Im September startet Joy Denalane ihre Deutschland-Tour (Info: www.joydenalane.de)

Bedrückende Bilder vom 11.9.: „Aftermath" von Joel Meyerowitz

In den Abgrund New Yorks durften zwei Tage nach den Anschlägen am 11. September 2001 keine Fotografen mehr blicken. Mit einer Ausnahme: Fotograf Joel Meyerowitz dokumentierte mit behördlicher Erlaubnis das Grauen von Ground Zero in mehr als 8000 Motiven. Eine Auswahl erscheint jetzt zum fünften Jahrestag (Phaidon Press, 75 Euro). *rr*]

31.08.

Playmate-Chat
mit Miss September
Die 26-jährige Katrin Hänelt beantwortet im Internet-Plausch Ihre Fragen. 31. August, 16 bis 17 Uhr, www.playboy.de/chat

[6 richtige

Eben war der erste Diabetiker auf dem Mount Everest. Wer jetzt noch auf den Berg will, sollte vielleicht Rekorde wie diese aufstellen:

1. **Jaroslav F. aus Krakau:** der erste Mann mit Autoradio unterm Arm
2. **Luigi D. aus Rom:** die erste Manne zusamme mite Mama
3. **Mbonge B. aus Nairobi:** der erste Mann barfuß unter 2 h 14,009 min
4. **John H. aus Houston:** der erste Mann in einem Hummer
5. **Anton W. aus Detmold:** der erste Mann, der pünktlich ankommt
6. **Igor T. aus Murmansk:** der erste Mann mit zwei Fahnen – eine aus Wodka, die andere aus seinen Landesfarben

Longer Vehicle

Der Schlüssel zum Erfolg des neuen Mini war immer seine Nähe zum englischen Urahn. Deshalb sieht auch die zweite Modellgeneration, die Ende des Jahres auf den Markt kommt, auf den ersten Blick aus wie die Vorgänger. Allerdings: Fast alle Teile wurden verändert. Der Wagen ist sechs Zentimeter länger, die Motorhaube etwas höher. Gleichzeitig ging die so genannte Schulterlinie (Fensterunterkante) mit nach oben. Problem: Insgesamt sollte der Wagen nicht höher werden. Ergebnis: Die Scheiben sind fast zwei Zentimeter schmaler. Der Knuffigkeit allerdings hat das nicht geschadet. Und auch nicht dem Fahrgefühl. Im Gegenteil: Nach einer Testfahrt auf der Rennstrecke im niederländischen Zandvoort lautet unser Urteil: Mit neuem Fahrwerk und drehmomentstärkeren Motoren (120 und 175 PS) fährt sich der Kleine sogar noch kartähnlicher als sein Vorgänger. Innen: geänderte Instrumente und noch mehr coole „Toggle"-Kippschalter. Prima auch: Was im Cockpit nach Metall aussieht, ist jetzt tatsächlich Metall. Ach ja, der Schlüssel zum neuen Mini ist übrigens kein Schlüssel mehr – sondern ein elektrischer Impulsgeber. *mig*]

Fotos: Cinetext, Andreas Reiter, PR (2)

Bärendienst

Er marodiert 2006 durch Österreich und Bayern und wird zum WM-Glücksbringer aufgebauscht. Sein Ende ist Skandal und Mysterium zugleich: Bis heute ist die Zahl der tödlichen Patronen unklar.

ENDE ► Der Museumskrieg um Ausstopf-Bruno dauert an.

Lücken-büßer

Wenn Politik und Sport ihre Saure-Gurken-Zeit feiern, retten Sommerloch-Themen die Schlagzeile. Hier sind die besten der vergangenen Jahre

Pausenklons

Die Science-Fiction-Sekte der Raelianer will Menschen züchten. Schlagzeilen orakeln im Sommer 2001 über ihre Mitglieder: „Ist DJ Bobos wilde Tänzerin den Raelianern verfallen?"

ENDE ► Der Versuch, für die Klon-DNA an Hitlers Zahn zu gelangen, scheitert.

Redaktion: Rudi Raschke

Fotos: Dpa, dpa (3), Schneider Presse, Erwin Schneider, AP Images, Ullstein, Action Press

Beutelgut

Das Rotnackenwallaby „Manni", eine Art Känguru, flieht 1998 aus dem Zoo von Bad Pyrmont und hoppelt durch Niedersachsen. Obwohl Manni nur 60 Zentimeter misst, warnt die Tierparkchefin: „Er hat eine knallharte Rechte."

ENDE ► Manni wird drei Hüpfer neben dem Zoo vom Zug überrollt.

Patzkonzert

Sarah Connor eröffnet mit ihrer sehr eigenwilligen Interpretation der Nationalhymne 2005 die neue Münchner Arena: Aus „Blüh im Glanze ..." wird „Brüh im Lichte dieses Glückes".

ENDE ► Ein Platz im Geschichtsbuch

Top 5 ... der Schlagzeilen

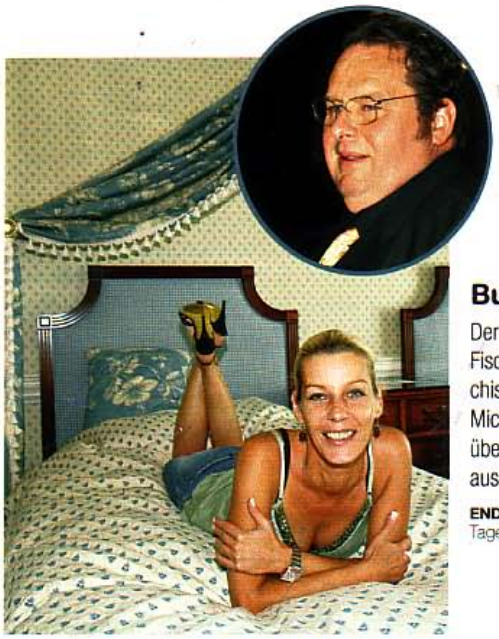
1. „Manni, das Känguru – ***von einem Rehrudel adoptiert?"***
2. „Ottis Mutter: ***Beim Flirten ist mein Sohn ein Tollpatsch"***
3. „Wie viel zahlt die Ufo-Sekte ***für Hitlers Zahn?"***
4. „Peinlich: ***Sarah, wir können's auch nicht besser"***
5. „Im Internet ***rächt sich Bruno an den Jägern"***

Quelle: Bild Zeitung

Spuknapf

Der vulgäre Geist „Chopper" pöbelt 1982 aus Kloschüsseln und Spuckbecken die Patienten eines Regensburger Zahnarzts an.

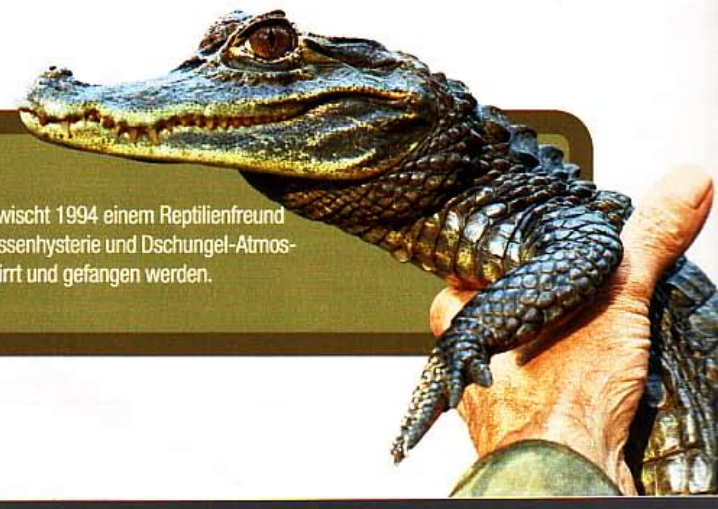
ENDE ► Parapsychologen und Kripobeamte finden heraus: Es war das Praxispersonal.



Bullenhitze

Der bärige Volksschauspieler Ottfried Fischer marodiert 2006 durch österreichische Freudenhäuser, verliebt sich in Michaela Z. (l.) und fliegt schließlich über eine bayerische Leitplanke – und aus der ehelichen Wohnung.

ENDE ► Ottis Ehefrau holt ihn nach sieben Tagen öffentlicher Reue heim.



Echsenkessel

Der nicht mal einen Meter große Kaiman „Sammy" entwischt 1994 einem Reptilienfreund und verbreitet rund um den Dormagener Baggersee Massenhysterie und Dschungel-Atmosphäre. Mit einer schlichten Taschenlampe kann er verwirrt und gefangen werden.

ENDE ► Sammy wandert in einen Zoo.

Junge Schwedin

In der RTL-Show „Let's Dance" hat die 24-jährige Isabel Edvardsson ihrem Tanzpartner Wayne Carpendale wochenlang den Kopf verdreht. Und einem Millionenpublikum dazu. Für uns hat die schöne Schwedin nun auch noch ihr Ballkleid fallen lassen

Fotos: Max-Elmar Wischmeyer

Junge Schwedin

In der RTL-Show „Let's Dance" hat die 24-jährige Isabel Edvardsson ihrem Tanzpartner Wayne Carpendale wochenlang den Kopf verdreht. Und einem Millionenpublikum dazu. Für uns hat die schöne Schwedin nun auch noch ihr Ballkleid fallen lassen

Fotos: Max-Elmar Wischmeyer

Produktion: Saskia Straße. Fotoassistenz: Björn Faust, Patrick Miller, Tobias Schoenenberg, Patrick Naschienas. Styling: Sybille Oberschelp.
Haare & Make-up: Shannah Pryatel @ Phoenix. Produktionsleitung und Koordination: Tina Steffenhagen

Schwedische Schokobällchen

Tänzerin Isabel Edvardsson über Erotik auf dem Parkett, deutsche Männer – und wie Schwedinnen wirklich ticken

Playboy: Sie sind Tanzprofi. Aber wenn man die Bilder vom Shooting sieht, könnte man meinen, Sie hätten Angeln als neuen Sport für sich entdeckt.

Edvardsson: Ich hab als Kind geangelt und kenne mich ein wenig aus. Aber es hat mir keinen Spaß gemacht: Ich habe nie etwas gefangen, dann wollte ich irgendwann nicht mehr.

Playboy: Einen großen Fisch haben Sie sich zumindest geangelt: Wayne Carpendale, mit dem Sie die RTL-Show „Let's Dance" gewonnen haben.

Edvardsson: Na ja, geangelt weniger. Wir sind uns zugeteilt worden. Aber es hat Spaß gemacht. Wayne und ich sind uns total ähnlich und richtig gute Freunde geworden.

Playboy: „Erotik pur", war in der Presse zu lesen. Manche vermuteten gar, es sei etwas zwischen Ihnen beiden gewesen.

Edvardsson: Wenn es geknistert hat, verstehe ich das als Kompliment an unsere tänzerische Leistung. Aber mehr war da nicht. Wir sind beide glücklich liiert.

Playboy: Wie fand es Ihr Freund Marcus Weiß, dass Sie einem anderen Mann bei „Let's Dance" so nahe kamen?

Edvardsson: Marcus ist mein Tanzpartner. Als Profi weiß er, wie das beim Tanzen aussehen muss. Schauspielerei fürs Publikum gehört schließlich immer dazu. Auch übers Shooting freute er sich und war total stolz.

Playboy: Darf ein Mann an Ihrer Seite überhaupt eifersüchtig sein?

Edvardsson: Ein bisschen Eifersucht gehört immer dazu, oder? Ich finde das charmant. Aber wenn ich tanze oder Unterricht gebe – und das sind bis zu zwölf Stunden am Tag –, muss ich auch Gefühle vermitteln. Jemand, der nicht aus dieser Welt kommt, könnte das vielleicht missverstehen.

Playboy: Sind Schwedinnen in Sachen Erotik freizügiger als deutsche Frauen?

Edvardsson: Nein, das sind sie nur auf den ersten Blick. Wir sind offen, wirken sehr einladend. Aber wenn es ein bisschen weiter geht, sind wir zurückhaltend. Fast ein wenig prüde. Es gibt ja nicht einmal den Playboy in Schweden!

Playboy: Wie finden Sie deutsche Männer? Besser als schwedische?

Edvardsson: Wenn mein Freund Marcus ein typischer Deutscher ist, dann sind sie Weltklasse! Aber mal im Ernst: Die Nationalität finde ich nicht so wichtig.

Playboy: Sie kamen vor drei Jahren nach Deutschland. Was vermissen Sie?

Edvardsson: Die Natur. Meine Familie manchmal, aber es gibt ja das Telefon. Das Flair von Stockholm und Göteborg. Am meisten fehlen mir diese kleinen Schokobällchen, die „Choklad Bollar". Hier in Deutschland habe ich die leider noch nie gesehen. *Interview: Klaus Mergel*]

[ballerina

>> Isabel Edvardsson, geboren am 22. Juni 1982, stammt aus dem schwedischen Göteborg und lebt seit 2003 in Braunschweig. Von 2003 bis 2005 hielt sie mit ihrem Partner Marcus Weiß den Titel Deutsche Vizemeisterin Standard, 2005 wurde sie Deutsche Meisterin Standard Kür. 2006 siegte sie mit Wayne Carpendale bei der RTL-Show „Let's Dance".

Die Entdeckung der Schnelligkeit

Das **Cannonball Run** ist das legendärste illegale Straßenrennen der Welt: Gejagt von Hunderten von Polizisten, rasen die Piloten in ihren Porsches und Ferraris quer durch Europa. Wir sind mitgefahren – in einem Mercedes McLaren SLR. Das Protokoll einer Dienstfahrt

KILOMETER 416: BEIM TANKSTOPP IN FRANKREICH SCHLÄGT DIE POLIZEI DAS ERSTE MAL ZU

Fotos: Florian Wagner

KILOMETER 1201, 3.21 UHR NACHTS. GLEICH HINTER DER MAUTSTATION: WIR JAGEN DEN ULTIMA GTR

Sonntag, 9. Juli 2006

Um 15.04 Uhr hebe ich das kleine Aluminiumgitter und drücke mit dem rechten Daumen auf den Knopf „Start Engine". Der silberne Mercedes McLaren SLR (626 PS, Spitze 334 km/h, Grundpreis 435.000 Euro) erwacht zum Leben. Das Motorengeräusch geht im Jubel unter. Ich rolle zur Startlinie im Garten des „Oatlands Park Hotel" in Weybridge bei London. Eine üppige Blondine reicht mir einen Umschlag mit der Aufschrift: „Mission No. 1".

„Dieser verdammte Typ fährt einen McLaren SLR, den coolsten Wagen der Welt. Wie viel verbraucht er denn?", brüllt ein Fernsehreporter und schiebt mir seine Kamera in den Innenraum meines Wagens. „Keine Ahnung", antworte ich. Der Reporter stutzt: „Der Mann kennt nicht mal den Verbrauch seines Wagens. Wahnsinn, so was ist den Fahrern des Cannonball-Rennens einfach scheißegal."

Dann schwenkt die Blondine die Flagge. Ich drücke aufs Gas und fliege davon. In der ersten Kurve springt Fotograf Florian Wagner ins Auto, mein Co-Pilot für dieses Rennen öffnet den Umschlag. „Unsere erste Etappe geht nach Rimini", sagt er fassungslos. 1493 Kilometer Straße. Plus Fähre. Wir haben keine Zeit zu verlieren, schließlich sind wir gekommen, um das Cannonball-Rennen zu gewinnen – das legendärste illegale Straßenrennen der Welt.

Insgesamt werden wir 5000 Kilometer unterwegs sein. Quer durch Europa. Es ist eine Schnitzeljagd für Erwachsene, bei der wir jeden Morgen erfahren, wohin die Reise jeweils geht. In den siebziger Jahren veranstaltete das US-Magazin „Car and Driver" die ersten Wettfahrten. Doch erst vor 25 Jahren wurde das Rennen durch den Film „Auf dem Highway ist die Hölle los" weltberühmt. Burt Reynolds, Dean Martin und Farrah Fawcett hetzten in dem Streifen in 32 Stunden und

Start frei: Wir drücken aufs Gas und fliegen davon. Wir sind gekommen, um das Cannonball zu gewinnen

Bitte folgen: Wir werden geschnappt von Polizisten (o.). Doch die wollen nur ein Foto von unserem Supersportwagen (u.)

51 Minuten quer durch Amerika. Gejagt von 10.000 Highway-Cops. Heute ist das Cannonball der Inbegriff von Anarchie und Freiheit auf vier Rädern. Ein moderner Abenteuerurlaub für Benzincowboys. Ein Road-Movie zum Selberfahren.

Wir folgen dem Leitwolf – einem silberblauen Ferrari 360 Spider, der die Autobahn so ambitioniert in Richtung Dover brettert, dass wir ihn verlieren, bevor die erste telefonische Anzeige bei der Polizei eingeht.

Wir sind ziemlich schnell aus dem Rennen. Unsere erste Etappe endet in einer gemütlichen Sackgasse in einer idyllischen Vorstadtsiedlung eines uns völlig unbekannten Ortes. Es klingt vielleicht etwas uncool, aber wir wissen nicht, wie unser Navigationssystem funktioniert. Wir stehen am Straßenrand und studieren die Bedienungsanleitung. Am späten Nachmittag schaffen wir es gerade noch rechtzeitig auf die Fähre. Ein schwarzer Porsche rollt sogar noch später an Bord. Eine unschöne Polizeikontrolle bremste ihn aus.

Unter Deck schlendere ich an unseren 31 Konkurrenten vorbei. Ein schwarzer Lamborghini Gallardo. Ein paar Ferraris. Sieben Porsches. Zwei Bentley Continental GT. Ein selbst gebauter Ultima GTR, der schneller von null auf 160 km/h beschleunigt (in 4,1 Sekunden) und bremst (in 5,3 Sekunden) als jedes andere Auto auf der Welt. Daneben schaukelt ein BMW 320 Diesel mit den Wellen. „Wir kommen 1000 Kilometer weit mit einer Tankfüllung", sagt Fahrer Mark stolz. Vielleicht gewinnen sie durch die höhere Reichweite. Das Cannonball wird an der Tankstelle verloren. Oder im Stau. Oder verirrt in einer verdammten Vorstadtsiedlung. Oder weil man sich an die Geschwindigkeitsbegrenzung hält.

Ich grüble, ob es Sinn macht, in fünf Tagen 5000 Kilometer durch Europa zu eilen. Ich denke an die Leserbriefe, die ich bekom-

Eine wunderbare Art, einen Wagen zu starten: der „Start Engine"-Knopf des SLR unter dem Aluminiumgitter

men werde. Ein Wuppertaler Lateinlehrer könnte schreiben, dass es schlicht unmoralisch und ökologisch verwerflich ist, mit einer Horde Irrer quer durch den Kontinent zu rasen. Ich denke lange darüber nach, was ich ihm antworten soll. Er hat Recht, das ist keine Frage. Aber vielleicht wäre die Welt doch ein wenig langweiliger, wenn es nur verantwortungsbewusste Lateinlehrer gäbe, die auf der rechten Spur umherkriechen. Torheit ist das Salz in der Suppe des Lebens.

„Das Cannonball ist kein Straßenrennen", sagt Veranstalterin Jan Dechamps. Das muss sie offiziell auch sagen, denn schließlich sind Straßenrennen verboten. „Es ist eine Rallye, bei der es darum geht, nach fünf Tagen möglichst nah an der Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 km/h zu liegen." Doch diese Ansage ist den meisten Ferrari- und Porsche-Jüngern hier ziemlich egal – ihnen geht es schlicht darum, der Schnellste zu sein.

„Die Radarpistolen können dich nur bis zu einer Geschwindigkeit von 262 km/h blitzen. Dann können sie nichts mehr anzeigen. Wir haben das mehrmals getestet", erklärt mir Paul, der sich mit einem Bier auf das Rennen vorbereitet. „Wir haben 10.000 Euro für Strafzettel einkalkuliert", sagt Peter. Zed, der Co-Pilot des „Fak Wodka"-Teams im schwarzen Mercedes, trinkt schon auf der Fähre eine Flasche Wodka. Er überprüft vor der Abfahrt noch ein paar eigenartige Geräte, die er unter der Stoßstange verborgen montiert hat.

List und Tücke: Manche Teilnehmer tragen Uniformen und bauen spezielle Polizeilampen in ihre Wagen, um die Konkurrenten aus dem Feld zu schlagen

Es ist 20.30 Uhr, als wir in Calais stranden. Gerade läuft das Finale der Fußball-Weltmeisterschaft. Ganz Frankreich sitzt vor dem Fernseher. Nur einmal alle vier Jahre ist so wenig auf den Straßen los. Ideale Bedingungen für die ersten Stunden des Cannonball-Rennens. Doch die englische Polizei hat die französischen Kollegen bereits informiert. Ich schiebe den Ganghebel auf D und drücke zart aufs Gaspedal. Vor uns liegt die längste und spektakulärste Testfahrt, die ein McLaren SLR jemals zurücklegen wird. Nun ja, wir haben den Leuten von Mercedes nicht genau verraten, wofür wir den Wagen brauchen – ich hoffe, sie werden uns verzeihen.

Kick-down. Der silberne Pfeil geht in die Knie und dröhnt wie ein startendes Spitfire-Düsenflugzeug. 3,6 Sekunden später sind wir auf 100 km/h. Für 200 km/h braucht der Wagen keine weiteren sieben Sekunden. Wir fühlen uns wie die Blues Brothers. Im Film sagen sie die legendären Worte: „Der Tank ist voll, wir haben ein halbes Päckchen Zigaretten, es ist dunkel, und wir tragen Sonnenbrillen." Wir können die Alpen bereits riechen.

Leider biegen wir gleich in Calais falsch ab. Verdammtes Navigationssystem. Unsere Uschi drückt sich sehr vage aus. „Biegen Sie jetzt rechts ab" bedeutet nichts anderes als: „Biegen Sie irgendwo da vorn rechts ab." Vielleicht haben die Konkurrenten das Satellitensystem gestört.

Die anderen Wagen warten brav an einer Mautstation. Die Polizei hat gleich dahinter eine erste Straßensperre errichtet. Noch liegt nichts gegen die Fahrer vor. Nach wenigen Minuten reitet die wilde Horde weiter. Diesmal will sie sich nicht mehr stoppen lassen. Bald überholt uns der silberblaue Ferrari 360, dicht gefolgt von einem schwarzen, getunten Porsche Turbo. Sehr schnell. Wirklich verdammt schnell. Es ist das letzte Mal, dass wir die beiden Wagen sehen werden.

Ich entdecke am Straßenrand ein Radargerät und bremse ab. Es ist faszinierend, wie der SLR beschleunigt, aber es ist unfassbar, wie

er entschleunigt. Die Bremsen greifen so schnell und präzise zu wie die Hände rumänischer Taschendiebe. Die ersten Zentimeter passiert relativ wenig, dann aber verzögert der Wagen derart dramatisch, dass ich Sorge habe, meine Brille könne wegfliegen und an der Windschutzscheibe zerschmettern. Bei einer Vollbremsung stellt sich der Spoiler hinten im 65-Grad-Winkel auf, um als Luftbremse den Widerstand und den Andruck hinten noch mal zu erhöhen. Bei hohen Geschwindigkeiten saugt ein Sechskanal-Diffusor den Wagen durch Unterdruck regelrecht an den Boden. So klebt der Mercedes SLR am Asphalt wie einst Schröder an seinem Amt.

Als wir nach 416 Kilometern das erste Mal tanken (97,85 Euro), warten bereits Polizisten auf uns. Sie machen einen sehr ungehaltenen Eindruck. Sie haben den Ferrari und den Porsche erwischt.

Der Ferrari wurde von einer Radarpistole mit 255 km/h geblitzt. 130 km/h sind erlaubt. Der Porsche mit 248 km/h. „Noch nie wurde in Frankreich eine höhere Geschwindigkeitsübertretung festgestellt", behaupten die Polizisten. Die beiden Fahrer Marc Sharifi, 37, und Gerald Harrison, 25, bleiben über Nacht und bis auf Weiteres Gäste der französischen Regierung. Die Fahrzeuge werden beschlagnahmt. Gute Nachrichten für uns: Die ersten beiden Konkurrenten sind ausgeschaltet.

Wir fahren Richtung Italien. Unsere Halogenstrahler leuchten einsam in die Nacht. Wir haben uns gegen eine Fahrt durch die Schweiz entschieden. Eine gute Entscheidung. Das Team von Peter und Tim mit der riesigen amerikanischen Pick-up-Wumme Dodge Ram, die von einer irrsinnigen 8,3-Liter-Maschine aus einer Dodge Viper angetrieben wird („der schnellste Pick-up der Welt") und bei Vollgas 40 Liter auf hundert Kilometer verbrennt, wird mit 165 km/h im Tunnel gefilmt (Höchstgeschwindigkeit 80 km/h) und muss 1750 Euro Strafe und den Führerschein abdrücken.

Montag, 7.30 Uhr morgens. 28 Grad. Rush-Hour um Mailand. Wir stehen im Stau und hängen in den engen Schalensitzen wie altes Obst. Um 9.35 Uhr fahren wir vor dem „Le Meridien"-Hotel in Rimini vor. Wir haben trotz Stau und mehreren Irrfahrten 13 Stunden für 1400 Kilometer gebraucht. Dennoch sind wir weit abgeschlagen. 17 Wagen sind vor uns angekommen. Die ersten waren mehr als zwei Stunden früher da. Das „Fak Wodka"-Team (Slogan: „Fak me") landete um 7.25 Uhr morgens als Erstes. Wir dämmern den restlichen Tag am Strand.

Dienstag, 11. Juli 2006

Renntag. Wir brettern zur Rennstrecke von Magione und rasen den ganzen Tag im Kreis. Ich würde dieser Geschichte gern eine CD beilegen. Der Sound des SLR ist so designt, dass er immer besser wird, je schneller man fährt. WRRRRRRRRRRRRRUUUUUUM-MMMMMMMMM.

Die Teams sind sehr unterschiedlich. Es gibt die Superreichen und diejenigen, die sich ihren Lebenstraum erfüllen. Peter hat in 800 Stunden eigenhändig seinen Ultima GTR zusammengeschraubt und dabei fast seine bezaubernde Freundin Louise vergrault. Als Belohnung für acht Monate ohne Mann darf sie in dem brettharten Sportwagen als Co-Pilotin mitfahren. Zahnarzt Koster hat kürzlich noch seinen Ferrari geschrottet und sich extra für das Rennen einen neuen Lamborghini Gallardo gekauft. Aber es gibt auch Teams, die für die 6500 Euro Startgeld monatelang gespart haben. „Wir haben nur Bohnen gegessen", sagt Lkw-Fahrer James, der in einem gelben, getunten Skoda startet.

Am Abend speisen wir auf der Burg von San Marino. Auf dem Weg im Bus Richtung Hotel ist nur noch eine Flasche Bier übrig. Einer der Fahrer hält die Flasche hoch und ruft: „Ich versteigere das Bier zu Gunsten eines Waisenhauses." Schließlich wechselt die lauwarme Flasche Budweiser für 400 Euro den Besitzer.

Mittwoch, 12. Juli 2006

Wir fahren nach Rom. Lumpige 800 Kilometer. Über die kaputteste Straße Italiens (E 45) durch 1001 Schlaglöcher in die Ewige Stadt. Italien ist ein wunderbares Land für Raser. Die Tifosi lieben unser Auto.

Hunderte versuchen es mit ihrer Handy-Kamera zu fotografieren. Einer ruft seinen Freund an und hält sein Handy aus dem Fenster, damit auch der mal dem einzigartigen Geräusch eines beschleunigenden SLR lauschen kann. Das Cannonball 2005 ging nach Schweden, zuvor fuhren sie bis nach Marokko. Die deutschen Polizisten haben letztes Jahr knallhart durchgegriffen: 500 Beamte, 32 Videofahrzeuge, 100 Streifenwagen und zwei Helikopter waren im Einsatz, um das Rennen auf deutschem Terrain auszubremsen. Deshalb geht es diesmal nicht durch das Land der unbeschränkten Geschwindigkeit.

Ich habe erfahren, warum der schwarze Mercedes E 320 des „Fak Wodka"-Teams so unerbittlich in Führung liegt. Die Jungs haben ein dezent unter dem Kennzeichen angebrachtes Gerät eingebaut, das Radarpistolen durch ein Störsignal so durcheinander bringt, dass die Beamten keine Geschwindigkeitsmessungen mehr durchführen können: So wird der Wagen zum rasenden Stealth Bomber. „Das Gerät funktioniert wunderbar, die Polizisten denken, sie hätten einen Fehler an der Radarpistole", sagt Zed, der Generalimporteur für Fak-Wodka, der offenbar selbst sein bester Kunde ist.

Auch die Konkurrenz im gelben, getunten Skoda Oktavia VRS arbeitet nicht ganz sauber. Sie haben ein Polizeiblaulicht eingebaut, mit dem sie lahme Fahrer von der linken Spur scheuchen. „Der größte Spaß war, als ich in der Nacht von hinten an den schwarzen Porsche gekommen bin. Er ist tierisch erschrocken und rechts rangefahren, weil er dachte, die Cops hätten ihn erwischt. Dann bin ich mit Vollgas an ihm vorbeigezogen", freut sich James.

Straßensperre in Frankreich: Wer nicht gewarnt wird, verliert wertvolle Zeit (l.). Insektenfriedhof bei Tempo 250: Der Kühlergrill des Dodge Ram ist schnell mit einer Chitinschicht überzogen (r.)

Eigentlich führen ja alle Wege nach Rom. Nur unserer nicht. Der führt um Rom herum. Immer und immer wieder. Wir kommen im „Sheraton" als 15. Team an. Eine Schmach. Wie kann es sein, dass ein Auto für 435.000 Euro ein Navigationssystem eingebaut hat, das so orientierungslos ist, dass ich auch meine Frau hätte mitnehmen können? Die Karten, die dem Navi zu Grunde liegen, sind so alt, dass es mich nicht wundern würde, wenn das Heilige Römische Reich noch auftauchen würde.

Marc und Gerald, die in Frankreich inhaftierten Raser, sind mit einer dreimonatigen Gefängnisstrafe auf Bewährung freigelassen worden. Marc hat sich gleich in ein Flugzeug gesetzt und ist zu uns nach Rom geflogen, um die letzten zwei Tage mit einem Mietwagen mitzufahren. Er hat gute Laune.

Donnerstag, 13. Juli 2006

Mission No. 4: Rom–Lyon. Wir werden von italienischen Polizisten angehalten und herausgewinkt. Sie wollen die Papiere gar nicht sehen, fragen aber, ob sie sich nicht vielleicht mal kurz in den Wagen setzen und sich gegenseitig dabei fotografieren dürfen. Wir geben uns großzügig und werden dafür bis zur französischen Grenze von der italienischen Polizei weltmeisterlich ignoriert.

Inzwischen sind wir eins geworden mit dem SLR. Er ist ein wunderbares Reiseauto, ein wahrer Gran Turismo. Hart, aber komfortabel. Das ideale Auto fürs Cannonball-Rennen. Es hat eine Zeit gedauert, bis wir uns aneinander gewöhnt haben. Es ist wie beim Sex – beim ersten Mal ist es noch eigenartig, man drückt ein bisschen zu fest oder an der falschen Stelle. Doch dann lernt man den direkten Weg zum Höhepunkt – auf der linken Spur.

Das hilft uns leider nichts, weil wir wieder mal mangels Orientierung durch die Gegend irrlichtern. Die Umwege werfen uns hoffnungslos nach hinten. Als wir in Lyon ankommen, sitzen die meisten anderen Fahrer schon mit einem Bier auf der Terrasse. Wir sind in der Wertung mittlerweile so abgeschlagen und chancenlos wie ein Minardi-Pilot in der Formel 1.

Freitag, 14. Juli 2006

Die letzte Mission führt nach Brüssel. Die Polizei steht schon morgens vor dem Hotel in Lyon. Der Fall des Ferrari hat Schlagzeilen gemacht. Die Franzosen wollen uns klein halten. „Wenn Sie mich fotografieren, zerstöre ich Ihre Kamera", brüllt eine Polizistin, als Florian sie fotografieren will. Gleich an der ersten Mautstation Straßensperre. Wir lernen so ziemlich jeden Verkehrspolizisten Frankreichs persönlich kennen. Die meisten wirken, als hätten sie ein so labiles Nervenkostüm wie der gute Zinedine Zidane.

Wir genießen die letzten Kilometer. Die Keramikbremsen zwitschern wie ein liebestoller Kanarienvogel. Immer wieder kommen wildfremde Sportwagenfahrer, die uns zu einem kleinen Rennen auffordern. Wir dulden sie eine Zeit lang als Schutzschild gegen Geschwindigkeitskontrollen vor uns – als Radar-Märtyrer. Wir haben mittlerweile eine Reihe Probleme, die wir vorher nicht hatten. Darf man Krankenwagen überholen, die mit Blaulicht und Sirene unterwegs sind? Werden unsere Reifen jemals abkühlen? Wie sollen wir ohne dieses Auto jemals glücklich werden?

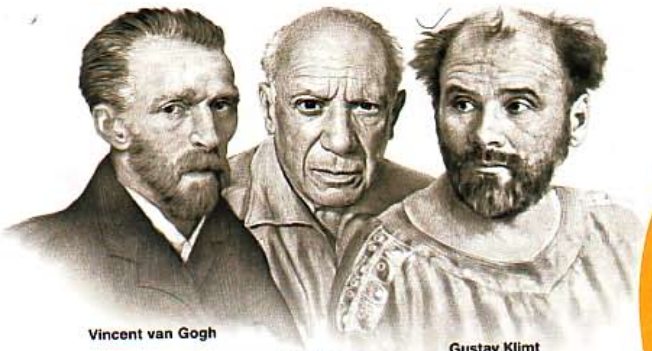
Hunderte Schaulustige warten vor dem Hotel in Brüssel. Wir kommen auf dem 19. Platz ins Ziel. Die Cannonball-Silberschale für eine Durchschnittsgeschwindigkeit von fast exakt 100 km/h bekommen Stuart und Josie im Porsche 911. Am schnellsten jedoch waren Großgrundbesitzer Gareth Wilson und sein Rennfahrerkollege Jackie Hunter im Bentley Continental GT.

„Die Könige der Rücksichtslosen", schreibt die Presse am nächsten Tag. „Im Leben ist es nun mal wie beim Autofahren", sagt Gareth, „je schneller man fährt, umso stärker ist der Wind, der einem entgegenweht."

Oliver Kuhn]

Öl-Millionäre

Das derzeit wertvollste Gemälde der Welt malte Gustav Klimt. Im Juni wurde sein Werk „Adele Bloch-Bauer I" für 107 Milionen Euro versteigert. Auf Platz zwei und drei der teuersten Bilder folgt Pablo Picasso mit „Junge mit Pfeife" (86,2 Millionen Euro) und „Dora Maar mit Katze" (75,5 Millionen Euro). Vincent van Goghs „Porträt des Dr. Gachet" kam im Mai 1990 für 66,4 Millionen Euro unter den Hammer.



Vincent van Gogh — Pablo Picasso — Gustav Klimt

107

Wichtige Nebensache

Für 40 Prozent der deutschen Männer ist Sex wichtiger als alle anderen Freizeitaktivitäten. Bei den Frauen liegt der Anteil nur bei 22 Prozent.

96

Fast die Hälfte des schönen Geschlechts zieht es vor, sich mit Freunden zu treffen. Bei den Männern würden hingegen 96 Prozent für die körperliche Liebe sogar auf eine Fußball-Übertragung verzichten.

19.161

Meilen sammelt der deutsche Fluggast beim Miles & More-Programm, wenn er mit der Lufthansa erster Klasse oneway von Frankfurt/M. nach Singapur fliegt. Ein „Hon Circle"-Mitglied erhält sogar

22.355

Meilen. Der Flug in den südostasiatischen Stadtstaat bringt damit den höchsten Bonus aller Kranich-Strecken ein.

Frauen an der Macht

Ruanda in Ostafrika ist das Land, in dem weltweit mit 48,8 Prozent die meisten Frauen im Parlament sitzen. Deutschland rangiert mit 31,6 Prozent Frauenanteil auf Platz 16 der Weltrangliste. Der globale Durchschnitt liegt bei 16,3 Prozent. Im Abgeordnetenhaus von Saudi-Arabien sitzt übrigens gar keine Frau.

48,8

83

Blitz und Donner

83 Prozent aller je vom Blitz getroffenen Menschen sind Männer. Das liegt vor allem daran, dass sich Männer sowohl im Beruf als auch in ihrer Freizeit länger im Freien aufhalten als Frauen. Tröstlich nur: Die Chance, von einem Blitz getroffen zu werden, liegt gerade mal bei eins zu sechs Millionen. Ein Lottogewinn ist wahrscheinlicher.

360.000.000

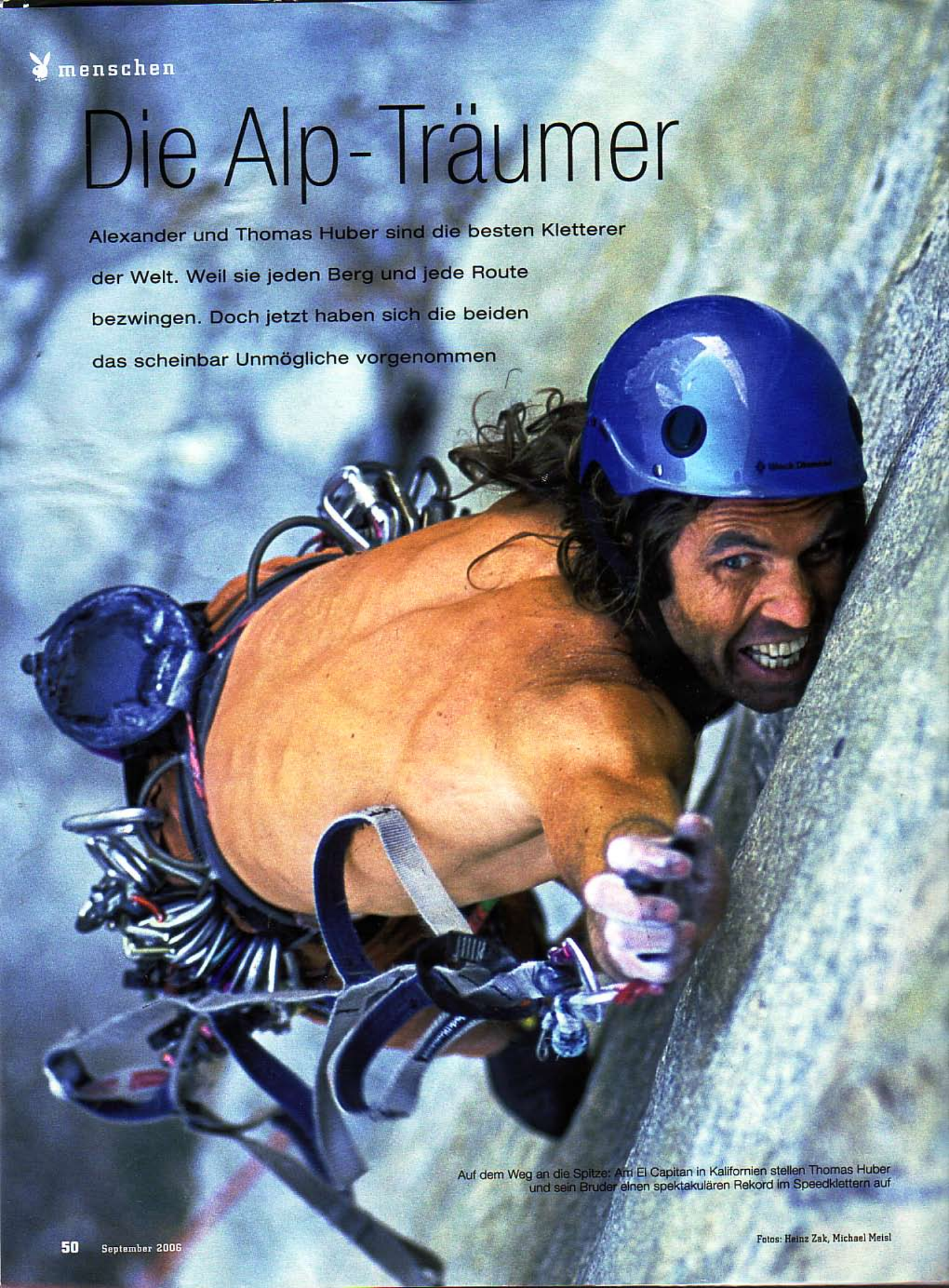
Schaffe, schaffe ...

Über ein Privatvermögen von 360 Millionen US-Dollar durfte Hotelerbin Paris Hilton im Vorjahr verfügen. Man höre und staune: 135 Millionen davon soll der High-Society-Workaholic selbst verdient haben. Mit „Knochenjobs" als Model, Sängerin, Schauspielerin und Partygirl hat die Schulabbrecherin in den vergangenen fünf Jahren bewiesen, dass sich harte Arbeit wirklich lohnen kann.

Redaktion: Tim Gutke, Korbinian Schätzle, Detlef Dreßlein, Matthias Mederer Fotos: Getty Images; FH Illustration: Reinhard Penz

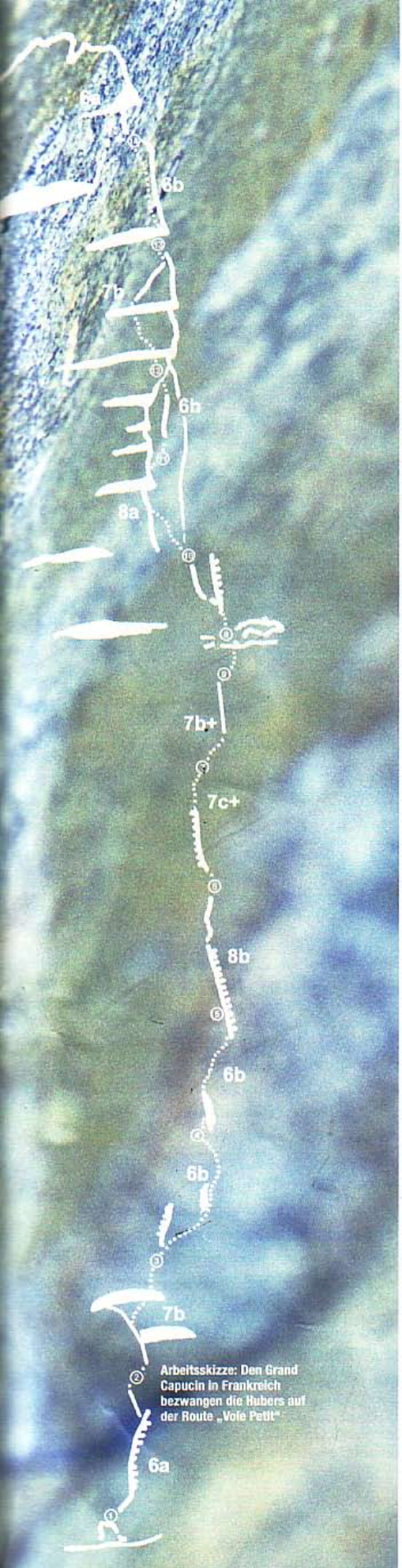
Die Alp-Träumer

Alexander und Thomas Huber sind die besten Kletterer der Welt. Weil sie jeden Berg und jede Route bezwingen. Doch jetzt haben sich die beiden das scheinbar Unmögliche vorgenommen



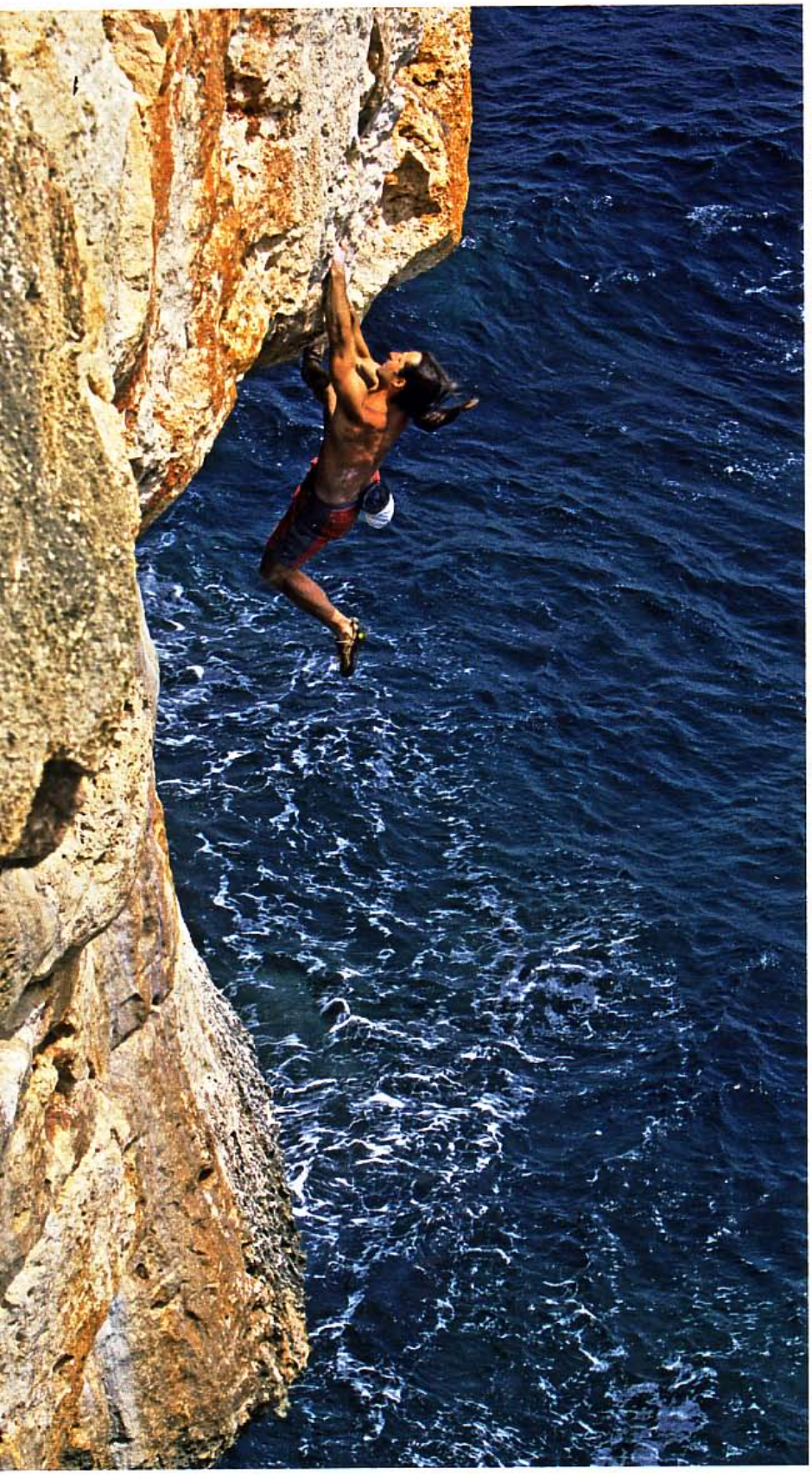
Auf dem Weg an die Spitze: Am El Capitan in Kalifornien stellen Thomas Huber und sein Bruder einen spektakulären Rekord im Speedklettern auf

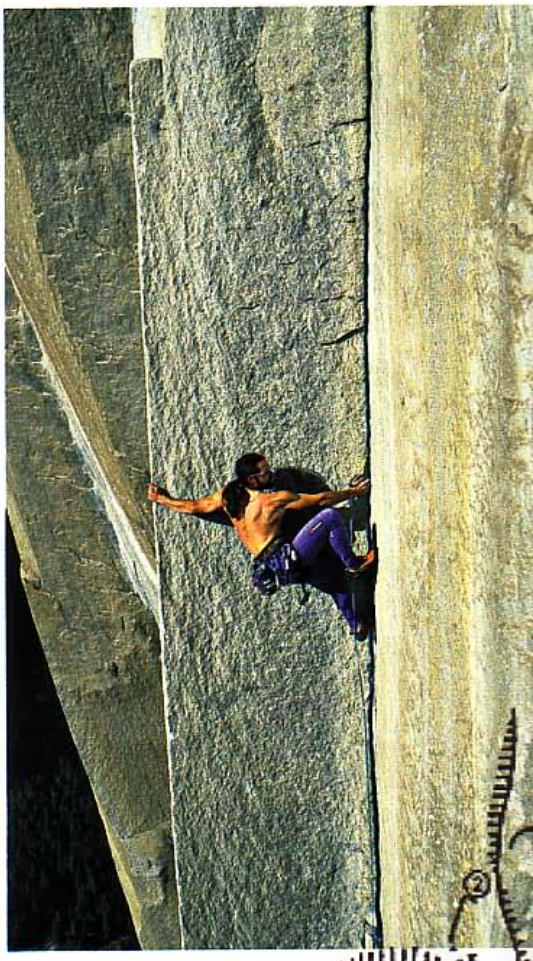
Fotos: Heinz Zak, Michael Meisl



Arbeitsskizze: Den Grand Capucin in Frankreich bezwangen die Hubers auf der Route „Voie Petit"

Muskelkraft, Mut und Magnesia: Sehr viel ist es nicht, was die Kletterer beim „Free Solo" vor dem sicheren Tod bewahrt





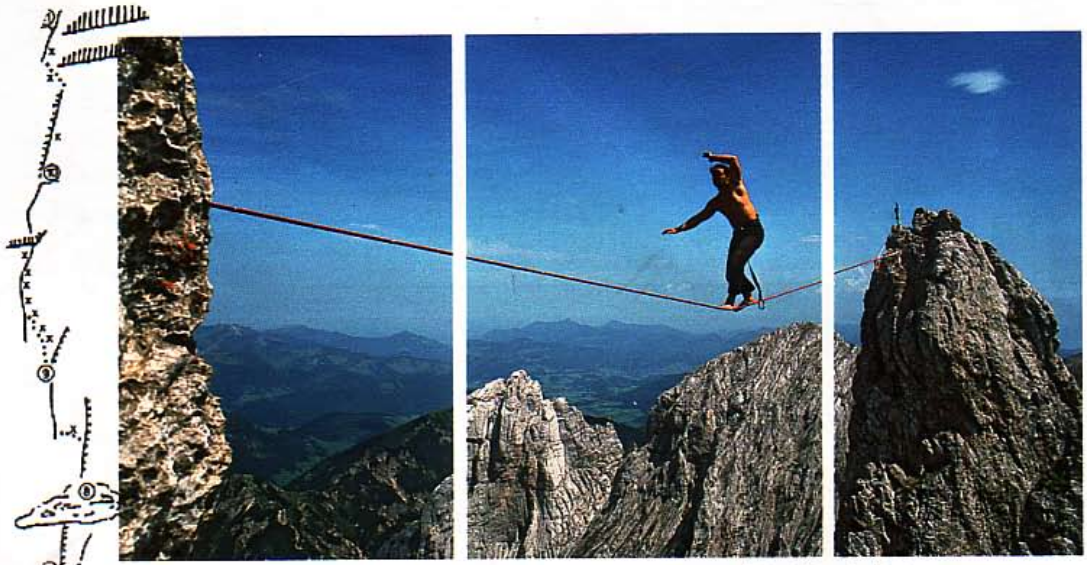
El Capitan: Er gilt als das Zentrum der Kletterwelt. Die Hubers kennen ihn so gut wie sonst keiner

Alexander beim „Deep Water Soloing": Diese Spielart des „Free Solo" bietet immerhin gute Überlebenschancen. Man fällt nur ins Wasser

nervös", erinnert sich Alexander Huber. „Das Überschreiten des ‚Point of no Return' habe ich sogar genossen, weil ich wusste, ich kann es – der Weg war frei." Stück für Stück kämpft er sich hoch, fühlt die Feinstruktur des Felsens, drückt dann mit doppelter Kraft seine Finger auf den Stein. Die doppelte Kraft ist beim „Free Solo" seine Lebensversicherung gegen das Abrutschen. Nach zweieinhalb Stunden ist er oben. Erst jetzt nimmt er die Umgebung wieder wahr, sieht die Wolken, die von der Thermik nach oben getrieben werden, hört den Wind, riecht die frische Bergluft. Er setzt sich hin mit starrem Blick und denkt an gar nichts. Denn in so einem Moment „gibt es weder Vergangenheit noch Zukunft".

„Free Solo" ist die Königsdisziplin. Nur „die paar Quadratzentimeter des nächsten Griffs beschäftigen einen", sagt Alexander. Die Große Zinne sei noch immer so präsent in seinem Kopf, „dass ich mich noch in 50 Jahren minutiös an diese Tour erinnern werde".

Tage später erfährt Mutter Maria daheim in Oberau bei Berchtesgaden von dem Abenteuer aus dem Radio. „Und dann hat mir meine Mama erklärt, was ich in Zukunft zu tun und zu lassen habe", sagt Alexander. Nicht, dass er sich daran hält. „Es gibt Notlügen und Notversprechen", sagt er.



Auch so kann man einem Berg begegnen: Alexander Huber balanciert am Wilden Kaiser in Tirol

Die Mutter hat es nicht leicht, denn auch ihr Mann ist Kletterer. Schon als Kinder proben die Jungs auf dem Apfelbaum hinterm Haus ihre ersten Kletterrouten. Als Alexander dann später in München Physik studiert, hat sie noch die Hoffnung, er würde als Diplomphysiker arbeiten, denn „sicherer wär's schon". Aber der Drang zum Klettern ist stärker. Über „Free Solo" sollte man mit Mama Huber besser nicht sprechen, aber auch die anderen Aktionen ihrer Buben sind ihr nicht so recht: „Auch dieses Speedklettern freut mich gar ned."

Aber gerade in diesem Bereich haben die Hubers Meilensteine gesetzt. Im kalifornischen Yosemite-Nationalpark steht der El Capitan, das „Zentrum der Kletterwelt", wie ihn Thomas Huber nennt. Ihn kennen sie fast genauso gut wie die Berge um Berchtesgaden. Vor drei Jahren stellten sie dort ihren spektakulären Rekord im Speedklettern auf. Auf der Route „Zodiac". Ein 600 Meter hoher, steiler Granit, auf den die Sonne gnadenlos herunterbrennt. Der Rekord lag bei knapp sechs Stunden, als die Hubers ihn sich vorknöpften.

Beim Speedklettern zählt nur das Tempo, alle Hilfsmittel sind erlaubt. Allerdings kann auch das tödlich enden, denn in den leichten Passagen verzichten Alexander und Thomas auf jegliche Sicherung. Um Zeit zu sparen. Deshalb trinken sie auch nicht. Ein Kaugummi muss reichen, um das Durstgefühl zu verdrängen. Bereits nach ihrem ersten Versuch lag der neue Rekord bei rund vier Stunden, ein Jahr darauf schafften es die „Huberbuam" in einer Stunde und 51 Minuten. „Dieser Rekord wird lange Bestand haben", vermutet Alexander. Es ist weniger Hybris als Realismus.

Aber alles Erreichte wird überlagert von der geplanten Reise nach Patagonien im Januar 2007. Dort stehen die drei mythischen Gipfel. Drei Gipfel, an denen sich Tragödien abgespielt haben, an denen berühmte und hoch begabte Bergsteiger erfroren, abstürzten oder scheiterten und aufgaben. Es sind der Torre Egger, der Cerro Standhardt und vor allem der Cerro Torre, der „unmögliche Berg", wie er in Fachkreisen heißt. Das Wetter dort zermürbt selbst die härtesten Könner. Der Sturm soll sogar Steine nach oben blasen können. Dazu kommen Lawinen, ständig wechselnde tosende Winde, Schnee, Eis und die Wolken, die den Berg oft wochenlang verhüllen. Bis 1970 galt der Berg als unbesteigbar, bis der Italiener Cesare Maestri mit einem Kompressor Hunderte von Steigeisen hineinrammte. Damit wurde der Cerro Torre zwar bezwungen, aber nur auf der „Kompressor-Route", die für Alpinisten eher Treppensteigen als Klettern gleicht.

Thomas und Alexander Huber wollen nun alle drei Gipfel überschreiten. In einem Zug. „Für mich eine der größten Geschichten des Alpinismus", sagt Thomas. Vor einem Jahr hatte er, der Ältere, bereits den Cerro Standhardt und den Torre Egger bewältigt, aber das Wetter verschlechterte sich, er musste aufgeben. Nun wollen es beide zusammen probieren. 60 Tage werden sie brauchen, für diesen „Grenzgang der neuen Dimension", wie Thomas die Expedition nennt. „Es ist der Höhepunkt unserer Karriere." *Detlef Dreßlein*]

Foto: Michael Metzl

„Ich verstehe die Frauen nicht mehr“

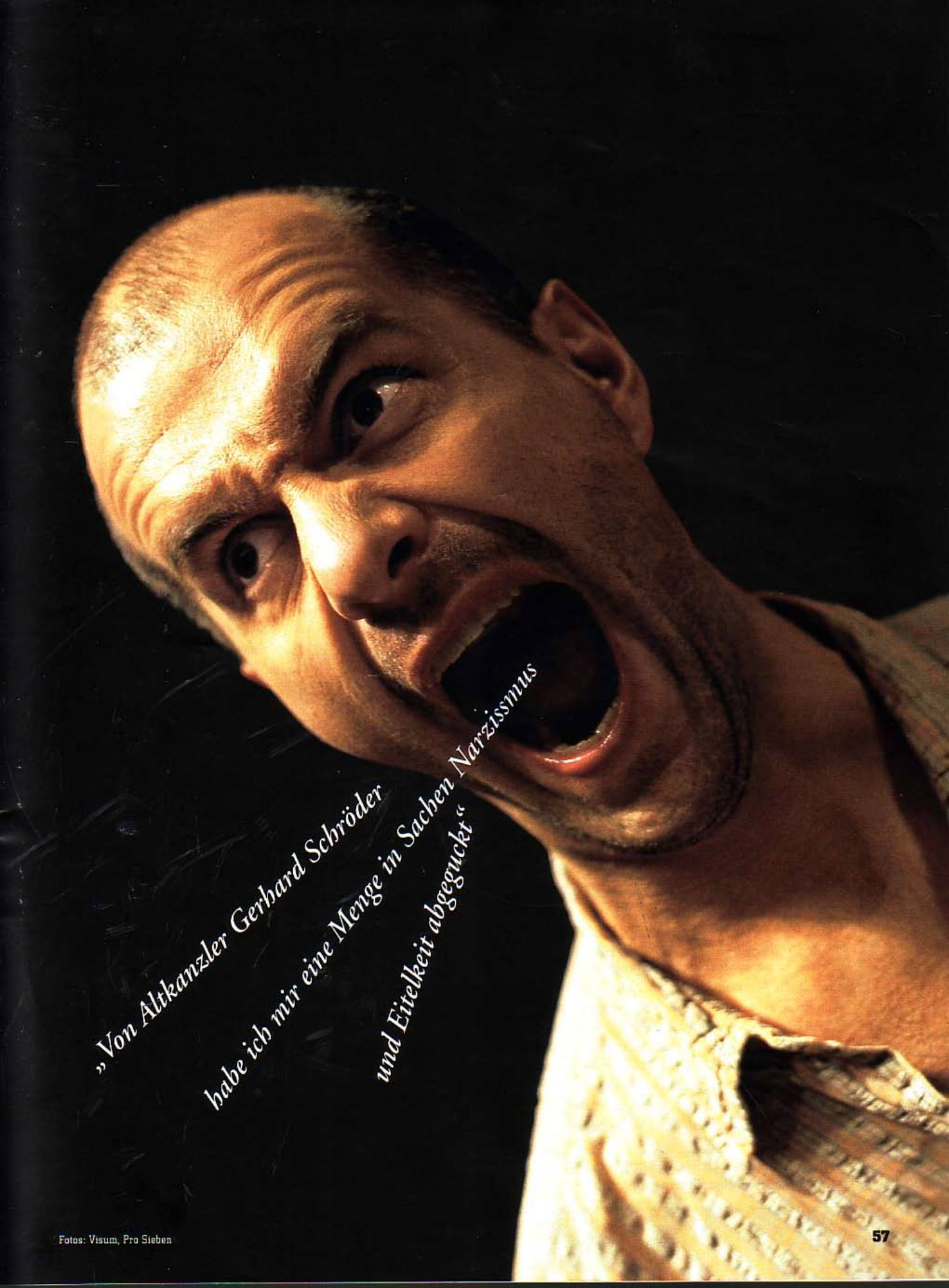
„Stromberg“-Star Christoph Maria Herbst über die Untiefen der Liebe, Gerhard Schröder als Vorbild – und warum „Asterix“ für Mobber die beste Lektüre ist

Playboy: Herr Herbst, für die Büro-Comedy „Stromberg“ erhielten Sie dieses Jahr die renommierteste Auszeichnung der deutschen Fernsehlandschaft, den Adolf-Grimme-Preis. Haben Sie sich gefreut?

Herbst: Das ist zwar einer der glamourfreiesten Preise, aber was das Renommee angeht, der Ferrari unter den Trophäen. Ein Zeichen, dass bei den Adolf-Grimme-Institutionellen Comedy immer mehr ins Bewusstsein rückt. Und dass sich der gemeine Feuilletonleser inzwischen zum Lachen aus dem Keller traut.

Playboy: Wer ist Ihre Figur Bernd Stromberg, dass sie einen solchen Preis verdient?

Herbst: Ein mittlerer Angestellter einer Versicherung. Kein Rosamunde-Pilcher-Charakter, sondern eine shakespearesche Figur, die viel Menschliches in sich trägt. Andererseits ist er tückisch, er tut immer recht leutselig, aber ihm geht es dann doch um den eigenen überdachten Parkplatz. Und er ist nicht so der wahnsinnige Team-



Fotos: Visum, Pro Sieben

player. Nennen wir ihn einfach mal: Arschloch.

Playboy: Ist er das tatsächlich, oder muss er einem Leid tun?

Herbst: Das ist das Schillernde. Immer schwankt man. Man möchte ihn in den Arm nehmen und gleichzeitig würgen.

Playboy: Wie erklären Sie sich den Erfolg?

Herbst: Die Serie hat den Charme der Improvisation. Aber es ist eben nicht improvisiert. Es ist alles geschrieben, auch die „äähhs". Es gibt keine eingespielten Lacher und keine dramaturgische Musik. Das setzt Mitdenken des Zuschauers voraus.

Playboy: Kann das ein Publikum auch überfordern?

Herbst: Das hat den einen oder anderen sicherlich verprellt. Überwiegend Frauen, glaube ich. Das nennt man im Theater Polarisierung, und dass man so etwas mit Fernsehen noch schafft, finde ich wunderbar.

Playboy: Sie sind auch schon auf der Straße beschimpft worden …

Herbst: … ich sehe das positiv. Die Leute glauben mir den Stromberg. Ich bilde mir ein, dass mir da ein ziemlich authentischer Charakter gelungen ist. Und deshalb vermischen die Leute Realität und Fernsehen, der Professor-Brinkmann- oder der Schimanski-Effekt. Das war auch mit ein Grund, warum ich diesen Stromberg mit Halbglatze und Blödmann-Bart spielen wollte. Erstens, weil er für mich einfach so aussah. Zweitens, weil ich mir gesagt habe: „Wenn das den Bach runtergeht, dann aber mit dieser Fresse und nicht mit meiner."

Playboy: Stromberg wirkt wie eine reale Person.

Herbst: Das ist der Job eines Schauspielers. Man müsste es eigentlich negativ ausdrücken: Vieles, was du sonst im Fernsehen siehst, glaubst du den Darstellern einfach nicht. Du siehst ihnen an, wie sie im Geiste die Drehbuchseiten weiterblättern.

Playboy: Wie haben Sie sich auf die Rolle des Durchschnittstypen vorbereitet?

Herbst: Man geht dahin, wo der Durchschnitt ist. Ich habe mich in einer Kölner Versicherung einschließen lassen. Der Herr, der mich an die Hand nahm, war ein bisschen aufgeregt, guckte mir immer in die Augen und versuchte, mehr darzustellen, als da war. Wie Stromberg. Es sind die Kleinigkeiten. Zum Beispiel trug dieser Versicherungsmensch ein kurzärmeliges Hemd unter dem Anzug. Modisch betrachtet, ein Ding der Unmöglichkeit. Da habe ich meine Kostümbildnerin angerufen und gesagt, dass ich ganz viele kurzärmelige Hemden haben möchte. Wir haben auch die Schulterpolster aus allen Jacketts entfernt. Dadurch wirkt Stromberg schmächtiger, wie ein Tannenbaum.

Playboy: Entspricht auch sein Verhalten dem Durchschnitt?

Herbst: Es ist wohl eine allgemein menschliche Art und Weise, miteinander umzugehen. Vitamin B, Rumschleimen, Pharma-Unternehmen, die Ärzte schmieren – das ist signifikant für unsere Gesellschaft. Solange es Menschen gibt, die Hierarchien brauchen, so lange wird's auch dieses Verhalten geben.

„Wer kann schon von sich behaupten, dass er seine Chefin vor laufender Kamera gevögelt und ihr Torten ins Gesicht geschmissen hat?"

Playboy: Und die Lösung?

Herbst: Den idealtypischen Menschen, von dem Marx und Engels ausgegangen sind, der ist einfach nicht da. Meine Erfahrung ist schon, dass Regeln Menschen gut tun.

Playboy: Ist „Stromberg" also die Wirklichkeit?

Herbst: Ja. So ist unsere Welt. Ich kenne solche Typen noch aus meiner Lehrzeit bei der Deutschen Bank. Ich habe dort eine Ausbildung zum Bankkaufmann gemacht. Auch von Altkanzler Gerhard Schröder habe ich mir eine Menge in Sachen Narzissmus und Eitelkeit abgeguckt.

Playboy: Ein Beispiel?

Herbst: Etwa dieses beifallheischende In-die-Runde-Gucken, wenn man einen Witz macht und anschließend die Leute abscannt: Wer lacht, wer rümpft die Nase?

Playboy: Ist das ein typisches Merkmal von männlichen Chefs?

Herbst: Vielleicht, denn mit Frauen als Chef habe ich bessere Erfahrungen gemacht. Ich habe drei Jahre unter Anke Engelke gearbeitet. Sie war als Produzentin von „Ladykracher" meine Chefin. Und wer kann schon von sich sagen, dass er seine Chefin vor laufender Kamera gevögelt oder ihr Torten ins Gesicht geschmissen hat?

Playboy: Wird es Deutschland dank einer Regierungschefin bald besser gehen?

Herbst: Jedes Volk hat den Regierungschef, den es verdient. Wir haben also eine ostdeutsche, kinderlose Physikerin. Warum nicht. Bislang macht Angela Merkel ihren Job ja gut. Vielleicht befinden wir uns gerade in einem Paradigmenwechsel. Nach dem System Kohl und dem Medienkanzler Schröder.

Playboy: Wo geht Deutschland hin?

Herbst: Meine Wahrnehmung ist, dass da viel gelogen wird.

Fotos: Actionpress

Wenn noch immer das Wort der Vollbeschäftigung im Munde geführt wird, kann ich nur die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Undenkbar. Rationalisierung ist das Zauberwort. Post-Filialen funktionieren ohne Mitarbeiter. Alles automatisiert, vieles läuft selbstständig. Automaten werden weder schwanger noch krank, noch gehen sie auf die Straße und streiken. Es wird eingespart, wo es geht. Wenn ich bei der Deutschen Bank geblieben wäre, hätte ich heute sicher keinen Job mehr.

Playboy: Die Schauspielerei war anfangs ein schwerer Weg für Sie. Lange Zeit spielten Sie nur auf kleinen Bühnen.

Herbst: Meine Triebfeder war immer das Spielenwollen. Ich hatte 1989 mein erstes professionelles Engagement am Landestheater in Dinslaken. Dort habe ich 1000 Mark netto verdient, hatte eine 28-Quadratmeter-Wohnung auf dem Land bei einer schlimmen Frau mit roten Haaren und Lockenwicklern drin. Ich fuhr einen R5. Da lädt man sich eben die Kollegen nach Hause ein und holt eine Palette Hansa Pils oder den Rotwein vom Plus. In dem Punkt bin ich mir treu geblieben.

Playboy: Lehnten Sie deshalb auch das lukrative Angebot von RTL einer eigenen Late-Night-Show ab?

Herbst: Das war zu dem Zeitpunkt nicht das Richtige. Das hat mir mein Bauch gesagt. Und da haben sie mit siebenstelligen Zahlen gewinkt. Glücklicherweise habe ich einen Lebenswandel, bei dem ich nicht jeden Tag Kaviar essen muss. Jaguar fahre ich bis heute nicht, und mir gehören auch nicht ganze Straßenzüge in Köln. Vielleicht bin ich auch doof, aber das entspricht nicht mir.

Playboy: Stromberg hat Probleme mit Frauen. Wie sieht es bei Christoph Maria Herbst aus?

Herbst: Also erst mal müssen wir ja klären, ob ich überhaupt heterosexuell bin. Bin ich. Ich habe das auch schriftlich irgendwo. Das sage ich, weil man nicht glaubt, wie oft ich schon gefragt wurde, was ich denn nun eigentlich sei. Ich scheine eine sehr homophile Ausstrahlung zu haben.

Playboy: Wie kommt's?

Herbst: Ich kann mir das auch nicht erklären. Ich bin 'ne alte Hete, glaubt es mir. Vielleicht liegt es daran, dass für eine bestimmte Presse eine starke Headline mehr zählt als die Wahrheit. Ich sehe das weder als Kompliment, noch fühle ich mich gekränkt.

Playboy: Sie sind 40 Jahre alt und Single. Stützt das die These?

Herbst: Komisch ist, dass ich neuerdings mit Frauen zu tun habe, die neurotisch sind. Das geht von depressiv bis hysterisch, da ist alles dabei. Ich verstehe die Frauen nicht mehr.

Playboy: Kapitulieren Sie vor der Liebe?

Herbst: Nein, ich akzeptiere den derzeitigen Zustand. Wenn ich auf schwierige Zeiten zurückblicke, wo sich mir in dem Moment nur die Krise erschloss und nicht die Genesis von irgendetwas Neuem, Schönem, dann sehe ich aber auch immer die Sinnhaftigkeit dieser Zeit. Das lässt mich mit 40 Jahren viel gelassener mit aktuellen Krisen

Brustmatte

Wie ein Playboy-Bunny durch Deutschland tourt und mit dem neuen Veet-Verführungs-Set aus harten Männern zarte Verführer macht.

Deutschlands Männer legen ihren Pelz ab

Sie kommen, sehen und enthaaren – sexy Playboy-Bunny Manuela Geyer & Kolleginnen touren mit dem Veet-Mobil durch Deutschland und befreien Männerkörper von überflüssigem Pelz. Das Ergebnis der Aktion kann sich FÜHLEN lassen! Simone, 23, gesteht dem Veet-Team in Hamburg begeistert: „Davon habe ich immer geträumt, dass mein Freund Lars sich endlich mal seine Brusthaare wegmacht." Und Lars? „Einfach genial! Fühlt sich super an und tut überhaupt nicht weh!"

98 % aller angesprochenen Männer waren spontan dabei!

Veet for Men macht Männer zu Verführern

Der Erfolg der Veet-Tournee durch Berlin, Hamburg und andere Großstädte übertrifft alle Erwartungen: 98 % der angesprochenen Männer ließen sich enthaaren. Aber ist ja auch klar: Ganz gleich, mit welchem der neuen Veet-Produkte Mann seine Haarpracht auf Brust, Rücken, Schultern, Achseln oder Beinen bändigt – es geht einfach, schnell und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Eine Behandlung mit der Veet for Men Gelcreme sorgt eine Woche lang für wunderbar glatte Haut – die Veet for Men Kaltwachsstreifen sogar vier Wochen!

Glatt kommt besser.

[bürofiesling

>> Den Wuppertaler **Christoph Maria Herbst,** Jahrgang 1966, zog es nach seiner Ausbildung zum Bankkaufmann zum Theater. Sein TV-Durchbruch gelang ihm mit einer Nebenrolle: An der Seite von Anke Engelke bewies er in „Ladykracher" sein komödiantisches Talent. Für die TV-Serie **„Stromberg"** erhielt er unter anderem den **Adolf-Grimme-Preis** als bester Darsteller. Im Kino wirkte Herbst zuletzt in Erfolgsfilmen wie „Der Wixxer", „Der Fischer und seine Frau" oder „Hui Buh – Das Schlossgespenst" mit. Im Frühjahr 2007 startet die dritte Staffel von „Stromberg" auf Pro Sieben.

umgehen. Ich weiß genau, das muss gerade so sein. Ich stecke eben momentan in einem sehr stark beruflichen Zyklus.

Playboy: Kann man verraten, wie es mit „Stromberg" weitergeht?

Herbst: Nein, das wissen weder ich noch die Autoren. Wir haben mit der letzten Staffel die Latte recht hoch gesetzt. Das war schon meine größte Befürchtung in Bezug auf die zweite Staffel, dass die Bücher nicht mehr so gut sind wie bei der ersten. Aber meine Autoren versicherten mir, sie hätten noch die Phantasie. Und meine Phantasie reicht auch noch für eine dritte Staffel.

Playboy: Auch für eine vierte?

Herbst: Das wird man sehen. Ich werde mich dann fragen müssen, inwieweit dieser Stromberg meinem weiteren beruflichen Werdegang eher im Weg steht.

Playboy: Zum Abschluss bitte noch ein Mobbing-Tipp von Stromberg …

Herbst: … anschwärzen, bloßstellen, versuchen, eine Gruppe von Leuten einzuschwören. Ich empfehle jedem, der an Mobbing interessiert ist, die Lektüre „Streit um Asterix". Da gibt's wunderbare Tipps.

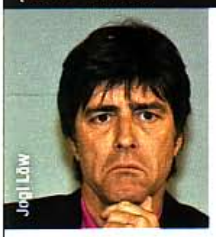
Interview: Detlef Dreßlein / Tim Gutke]

ANZEIGE

ist out

Playboy-Bunny Manuela Geyer aus Heft 07/2006 hat auf Deutschlands Straßen gleich selbst Hand angelegt und auf der Veet-Tournee sportliche Männerhaut geglättet. Sanft kommt eben auch bei Bunnys besser.

[das duell



Jogi vs. Yogi Bär

Der eine tritt als neuer Bundestrainer ein schweres Erbe an, der andere lebt seit Jahren unbeschwert in den Tag hinein.

	Jogi	Yogi
Jahrgang	1960	1958
Wohnort	Freiburg, Deutschland	Yellystone Park, USA
Arbeitsplatz	Trainerbank	Parkbank
Freunde	der Jürschen	Boo Boo
Feinde	Sportdirektor Sammer	Ranger Smith
bekannt als	Taktik-Fuchs	ausgefuchster Dieb
Erkennungszeichen	volles Haupthaar	leerer Bauch
größter Erfolg	WM-Dritter 2006	drei Picknickkörbe auf einmal
träumt vom	Hattrick	Picknick
Vision	Europameister 2008	Hausmeister im Yellystone Park

Gerücht und Wahrheit

Der Begnadigte

Der Schriftsteller Fjodor M. Dostojewski hätte um ein Haar nur ein Buch veröffentlicht

Fjodor M. Dostojewskis erster Roman „Arme Leute" war 1846 ein Riesenerfolg und machte den damals 24-Jährigen in Russland zum Literaturstar. Doch beinahe wäre dieser Roman zugleich sein letzter geworden. Dostojewski schloss sich damals der revolutionären Gruppe Petraschewskis an. Bei einem Treffen trug er eine Schrift des Regimekritikers Wissarion Belinski vor, dessen Werke im Zarenreich verboten waren. Einer der Anwesenden war ein Spitzel und verriet Dostojewski. Die Konsequenz: Der junge Literaturstar wurde verhaftet und 1849 zum Tode verurteilt. In letzter Minute – der Autor stand schon vor dem Erschießungskommando – begnadigte ihn Zar Nikolaus I. zu vier Jahren Verbannung nach Sibirien. Dort hatte der Häftling dann genug Muße zum Schreiben. Ohne es zu ahnen, rettete der Zar der Nachwelt somit Schätze der Weltliteratur wie „Schuld und Sühne" oder „Der Idiot". *mem*]

[männerpflichten

Playboy-Redakteur sein

Das klingt immer so toll: Playboy-Redakteur sein. Den ganzen Tag nur knapp bekleidete Blondinen auf dem Schoß und schon zum Frühstück Champagner trinken. Im Pyjama ins Büro gehen und einen Aston Martin als Dienstwagen fahren. Nächtelang den Playmates für Foto-Shootings die Brustwarzen einölen. Erst mittags verkatert ins Büro taumeln und auf Spesen wochenlang in die Karibik fliegen, ohne mit einer lesenswerten Geschichte nach Hause zu kommen. Das stimmt ja auch alles. Aber irgendwie ist das auf die Dauer auch ermüdend. Immer Sex mit jungen schlanken Mädchen. Ich sehne mich auch mal nach einer reiferen Frau. Immer diese Sportwagen, die so schlecht sind für meinen heiklen Rücken. Von den ungesunden Orgien und dem ewigen Jetlag gar nicht zu reden. Na ja, ich will mich nicht beklagen. Ich glaub, ich leg mich jetzt mal wieder hin. Genug geschrieben für heute. *ok für mv*]

[die liste

Unterbewertete Dinge

- Dienstag
- Quitten
- Kassel
- Luft
- Margarine
- gute Verdauung
- Männer
- Telekom-Aktien

Fotos: Ullstein; dpa; Ausschnitt aus Augenblick; Keystone; Illustration: Berg

Der Vorkoster der Nation

Sein Urteil über die Berliner Politik fällt vernichtend aus: „Hier herrscht die Lust am Untergang", urteilte Wolfram Siebeck kürzlich nach einer Visite im Berliner Reichstag. Der Mann hatte nicht etwa eine Bundestagsdebatte besucht, sondern das Abgeordneten-Restaurant. Und wollte partout nicht einsehen, wie man nach dem dort eingenommenen Soßenkleister eine ordentliche Gesundheitsreform beschließen kann.

Seit 40 Jahren erforscht Deutschlands Küchen-Analytiker Nummer eins nun das Innenleben der deutschen Gesellschaft. Was für Freud die Couch war, ist für Siebeck der Teller. Dort offenbarte sich ihm einst der deutsche Patient, der schwer wie Eisbein und mausgrau wie Omas Königinpastete daherkam. Therapierbar waren derlei Magen-Geschwüre für Siebeck nur mit Ausflügen nach Frankreich, Italien und Spanien. Auch wenn die deutsche Mehlschwitze mit Hilfe seiner Olivenöl-Preisungen ausgestorben ist – grippales Geflügel und irrsinnige Rindviecher zwingen Siebeck bis heute zu Berichten über die Dr. Mabuses der Nahrungskette. Unverdrossen predigt er in Kolumnen und Kochbüchern Verfeinerung statt Massenware, Häppchen statt Haxe.

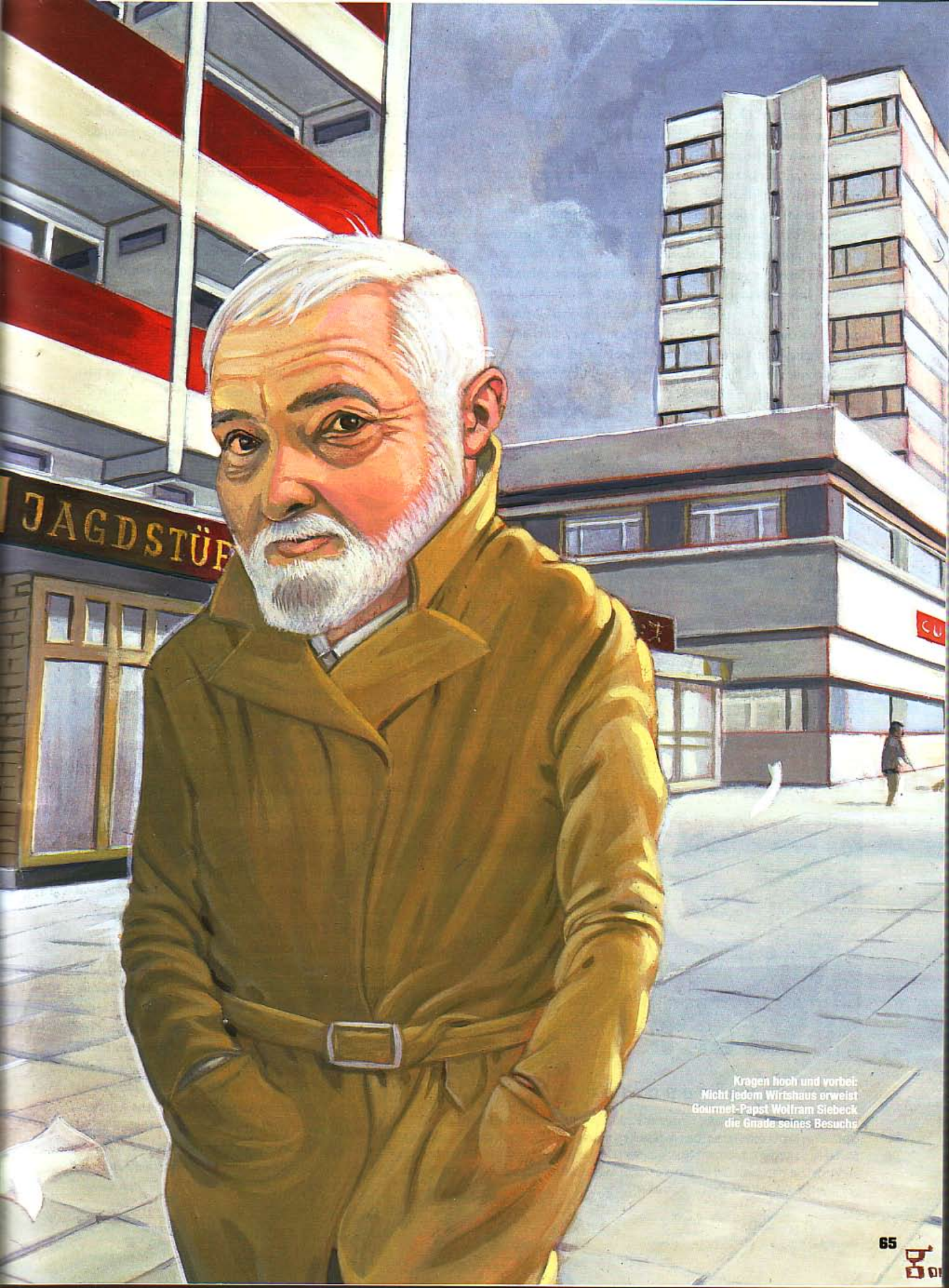
Mit seinen Berichten von den Tellern der Deutschen und ihrer Nachbarn hat er sich Liebe und Hass zweier gleich großer Lager zugezogen: Die einen schmähen ihn als falschen Heiligen „Sankt Siebeck". Die anderen überhäufen ihn mit Ehrungen: Er wurde als „Adorno des Schneebesens" gefeiert, ist Bundesverdienstkreuzträger, Ritter der französischen Ehrenlegion, und selbst der Goldene Becher des Deutschen Hotel- und Gaststättenverbands blieb ihm nicht erspart. Und das, obwohl Siebeck in seinen Kolumnen über die deutsche Verbandsküche in einer Art und Weise fluchte, wie man sie sonst nur von Herbert Wehner kannte.

Beim Gespräch zu Hause, in einer südbadischen Burg – den Sommer verbringt Siebeck stets im Zweitdomizil in Südfrankreich –, gibt er seinen Gegnern in einem Punkt sogar Recht: „Ich bin elitär und arrogant." Dazu stehe er kompromisslos, quasi als der letzte Snob, der sich hierzulande auch dazu bekennt.

Von Politikern, die gern eine „vielstimmig gesungene Eintopf-Hymne" anstimmen, um volksnah zu wirken, hält Siebeck nichts. Er schwört auf Gänseleber und Austern („das natür-

Für die deutsche Küche ist Wolfram Siebeck das, was Marcel Reich-Ranicki für die Literatur ist: Nörgler, Schwärmer – und ein bis heute besessener Missionar

Illustrationen: Andreas Gefe



Kragen hoch und vorbei: Nicht jedem Wirtshaus erweist Gourmet-Papst Wolfram Siebeck die Gnade seines Besuchs

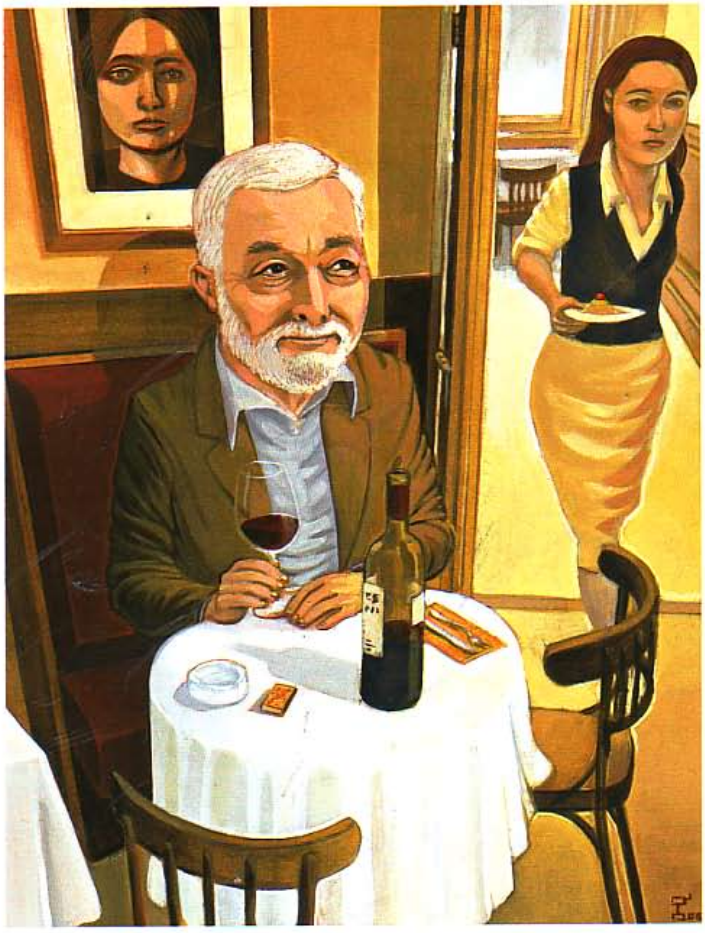
lichste Lebensmittel überhaupt") und wütet noch heute gegen Oskar Lafontaine: Der habe als saarländischer Landeschef einst einen Gourmetkoch angeheuert, und „heute sitzt er Seit an Seit mit seinen PDS-Spezis aus der Uckermark auf den Barrikaden und isst die Pellkartoffeln aus dem Blechnapf".

Plötzliche Altersmilde scheint Siebeck fremd. Natürlich könnte man seine Gerichtsurteile nicht aushalten, wenn es nicht auch den sinnlichen, genusssüchtigen Siebeck gäbe, der trefflich schwärmen kann: vom Segen der globalisierten Küche, die es heute für jedermann erschwinglich macht, mit asiatischen Zutaten zu zaubern. Oder von Restaurant-Trips in die verschwiegene Schweizer Provinz. Überhaupt von seinen Reisen, auf denen er ein Vermögen mit Essen durchbrachte und auf jegliche Rücklagen pfiff. Das Burgdomizil im Badischen sei auch nur eine Mietwohnung, „ich habe nicht einmal vernünftiges Silberbesteck", sagt der 77-Jährige.

Bis heute verteidigt Siebeck Nouvelle Cuisine und Sterneküche leidenschaftlich gegen die Polemik, man hätte dabei zu wenig auf dem Teller: „Typisch deutsch ist das", feixt er, ein antiintellektueller Vorbehalt gegen das Verfeinern und natürlich der Nachkriegszeit geschuldet, als in Deutschland nur ein voller Teller ein guter Teller war.

1997 war er der erste deutsche Autor, der den Spanier Ferran Adria und seine heitere Labor-Avantgarde präsentierte. Ein französischer Kollege hatte ihm den Tipp geflüstert, einmal in die Berge an der katalonischen Küste zu pilgern. „Es bringt nichts, wenn man die Münchner Restaurants miteinander vergleicht", sagt er über sein Gespür für Neues. „Um zu sehen, wie richtig gekocht wird, muss man nach Paris fahren! Nach London! An die Côte d'Azur!"

Bei seiner Jagd nach dem jüngsten Gericht geht der mediterrane Gourmet mit preußischem Fleiß vor. Für ihn zählt die Analyse des Tellers, nie das Drumherum: Niemals käme Siebeck auf die Idee, in einer einfachen Strandbar mit Grill zu versacken, weil ein paar südländische Schönheiten die Nebentische schmücken. Auch die soziale Statik eines brummenden deutschen Wirtshauses ist dem Alt-Snob egal. Müßiggang beim Genuss-Papst? Es gibt keine Geschichte von ihm, wie er je in einer Badeanstalt oder unter einer Schatten spendenden Kastanie mit Aussicht einen Tag beim Wein verbummelt hätte.



Mit seinem Antrieb sitzt er selbst das überholte Ambiente mancher Sterneküche stoisch aus: „Wenn ich in die ‚Traube Tonbach' nach Baiersbronn zum Essen gehe, dann ist mir die altmodische Decke dort egal. Dann will ich das beste Essen des Jahres erleben." Dieser Mann könnte noch im Interieur einer Altenheim-Cafeteria einen neuen Stern entdecken. Wie ein Fußball-Fanatiker gibt Siebeck die Hoffnung nicht auf, selbst nach neun enttäuschenden Auswärtsreisen in Folge auf der zehnten den ultimativen Kick der Saison zu erleben.

Für die Zukunft nennt er mehr Reiseziele als ein junger Interrailer auf Rucksack-Trip. Eben erst entdeckte er Istanbul neu; er prüfte, ob im selbstverliebten England wirklich 15 der 50 besten Köche der Welt am Herd stehen, wie der „Guardian" behauptete; er plant, noch einmal nach Moskau zu fahren, und will in den Ort nach Wales, der ausschließlich aus Antiquariaten besteht. „Einen Metzger oder ein Pub werden sie schon haben." Hoffentlich auch ein 5-Sterne-Hotel, denn darunter schläft er nicht: „Ich möchte auf Reisen nicht schlechter untergebracht sein als zu Hause." Und bitte keine Designhotels: „Design ist modisch, nicht modern."

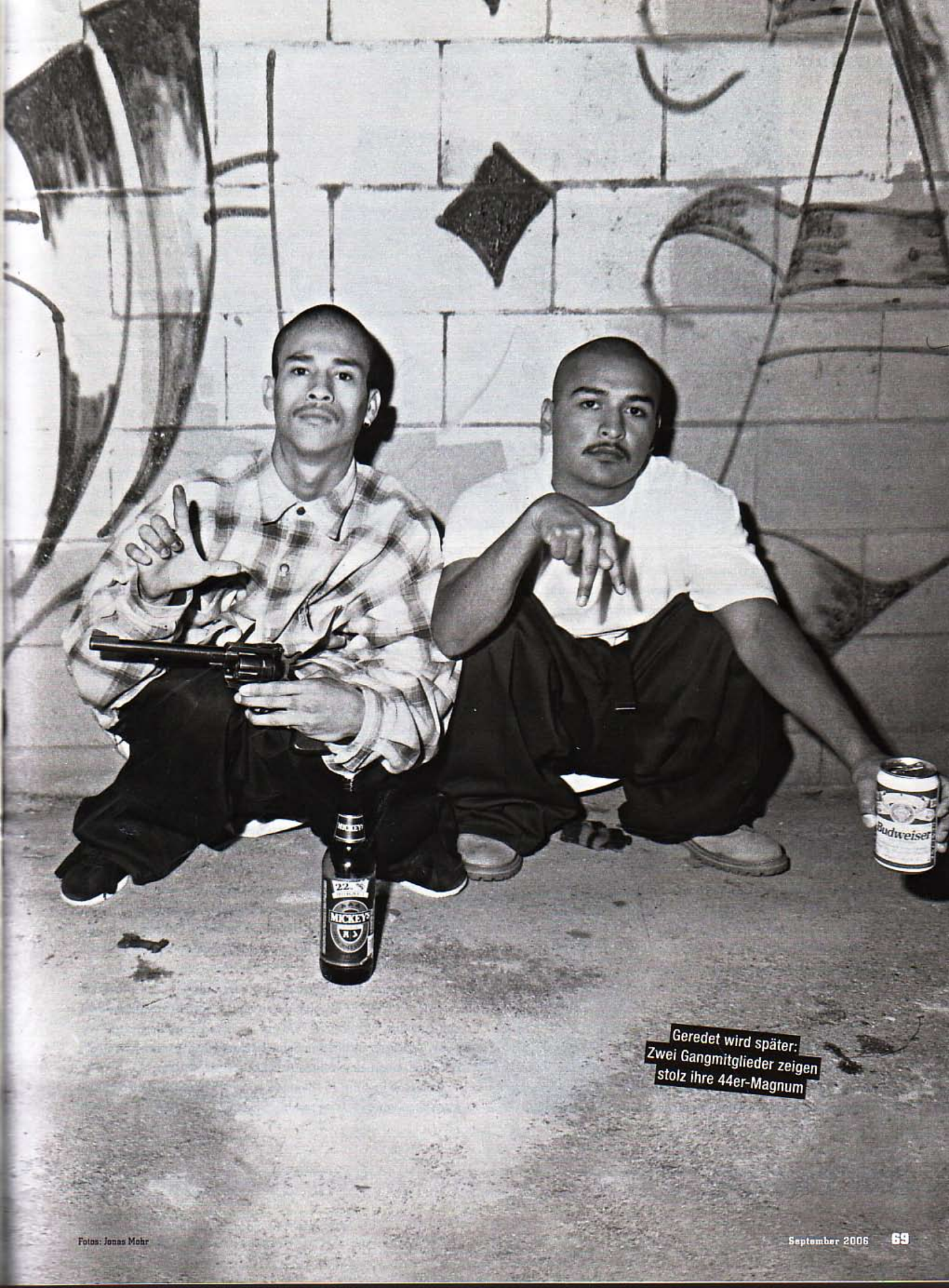
Wenn er zwischendurch wieder einmal in seine badische Stauferburg heimkehrt, macht er sich an die Arbeit zum nunmehr 37. Kochbuch, es geht um Innereien. Zunge, Niere, Hirn und Herz werden seine nächsten Themen sein. Im unerschütterlichen Glauben, dass gutes Essen bessere Menschen aus uns macht. Und dass man Traditionsgerichte nicht nur den Herd-Amateuren überlassen dürfe. Mit den Heldinnen des deutschen Alltags hat es sich Siebeck übrigens auch verscherzt, als er dieses Fallbeil niedersausen ließ: „Schlecht kochen kann jeder, aber nur die deutsche Hausfrau schafft es, darauf noch stolz zu sein." *Rudi Raschke*]

[der lokalreporter

Wolfram Siebeck, 77, startete seine Karriere als Karikaturist und Kulturberichterstatter für Zeitungen. In den 60er-Jahren fand er dabei heraus, dass das Essen in Frankreich wichtiger ist als die Filmfestivals. Siebeck brachte im damaligen Kultmagazin „Twen" erstmals ein Vitello-Tonnato-Rezept nach Deutschland, schrieb in Playboy über Witzigmann und die Nouvelle Cuisine und verfasst heute neben eigenen Kochbüchern Kolumnen für „Die Zeit" und „Der Feinschmecker".

In Los Angeles herrscht Alarmstimmung. Nur wenige Kilometer von den Villenvierteln Hollywoods entfernt tobt ein erbitterter Bandenkrieg.

Fast 10.000 Menschen wurden in den vergangenen 20 Jahren ermordet. Und es werden immer mehr. Die Drahtzieher im Hintergrund formieren sich derweil zur Mafia von morgen



Geredet wird später: Zwei Gangmitglieder zeigen stolz ihre 44er-Magnum

Fotos: Jonas Mohr

Reden gegen das Töten: Sozialarbeiter Salinas im Gespräch mit einem Gangmitglied

Der Sheriff im Polizeihauptquartier von Compton, einem Stadtteil im südlichen Zentrum von Los Angeles, geht zum Rednerpult. Noch einmal zieht er den Kragen seiner Uniform zurecht. Sein Sheriffstern glänzt mit dem Lauf der Kalaschnikow in seiner Hand um die Wette. „Diese Kalaschnikow", sagt er, „ist eine Waffe des Krieges. Bei vier Morden und neun Schießereien wurde diese Waffe benutzt. Von diesen drei Männern hier."

Der Sheriff zeigt auf die großflächigen Fotos von drei Verhafteten. Sie tragen die Nummern 817, 818 und 819. Die Zahlen sagen aus, die wievielten Festnahmen es in diesem Jahr sind – in einem der gefährlichsten Flecken der USA.

„Damit haben wir zehn Prozent aller Gangmitglieder Comptons inhaftiert", sagt der Mann mit dem Stern auf der Brust und blickt stolz in die Runde. Doch was der Sheriff an diesem Morgen als gute Nachricht verkaufen will, ist in Wahrheit eine Bankrotterklärung. 90 Prozent der Gangmitglieder morden weiter. Nicht nur in Compton. 800 Gangs zählt die offizielle Statistik für den Großraum von Los Angeles. Mit etwa 80.000 Mitgliedern.

Mord ist hier etwas Alltägliches. In keiner Stadt sind die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Straßengangs so hart wie in Compton, unweit der Villenviertel Hollywoods. Die Polizei ist, von wenigen symbolischen Erfolgen abgesehen, machtlos. Schon vor langer Zeit hat sie aufgehört, die Verletzten der täglichen Schießereien zu zählen. Es sind einfach zu viele in diesem Krieg.

Sicher, es geht bei den Schießereien um das Geschäft aus Schutzgelderpressung, Drogenhandel, Überfall, Einbruch und Autodiebstahl. Aber die Gewalt ist noch viel profaner. „In dieser Stadt gibt es keinen Respekt vor dem menschlichen Leben, hier wirst du dafür erschossen, dass du auf der falschen Straßenseite gehst", sagt Marty Vranicar, stellvertretender Generalstaatsanwalt von Los Angeles und Chef der Sondereinsatzgruppe „Gangs".

Das Polizeirevier von Compton wirkt wie das Hauptquartier einer Besatzungsarmee. Die Eingangstür ist hinter einer Waschbetonplatte verborgen, die Scheiben sind aus Panzerglas, die Stühle am Boden festgeschraubt, die Türen vergittert bis unter die Decke.

Draußen wartet das Schlachtfeld. Ausgeräumte Autowracks und Müllberge am Straßenrand. Die Häuser zerfallen, oft mit Einschusslöchern an der Frontseite. Um viele Grundstücke stehen bis zu drei Meter hohe Stahlzäune, die von Stacheldraht abgeschlossen werden. Seit Januar 2006 hat die Polizei mehr als 300 Waffen sichergestellt. „In Compton machen Waffen wie ein Joint auf einer Party die Runde", sagt Vranicar.

Zwar beträgt die Arbeitslosenquote in Compton nur knapp elf Prozent, doch das ist fast dreimal so viel wie im US-amerikanischen Durchschnitt. Qualifizierte und gut bezahlte Jobs gibt es so gut wie keine. Arbeit ist allenfalls in Schnellimbiss-Filialen von McDonald's zu finden, einem der größten Arbeitgeber der Stadt.

Compton liegt nur 15 Kilometer von den Prunkhäusern der Hollywood-Stars entfernt. Gleichwohl scheint es von den Cafés und Hotels

„In dieser Stadt wirst du dafür er-

in Beverly Hills bis zu den Müllbergen vor den Häusern von Compton weiter als von der Erde bis zum Mond.

Mord ist hier die Todesursache Nummer eins für Leute unter 30. Fast 10.000 Gangmorde zählt die Statistik in South Central über die vergangenen 20 Jahre, allein 487 im vorigen Jahr. Die örtlichen Leichenbestatter reagieren auf das gute Geschäft mit Sparpreisen: „Buy one, get one free" – kaufe einen Sarg, und du kriegst einen zweiten gratis dazu. Zur Andacht steigen die Angehörigen nicht mehr aus dem Auto. Der Trauerzug rollt an einem Fenster vorbei, hinter dem der Tote ausgestellt ist. Beerdigungen wie am Drive-in-Schalter eines Fast-Food-Restaurants. „Schnell essen, schnell sterben", sagt Gilbert Salinas, ein Sozialarbeiter, der sich um die Gangmitglieder kümmert, die bei Schießereien verletzt worden sind.

Die Hilfsorganisation, für die er arbeitet, holt Minderjährige direkt aus dem Krankenhaus ab und betreut sie ein Jahr lang. Ziel der Arbeit ist es, das Leben der jungen Menschen zu ändern. Keine Rache mehr nehmen, einen Schulabschluss machen, neue Freunde, keine Drogen. Das ist keine einfache Aufgabe in einer Gegend, in der die Gang wie ein Verein ist, in dem fast alle mitspielen. „Es ist purer Zufall, wer Opfer ist und wer Täter. Wer heute schießt, kann morgen erschossen werden", sagt Salinas.

Der Sozialarbeiter erreicht die Gangmitglieder besser als die Polizei. Er hat eine Geschichte, die überzeugt. Salinas war selbst ein Gangster. Und sitzt deshalb heute im Rollstuhl. 16 Jahre schon – sein halbes Leben. Nach einem Streit wurde er auf einer Party angeschossen. „Sie können wohl nie wieder laufen", war das Erste, was er hörte, als er im Krankenhaus zu sich kam. „Ich war froh, am Leben zu sein." Er legt einen Stapel Akten auf den nächsten, einen Stapel Mensch auf den anderen.

Salinas sah seine Freundin sterben, sein Cousin verblutete in seinen Armen. Als er im Rollstuhl aus dem Krankenhaus kam, hörte er nicht auf mit dem Gang-Bangen, wie sich die kriminelle Karriere in der Streetgang nennt. Rache nehmen, „drive by shooting" – vorbeifahren und das Magazin leer feuern. Salinas traf niemanden, aber er wollte es. Wegen versuchten Mordes landete er im Gefängnis. „Erst danach fing ich an nachzudenken."

Seine Vergangenheit ist die Gegenwart vieler Jugendlicher, sein Gesicht steht für die vielen Gesichter derer, die täglich eine Kurzmeldung für die Tageszeitung liefern, wahlweise eine Polizeimeldung oder eine Notiz unter der Rubrik Todesfälle. „Wir waren im Krieg, wir waren Soldaten, wir waren 16 und stolz auf unsere Nachbarschaft. Ein Typ, etwa 40 Jahre alt, hatte gesagt, entweder ihr fügt euch und eure Gang wird Mitglied bei ‚18th Street' oder wir löschen euch aus. Was hättest du getan?", fragt Salinas.

„18th Street" ist neben „Mara Salvatrucha" die größte und brutalste Bande in Los Angeles. Die beiden Latino-Gangs sind auch die mächtigsten des gesamten Landes. Entstanden in Mexiko und Mittelamerika, gibt es sie heute in nahezu jeder größeren US-amerikanischen Stadt. Die Vernetzung der einzelnen Zellen wird immer besser – der erste Schritt zur Mafia ist gemacht, da die Zellen in Nordmexiko mit denen in Südkalifornien beim Drogen- und Menschenschmuggel zusammenarbeiten. Zwar gibt es noch keine mafiaähnliche Hierarchie, aber die Bundesbehörden nehmen die Gangs ernst. Sehr ernst. Erst im Januar hat das FBI eine Ermittlungsgruppe gegründet, die sich ausschließlich mit „Mara Salvatrucha" beschäftigt.

Das amerikanische Heimatschutzministerium nennt die Gang „unsere al-Qaida" und ordnet sie als Bedrohung der nationalen Sicherheit ein. Eine Unterscheidung zwischen „18th Street" und „Mara Salvatrucha" indes sei unsinnig, sagt der stellvertretende Generalstaatsanwalt Marty Vranicar. „Gangs sind Gangs. Da draußen schläft niemand schlecht, weil er aus Versehen den Falschen erschießt."

Vranicar sitzt im elften Stock des Rathauses der Stadt, vor ihm auf dem Schreibtisch steht ein Schild: „Ich werde zu schlecht bezahlt". An der Wand hängt ein Porträt von Clint Eastwood mit Cowboyhut und Revolver. Lateinamerikanische Gangs seien sehr territorial, jeder habe seinen Block, jedes Graffito sei ein Zeichen der Besitzansprüche. „Das ist so ähnlich wie bei einem Hund, der sein Revier markiert."

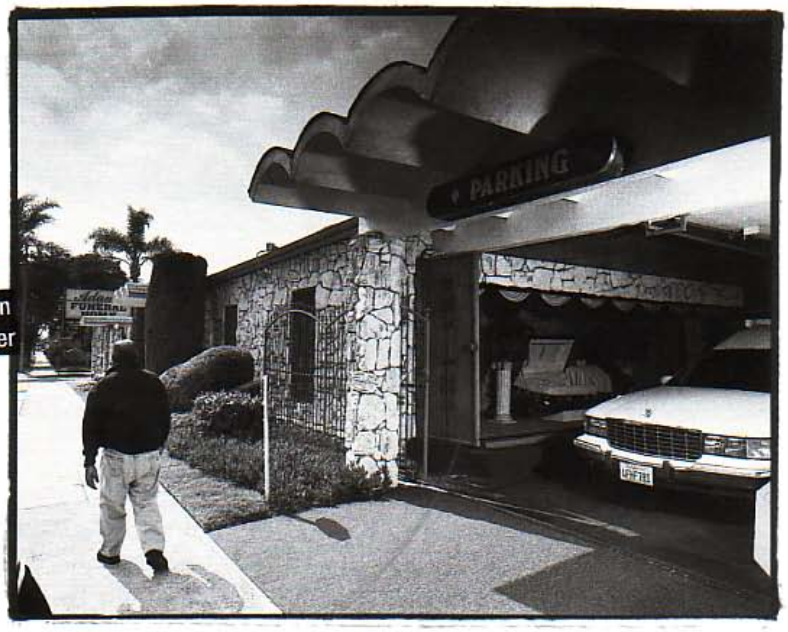
Leben und Sterben in L.A.: Viele Jugendliche erleben ihren 30. Geburtstag nicht

Zeichen der Zeit: Ein Graffito als Gedenkstätte für einen auf der Straße Erschossenen

Manchmal verläuft die Grenze zwischen zwei Gebieten in der Mitte der Straße, während eine Straßenseite Sicherheit verspricht, garantiert die andere den Tod. „Überall, wo Sie Graffiti sehen, herrscht Krieg", sagt Sozialarbeiter Gilbert Salinas.

Die Gangmitglieder erkennen einander an ihren Tätowierungen. Jede Gruppierung hat ihre eigenen Zeichen, die großflächig auf Armen, Oberkörper oder Kopf zur Schau gestellt werden. Das Tragen der Zahl „18" für „18th Street" und „MS" für „Mara

SCHOSSEN, DASS DU AUF DER FALSCHEN



Sonderangebot: zwei Beerdigungen zum Preis von einer

Salvatrucha" ist in den Teilen der Stadt, die nicht von der eigenen Gang kontrolliert werden, lebensgefährlich. Das Polizeihandbuch von Los Angeles listet auch das Tragen von weiten Hosen, diverse Handzeichen und das Herumstehen von mehr als drei Leuten in einem Gebiet, das als Ganggebiet bekannt ist, als Identifikationsmerkmal auf.

Die Polizei ist hoffnungslos überfordert. Sie hat zu wenig Personal. Während etwa in New York 35.000 Polizisten zur Verfügung stehen, muss Los Angeles mit nur 9000 auskommen. Manchmal sind nachts nur 500 Beamte gleichzeitig im Einsatz. Die Stadt hat dreieinhalb Millionen Einwohner. „Wenigstens wird uns nicht langweilig", flüchtet sich Staatsanwalt Vranicar in Zynismus.

Die Rivalität zwischen „18th Street" und „Mara Salvatrucha" ist besonders hoch. Die Mitglieder von „18th Street" kommen meist aus Mexiko, die von „Mara Salvatrucha" aus El Salvador. Beide Volksgruppen mögen sich nicht. Immerhin muss sich der Durchschnittsamerikaner weniger fürchten – die Gewalt bleibt meist im Viertel.

„Sehen Sie", sagt Vranicar, „Hollywood ist beispielsweise fest in der Hand von ‚Mara Salvatrucha'. Die Gang vermietet die Straße, wenn du dort mit Drogen handeln willst, gut, kein Problem, du zahlst Steuern an die Gang, die wiederum an die Drogenmafia zahlt. Das ist organisiert wie ein normales Geschäft."

Bei Gefahr tauchen beide Gangs immer wieder in der Anonymität ihres Viertels ab. Groß geworden sind „18th Street" und „Mara Salvatrucha" in Pico Union, einem Stadtteil von Los Angeles, in dem nur wenig an die Vereinigten Staaten erinnert. Die Schilder der Geschäfte sind auf Spanisch, die Zeitungen sowieso. Die Leute essen Tacos und Tortillas, aus manchen Fenstern hängt die mexikanische Flagge. Pico Union ist einer der ärmsten Stadtteile der USA überhaupt. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Jahreseinkommen beträgt 9200 Dollar – im Rest des Landes liegt es bei rund 38.000 Dollar. 92 Prozent der Einwohner kommen aus Lateinamerika, knapp 40 Prozent leben unter der Armutsgrenze.

Das Telefon von Gilbert Salinas klingelt. Der Sozialarbeiter muss los. Ins Krankenhaus. Zwei neue Schussverletzungen, eines der Opfer, 16 Jahre alt, wird wohl hüftabwärts gelähmt bleiben. „Überrascht dich, wie wir sterben, wenn du weißt, wie wir leben?", fragt Salinas. „Nichts stoppt eine Kugel so gut wie ein Job."

Im Polizeihauptquartier in Compton beglückwünscht der Sheriff seine Leute. Keiner der Beamten wohnt in Compton. Das eigentliche Polizeirevier wurde vor knapp zehn Jahren wegen Korruption aufgelöst. Angeblich waren die Beamten selber in Drogenkriminalität und Bandenkriege verwickelt. Mittlerweile kann man sich im Rathaus eigene Polizisten nicht mehr leisten, das Viertel ist zu arm, nur unwesentlich reicher als Pico Union. Die Streifen vor Ort sind vom Bezirk gemietet. Mehr als 78 Polizisten sind nicht finanzierbar. Zu teuer, dabei hat Compton 92.000 Einwohner.

Weil die Gewalt den Miet-Sheriffs über den Kopf wuchs, forderten sie Hilfe bei FBI, Heimatschutz- und Justizministerium an. Mittlerweile patrouillieren doppelt so viele Beamte durch die Straßen. Das Ergebnis: In den ersten fünf Monaten dieses Jahres gab es erst sieben Tote.

Allerdings wird beinahe täglich jemand angeschossen. Dass die Verletzten nicht sterben, ist reines Glück. Aber die Hilfe der Bundesbehörden für Compton endet in wenigen Monaten. Das Programm, einst von Bill Clinton ins Leben gerufen, läuft aus – die Bush-Administration hat andere Kriegsschauplätze.

Doch der Sheriff will an diesem Tag Optimismus verbreiten. Mittlerweile sei in Compton ja fast Normalität eingekehrt, sagt er. „Manchmal sieht man sogar Leute, die mit ihrem Hund spazieren gehen." *Philipp Kohlhöfer*]

Gezeichnet: Sozialarbeiter Gilbert Salinas trägt seine Vergangenheit auf der Brust

STRASSENSEITE GEHST"

Stellvertretender Generalstaatsanwalt Marty Vranicar

[Warum Frauen kein Wasser mögen

Mach mich nicht nass

Frauen sind von Natur aus wasserscheu. Weil wir Männer das wissen, lassen wir ihnen bei Schiffsuntergängen auch stets den Vortritt beim Besteigen der Rettungsboote. Übrigens einer der wenigen Fälle, in denen der Sozialdarwinismus das ansonsten so komplizierte Mann-Frau-Verhältnis mit einem eindeutigen „Frauen zuerst" klärt. Doch auch abseits solcher Extremsituationen beweisen Frauen regelmäßig ihre tiefe Scheu vor dem Wasser.

Sicher, es gibt Ausnahmen. Etwa Franzi van Almsick oder diese seltsamen, Synchronschwimmerinnen genannten Wasserballettmädels. Aber die bestätigen nur die Regel: Frauen haben zu Wasser nur dann einen engen Bezug, wenn es sich bei dem H_2O um ein teures stilles Mineralwasser handelt, um ihr Fruchtwasser oder um das plätschernde Nass in einem Spa.

Jetzt, im Sommer, kann ich das wieder beobachten. Da radeln Frauen mit ihren Isomatten und dicken Taschenbüchern im Fahrradkörbchen an Bäche, Flüsse und Seen – aber sie gehen nicht rein in diese Bäche, Flüsse und Seen. Frauen liegen auf den Wiesen der städtischen Schwimmbäder – aber nicht etwa, weil sie schwimmen wollen. Denn ins Wasser können sie weder ihre Modezeitschrift noch ihre Suncare-Flasche mitnehmen. Am Strand das gleiche Bild: Von ihren wunderbaren Körpern halten sie nur ab und zu ihre wohllackierten Zehennägel in die Fluten, um sich danach sofort wieder auf ihr Badelaken zurückzuziehen. Ich finde, das muss man verstehen. Denn die Chance, einem fliegenden Händler mit falschen Louis-Vuitton-Taschen, Ray-Ban-Brillen oder Gucci-Hütchen zu begegnen, ist am Strand zugegebenermaßen ja auch wirklich größer als im Meer.

Frauen würden meine Beobachtung natürlich von sich weisen. Doch mir klingen dabei nur ihre perfekten Ausreden im Ohr: Das Wasser sei zu kalt, zu warm, zu bewegt, zu viele Algen, zu viele Strudel – und sowieso viel zu nass. Frauen machen lieber Wellness statt Wellnass.

Frauen haben zu **Wasser** nur einen engen Bezug, wenn es sich dabei um stilles Mineralwasser handelt. Oder um ihr **Fruchtwasser**

Ich glaube, es gibt eine ziemlich simple Erklärung dafür. Denn beim Schwimmen sieht niemand ihren neuen Bikini oder String-Tanga. Ja, Wasser macht alle Menschen irgendwie gleich. Nur der Kopf guckt raus. Für die weibliche Eitelkeit ist das kein Zustand. Von Rembrandts badender Hendrickje bis zu Ursula Andress entfaltet sich die Wirkung einer Frau nicht nur für James Bond erst außerhalb des Wassers. Oder kennt jemand Fotos von der schwimmenden Pamela Anderson, die irgendwie interessant sind? Auch „Baywatch" war für Pam in erster Linie ein trockener Dreh. Was ich übrigens keineswegs bedauert habe.

So werden es weiterhin wir Männer sein, die schon als kleine Jungs gern planschen. Sie stellen Rekorde im Luftanhalten beim Tauchen auf, während Mädchen darüber jammern, dass sie Wasser in die Ohren bekommen hätten. Sie üben sich in Hechtsprüngen (mindestens vom Fünfer), während Mädchen höchstens vom Beckenrand springen, wobei sie gleichzeitig kichern und sich die Nase zuhalten. Nein, anders als wir, finden Frauen keinen wirklichen Gefallen am nassen Element.

Das ist auch der Grund für die Entstehung einer der ältesten Männerphantasien überhaupt: Rheintöchter, Wassernixen, Meerjungfrauen. Alles Wesen – nur dazu erdacht, damit wir Männer im Wasser endlich nicht mehr so allein sind. Merkwürdig nur, dass man unseren schwimmenden Märchenmädchen einen Schwanz mitgegeben hat. Einen Fischschwanz.

Ewel Herrmann

Fotos: Mauritius

Vorsicht, Anbaggergefahr

Das Betreten der Baustelle ist heute ausnahmsweise mal erlaubt. Allerdings: Eltern haften für ihre Söhne, Frauen für ihre Männer. Wir übernehmen keine Verantwortung, wenn Sie der 26-jährigen Katrin Hänelt aus Zeitz bei Gera beim Umgang mit schwerem Gerät zuschauen

Fotos: Andreas Reiter

MONSTER
4

MONSTER
BAGGER

Produktion: Antje List Styling: Manfred Watzka, Make-up & Haare: Susanne Kraemer, Daniel Bauer @ Phoenix mit Produkten von M.A.C.
Fotoassistenz: Manuel List Wir danken der Firma Monster Bagger für die freundliche Unterstützung. www.monsterbagger.de

miss september
Playboys Playmate des Monats

[Katrin Hänelt

90-65-88

>> Geburtsdatum: 4. Januar 1980. **Wohnort:** Zeitz. **Größe:** 160 cm. **Gewicht:** 48 kg. **Was ich mag:** Spaß haben, humorvolle und ehrliche Menschen, Sommer und Faulenzen. **Was ich nicht mag:** schlechte Laune, Stress und spießige, intolerante Besserwisser. **Freizeit:** shoppen, singen, relaxen und Kleidung aufmotzen. **Mein größter Traum:** ein glückliches Leben führen. **Meine Zukunftspläne:** Erfolg im Beruf und später eine Familie gründen.

Die September-Playmate im Internet

>> Die **Homepage von Katrin Hänelt** finden Sie unter **www.playboy.de/playmate.** Dort erzählt Katrin aus ihrem Leben, schildert die Eindrücke ihres Foto-Shootings und verrät, welche Qualitäten ein Traummann haben muss. Unter **„50 Fragen – 50 Antworten"** lernen Sie Katrin noch besser kennen. Darüber hinaus können Sie eine Autogrammkarte bestellen, Wallpaper für den Bildschirm herunterladen, eine E-Card verschicken und private Fotos sehen. Und im Cyberclub für Mitglieder unter **www.playboy.de/cyberclub** gibt es exklusiv noch viele unveröffentlichte Fotos vom Shooting. PS: Am **31. August** können Sie mit Katrin von 16 bis 17 Uhr im **Live-Chat** (www.playboy.de/chat) plaudern oder anschließend das Chat-Protokoll in aller Ruhe nachlesen.

Wollen Sie Playmate werden?

>> Wir freuen uns auf Ihre Post. Wenn Sie mindestens 18 Jahre alt sind, reichen Sie bitte aktuelle Porträtaufnahmen und Aktfotos ein. Die Bilder müssen nicht unbedingt von einem professionellen Fotografen stammen. Schreiben Sie zudem noch einige persönliche Angaben wie Größe, Gewicht, Maße, Beruf und Hobbys auf. **Wichtig: Postanschrift und Telefonnummer. Unsere Adresse: Playboy Deutschland Publishing GmbH, z. Hd. Antje List, Arabellastr. 23, 81925 München. E-Mail: list@playboy.de.** Sobald wir uns entschieden haben, erhalten Sie Ihre Unterlagen zurück.

Eine Frau setzt sich in den Beichtstuhl und bekennt sich freimütig zu ihren Fehltritten. „Weißt du eigentlich, was du mit diesen vielen Sünden verdienen würdest?", fragt der Beichtvater verstört. „So ungefähr", antwortet die Frau, „aber mir geht es nicht um das Geld."

Ein Mann stürmt in den Seminarraum der Volkshochschule und stellt fest, dass er leer ist. Außer Atem fragt er den Hausmeister: „Soll hier nicht der Kurs ‚Hilfe bei vorzeitiger Ejakulation' stattfinden?" Darauf der Hausmeister: „Der ist um 17 Uhr. Sie sind eine Stunde zu früh gekommen."

Vor der Hochzeitsnacht *ist die jungfräuliche Braut sehr verunsichert und fragt ihre Mutter: „Was soll ich denn in der Nacht der Nächte anziehen?" Die Mutter sofort: „Kind, natürlich dein schwarzes Negligé." Die Braut will auf Nummer Sicher gehen und stellt die Frage auch der Großmutter. Diese antwortet: „Du ziehst natürlich dein weißes Negligé an." Komplett verwirrt geht sie anschließend zur Urgroßmutter. Die Urgroßmutter antwortet mit zittriger Stimme: „Du fragst, was du anziehen sollst? Na, deine beiden Knie. Wenn es geht, bis hinter die Ohren."*

Nach einer erfolgreichen und ehrlichen Karriere steht ein Anwalt zusammen mit dem Papst vor der Himmelspforte. Petrus begrüßt den Papst zuerst und begleitet ihn zu seiner neuen Wohnung: ein kleiner Raum, der sehr spartanisch eingerichtet ist. Anschließend bringt er den Anwalt zu seinem Quartier. Eine palastähnliche Anlage mit Swimming-Pool, Garten und einer Terrasse mit Blick auf die Himmelspforte. Der Anwalt ist sichtlich überrascht: „Ich finde es sehr seltsam, wenn ich diese noble Herberge betrachte, nachdem ich gesehen habe, wie billig der Papst untergebracht worden ist." Darauf Petrus: „Ach, wissen Sie, wir haben schon so viele Päpste hier, aber einen Anwalt hatten wir noch nie."

Auf einem Mitarbeiterseminar tritt am Abend ein Bauchredner mit seiner Puppe auf. Er setzt sich auf einen Stuhl und lässt die Puppe einen Blondinenwitz erzählen. Wütend springt eine blonde Dame auf: „Eine Unverschämtheit ist das. Was erlauben Sie sich? Dass Blondinen blöd sind, ist doch ein ganz primitives Vorurteil!" Dem Bauchredner ist das Ganze peinlich. „Gnädige Frau, es tut mir Leid", entschuldigt er sich. „Nehmen Sie es bitte nicht persönlich." – „Halten Sie sich raus", fährt ihn die Frau an. „Mit Ihnen rede ich doch gar nicht. Ich meine den kleinen frechen Kerl, der auf Ihrem Schoß sitzt."

Zwei Psychiater *sitzen beim Bier. „Ich habe einen Patienten mit einer gespaltenen Persönlichkeit", sagt der eine voller Stolz. „Aber das ist doch nichts Ungewöhnliches", antwortet der andere. „Da hast du Recht, aber in diesem Fall zahlen beide die Rechnung."*

Nach einer Ewigkeit treffen sich zwei Schulfreundinnen wieder und erzählen von ihren Eroberungen. „Er ist perfekt. Gestern Abend waren wir gemeinsam beim Edel-Italiener, und er hat die vier Worte gesagt, die ich schon immer von einem Mann hören wollte." – „Du meinst, er hat dich gefragt: ‚Willst du mich heiraten?'" – „Nein. Er sagte: ‚Ich bezahle die Rechnung.'"

Im Wartezimmer sitzen zwei Frauen und kommen ins Gespräch. „Ich wünsche mir nichts sehnlicher als ein Kind", sagt die eine, „aber ich werde nicht schwanger." – „Mir ging es genauso", antwortet ihre Nachbarin, „aber plötzlich wurde ich schwanger." – „Wie haben Sie das gemacht?", will die Erste wissen. „Ich war bei einem Heilpraktiker", verrät die andere Patientin. „Das habe ich auch probiert", meint die Erste enttäuscht. „Mein Mann und ich waren mehr als ein Jahr bei einem in Behandlung. Es hat nicht geholfen." Ihre Nachbarin lächelt und flüstert ihr ins Ohr: „Das nächste Mal versuchen Sie es allein."

Woran erkennt man einen **katholischen** *Busen?*
Wenn man den **BH** *öffnet, fallen zwei auf die Knie.*

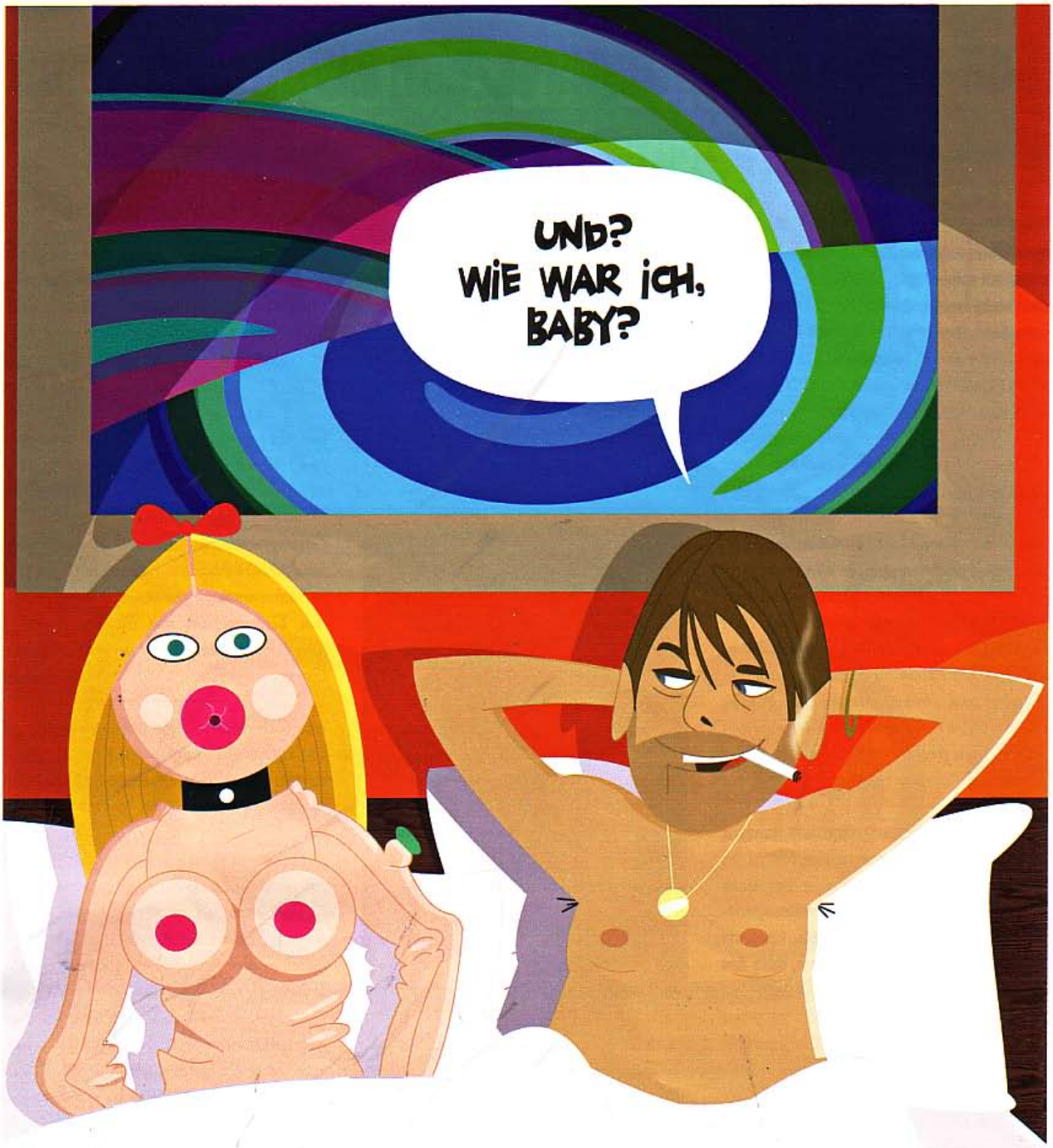
Ein Mann *erzählt seiner Frau, dass seine Brieftasche gestohlen wurde. „Du musst die Kreditkarte sperren lassen", rät sie ihm. Ein paar Monate später bemerkt sie ein paar Unregelmäßigkeiten auf den Kontoauszügen und fragt: „Warum hast du die Karte nicht sperren lassen, Liebling?" – „Weil der Dieb nicht im Entferntesten so viel ausgibt wie du."*

Humor wird belohnt . . .

Wenn Sie einen Witz beisteuern, erhalten Sie von Playboy und Belvedere als Dankeschön eine Flasche des Premium-Wodkas Belvedere. Die polnische Luxus-Spirituose ist die bevorzugte Marke von Stars wie George Clooney. Es ist der einzige Wodka aus Roggen, der vierfach destilliert wird.

Unsere Anschrift:
Playboy Deutschland
Publishing GmbH
Stichwort: „Playboy Witz"
Arabellastraße 23,
81925 München;
E-Mail: redaktion@playboy.de.
Leider können wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen.

>> Mehr Witze unter www.playboy.de und als Audiofile unter www.claudio.de



ULLY
ullyarndt.de

Von Wiedereinsteigern, der zweiten Chance – und unvergesslichen Blow-Jobs ...

Mein Mann hatte vor Jahren einen Motorradunfall mit seiner Harley-Davidson und ist seitdem nicht mehr gefahren. Er ist verängstigt, schwärmt aber gleichzeitig noch immer von seinen Touren. Gibt es für ihn eine Möglichkeit, seine Fahrkenntnisse wieder aufzufrischen, ohne dass ich um ihn Angst haben muss?

Manuela F. [Braunschweig]

Überraschen Sie Ihren Mann mit einem verlängerten Wochenende in Mecklenburg-Vorpommern. In Zusammenarbeit mit dem ADAC bietet der „Robinson Club Fleesensee" ein spezielles Fahrtraining für Wiedereinsteiger an. Die Kosten der Harley-Davidson Academy of Motorcycling liegen für einen 3-Tage-Kurs bei 599 Euro zuzüglich der Übernachtungen. Im Preis enthalten sind Fahrschulung in Theorie und Praxis, Motorradbekleidung und natürlich eine Leih-Harley. Termine und nähere Infos finden Sie unter www.riding-academy.de.

Ein Freund und ich haben festgestellt, dass wir einige Zeit etwas mit derselben Frau hatten. Sie hat uns beide mit phantastischen Blow-Jobs beglückt. Allerdings fühlten wir währenddessen, dass unsere Beine taub wurden. Wie kann so etwas passieren? Kann es sein, dass das ganze Blut in die Erektion geflossen ist?

K. L. [E-Mail]

Träumen Sie ruhig weiter. Egal, wie groß Ihr Gemächt auch sein mag, eine Erektion braucht nicht mehr Blut, als in ein halbes Kölschglas passt. Definitiv zu wenig, um einen Arm oder ein Bein taub werden zu lassen. Sie haben die Technik Ihrer gemeinsamen Freundin nicht näher beschrieben. Sollte sie mit ihrem ganzen Körpergewicht auf Ihren Beinen gesessen haben, könnte das die Ursache für die unregelmäßige Blutzirkulation gewesen sein. Zudem werden Sie schneller und flacher geatmet haben, als Sie Ihrem Höhepunkt entgegensteuerten. Eine schnellere Atmung führt zu einem geringeren Sauerstoffgehalt im Blut, was ebenfalls die Ursache für das Kribbeln und die Taubheit in Ihren Beinen gewesen sein könnte. Manchen Menschen wird beim intensiven Liebesspiel sogar schwarz vor Augen. Was immer das Geheimnis Ihrer Freundin ist: Eindruck hat die Frau bei Ihnen ja zumindest hinterlassen.

Das zweite Date hat sich für mich zu einem Problem entwickelt. Nach einem schönen Abendessen landeten wir bei ihr. Es war bereits vier

Uhr morgens, und ich war total geschafft, da ich die Nacht zuvor viel zu viel getrunken hatte. So war mein Auftreten im Bett nicht gerade rekordverdächtig. Als ich deshalb nach Hause ging, war sie völlig enttäuscht. Wie kann ich die Situation noch retten? T. M. [E-Mail]

Warum sind Sie denn gegangen? So ausgepowert, dass Sie ihr mit Ihrer Zunge oder Ihren Händen nicht etwas Spaß hätten bereiten können, können Sie doch nun wirklich nicht gewesen sein. Falls Sie eine zweite Chance bekommen, treffen Sie sie am Mittag, nicht erst abends. Und vor allem: Geben Sie sich diesmal etwas mehr Mühe.

Ein Bekannter hat Geburtstag. Da er sehr gern den Gourmet herauskehrt, aber sämtliche Küchenhilfsmittel und Kochbücher schon besitzt, bin ich auf der Suche nach einem einfachen, aber exklusiven Geschenk. Haben Sie eine Idee für mich? A. H. [E-Mail]

Wie wäre es mit ein paar Scheiben Schinken, und zwar vom teuersten der Welt: dem Pata Negra. 100 Gramm kosten ungefähr 15 Euro. Beziehen können Sie den Pata Negra beim Feinkostspezialisten Viani in Göttingen (www.viani.de). Der Schinken wird aus den Haxen der schwarzen Schweine in Südwestspanien gewonnen. Die freilaufenden Tiere werden mit Eicheln gemästet, die dem Schinken den herzhaft-nussigen Geschmack geben.

Wenn ich eine Freundin habe, werde ich oft von Frauen, die mich nicht kennen, angemacht. Bin ich solo, scheint sich keine Frau für mich zu interessieren. Was ist da los?

M. R. [E-Mail]

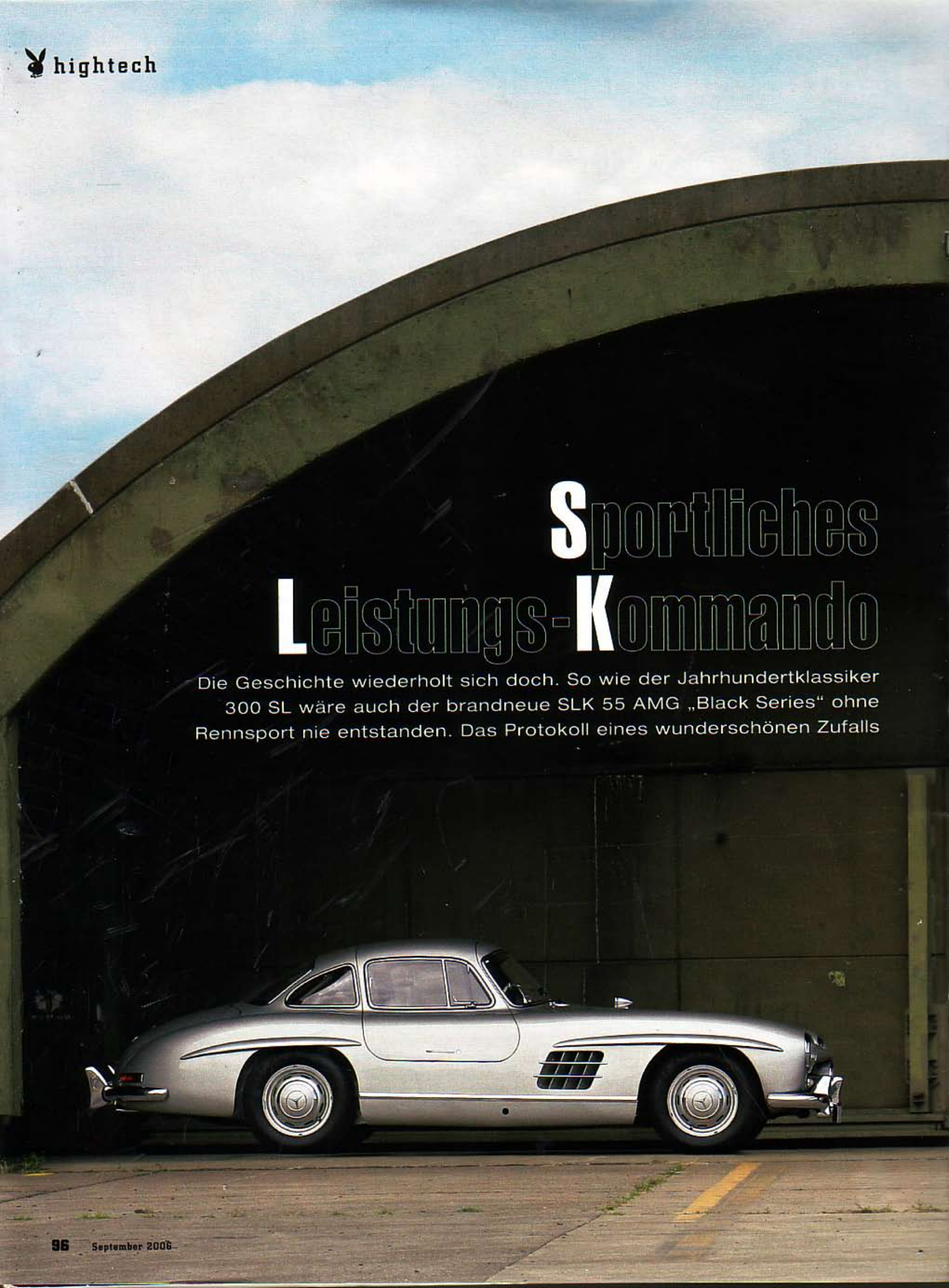
Männer verhalten sich anders, wenn sie in festen Händen sind. Sie gehen aufrechter, sind freundlicher und weniger gehemmt, wenn fremde Frauen sie ansprechen. Schließlich haben sie nichts zu verlieren. Zu Hause wartet ja schon eine Frau. Das angeblich so schwache Geschlecht ist uns in diesem Punkt übrigens nicht unähnlich. Sobald ein Mann mit einer Frau an seiner Seite erscheint, vergleichen sie sich mit der Auserwählten. „Was hat sie, was ich nicht habe?" Sie testen dann gern ihren Marktwert, indem sie kräftig flirten. Aber keine Angst, so geht das nun schon seit Jahrtausenden.

Playboy kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Wir beantworten Fragen, die in Playboy berücksichtigte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Anschrift: Playboy Deutschland Publishing GmbH, Stichwort **Playboy-Berater,** Postfach 801365, 81631 München. Oder senden Sie uns eine E-Mail: **berater@playboy.de**

Illustration: Katja Fuchs @ Schoebel

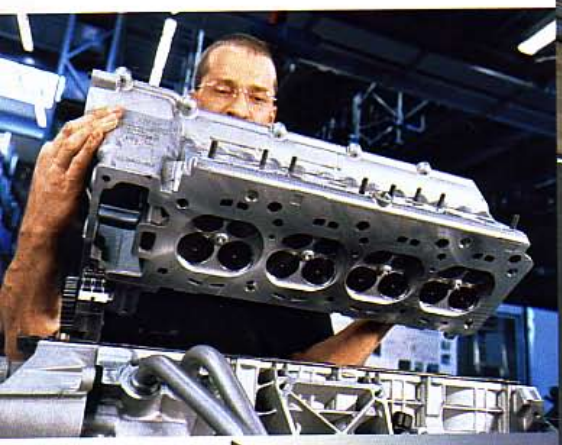
Sportliches Leistungs-Kommando

Die Geschichte wiederholt sich doch. So wie der Jahrhundertklassiker 300 SL wäre auch der brandneue SLK 55 AMG „Black Series“ ohne Rennsport nie entstanden. Das Protokoll eines wunderschönen Zufalls



Moment mal, haben wir den SLK je als Frauenauto verspottet? Haben wir uns jemals darüber mokiert, er sei zu klein, zu zart, zu schmal? Sollten wir das jemals getan haben, müssen wir uns spätestens jetzt entschuldigen. Seit die Mercedes-Ingenieure der zweiten Generation des SLK eine Formel-1-Schnauze verpasst haben, ist er ein ganzer Kerl. Aber es kommt noch besser: Den SLK 55 AMG gibt es ab sofort in einer Spezialversion, genannt „Black Series". Als Sportwagen für echte Kerle.

Beginnen wir ausnahmsweise mal am Ende. Denn der Auspuff ist wichtig an diesem Auto. Das Grollen aus den vier Endrohren kündet von brutaler Kraft. Den typischen Bass ihres Achtzylindermotors hat die Mercedes-Tuningtochter AMG nochmals akustisch verfeinert. Aber eher nebenbei. Quasi als Effekt einer optimierten Abgasführung: Statt in einen einzigen Schornstein blasen die Zylinder in acht Rohre eines so genannten Fächerkrümmers. So hängt der Motor noch besser am Gas, und über das typische V8-Bollern legt sich nun eine heisere Tonlage. Marke: Rachengold.



One man, one engine: Jeder Monteur baut und testet seinen Motor komplett selbst. Bild rechts: zwei Schlüssel – für den Motor und für das Fahrwerk

Standfest: Auch nach unzähligen schnellen Runden bleibt der Renner in Top-Form

Gut, große Töne spucken kann jeder, aber beim „Black Series" sind es keine leeren Versprechungen. Was er hat und was er kann, beweist er beim ersten Tritt aufs Gaspedal. Dann lockt er seinen Fahrer mit Qualitäten, die sich im öffentlichen Straßenverkehr tunlichst nicht empfehlen. Wir fuhren den Über-SLK daher lieber auf der Rennstrecke. Denn dort wurde er schließlich geboren.

Drifts jenseits der Haftungsgrenze oder bei Tempo 180 brutal in die Eisen steigen, um 100 Meter weiter noch die Kurve zu erwischen – für diesen Wagen ist das alles ganz normal. Behauptet er jedenfalls. Seine Instrumente signalisieren: alles im grünen Bereich.

Ist schon der „normale" SLK 55 AMG ein reinrassiger Sportwagen, legt der „Black Series" jetzt noch eine große Schippe drauf. Im Zusammenspiel mit der phantastischen 7-Gang-Automatik hetzt der Wagen so flott ums Eck, dass die Nackenhaare permanent stramm stehen. Die Lenkradwippen werden nur beim Runterschalten vor der Kurve bemüht.

Wank- und Nickbewegungen der Karosserie hat AMG auf ein Minimum reduziert. Denn dieser SLK ist, auch wenn es so aussieht, kein Cabrio mehr. Das vermeintliche Klappdach besteht aus kohlefaserverstärktem Kunststoff (CfK) und ist fest mit der Karosserie verschraubt. Ohne Verdeckmechanik wiegt der SLK auf diese Weise 35 Kilo weniger, und sein Schwerpunkt wandert in den Keller. Das verbessert die Straßenlage deutlich.

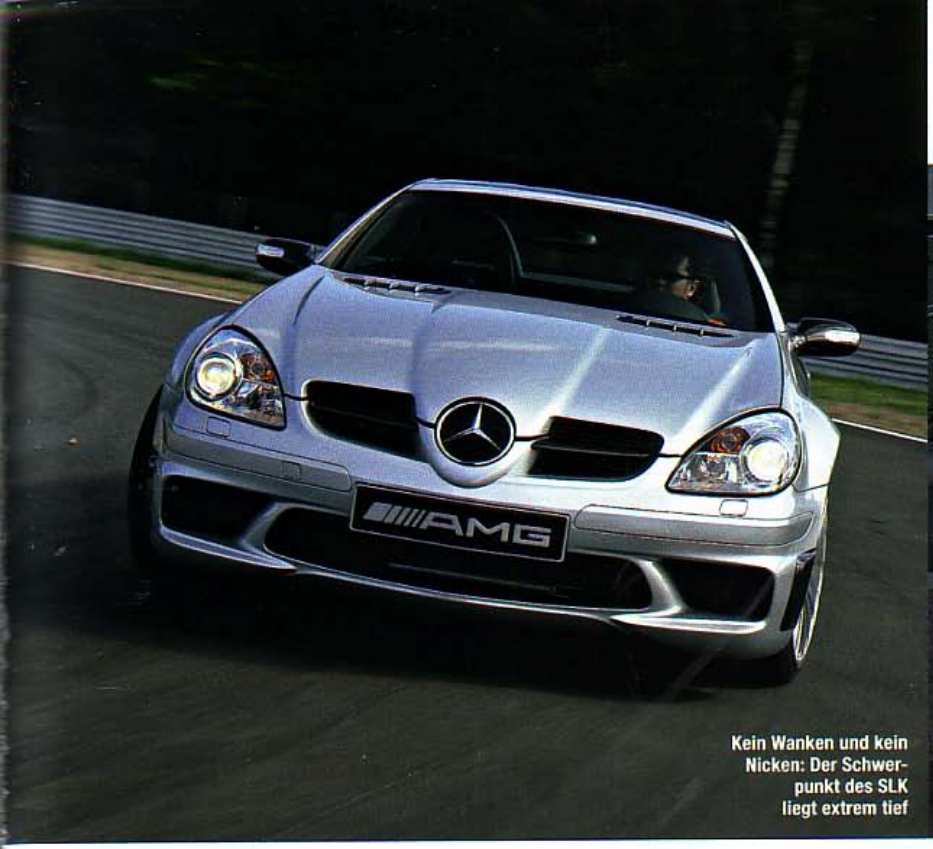
Mercedes-Benz 300 SL (1954–1957)

Länge: 4520 mm
Breite: 1790 mm
Höhe: 1300 mm
Leergewicht: 1295 kg
Sprint 0–100 km/h: 10 s
V-Max: 260 km/h
Zylinder: R 6
Hubraum: 2996 ccm
Leistung: 215 PS
Drehmoment: 275 Nm
Leistungsgewicht: 6,0 kg/PS
Preis 1954: 29.000 DM

Fast noch erstaunlicher als die pure Leistung ist die Standfestigkeit aller Komponenten. Auch nach ungezählten High-Speed-Runden auf der Rennstrecke bei 35 Grad Außentemperatur zeigen die schwimmend gelagerten Bremsen keine Müdigkeit. Die Motorleistung bleibt auf Top-Niveau, die Öllampe dunkel, der Wagen in Bestform.

Die gute Performance kommt nicht von ungefähr: Um permanente Höchstleistung zu ermöglichen, hat AMG an allen Ecken Zusatzaggregate eingebaut. An Stelle von Nebelscheinwerfern gähnen riesige schwarze Öffnungen in der Frontschürze, die nach Luft schnappen. Dahinter arbeiten leistungsstarke Kühlsysteme für Getriebe- und Lenkungsöl sowie für die Bremsen. Um die mächtigen 360-Millimeter-Scheiben unterzubringen, trägt das Auto 19 Zoll große Räder. Quer über den Motorblock reckt sich eine Domstrebe, die den Vorderwagen versteift. Gleich daneben schnorcheln zwei schnellatmige Sportluftfilter.

Viel technisches Know-how stammt aus dem SLK-Safety-Car, das bis 2005 in der Formel 1 für Sicherheit sorgte. Doch weil so viel Renntechnik auch viele Pfunde mit sich bringt, setzten die Konstrukteure konsequent auf Leichtbau. Die extrem verbreiterten vorderen Kotflügel bestehen aus CfK. Und auch



Kein Wanken und kein Nicken: Der Schwerpunkt des SLK liegt extrem tief

Leichtbau innen und außen: Türverkleidungen und das fest verschraubte Dach bestehen aus kohlefaserverstärktem Kunststoff

die einteiligen, geschmiedeten Alufelgen sind rund 30 Kilo leichter als vergleichbare Felgen von der Stange.

Die Mühe hat sich gelohnt: Am Ende wiegt der „Black Series" 45 Kilo weniger als das Serienfahrzeug SLK 55 AMG. Und jedes PS muss nur noch 3,7 Kilo bewegen. Dabei war schon 4,3 ein exzellenter Wert.

Die Rohkarossen, die Mercedes vom Band in Bremen anliefert, werden in Affalterbach von Hand zum Endprodukt vollendet. Allein der „Black Series"-Motor besteht aus bis zu 1700 Teilen. Jeder Mechaniker baut seine Maschine vom Anfang bis zum Ende komplett zusammen. Und krönt sie nach Abschluss aller Tests mit einer Plakette, die seine Unterschrift trägt. „Mehr als zwei Autos pro Woche werden wir kaum bauen können", sagt AMG-Chef Mario Spitzner.

Eigentlich sollten es sogar noch weniger werden. Denn für die Serie war der „Black Series" zunächst nicht vorgesehen. Die Wurzeln des Autos liegen in einer ungewöhnlichen Bestellung vom anderen Ende der Welt. Ein asiatischer Investor orderte für ein Lifestyle-Event eine SLK-Sonderanfertigung. Wohlhabende Sportwagen-Fans sollten in Malaysia, Thailand und China auf Rennstrecken ein bisschen Spaß damit haben. 35 Fahrer waren es – macht 35 Autos.

Spitzner nahm den Auftrag an und ihn zum Anlass, sein Geschäftsfeld zuzuspitzen. Er gründete ein so genanntes Performance Studio, in dem heute „Editions"-Autos entstehen wie der CLS für die Uhrenmarke IWC, pure Rennwagen („Signature Series") und eben jene „Black Series". „Mit dem Performance Studio", sagt Spitzner, „sprechen wir unsere sportlichsten Kunden an."

Das erinnert stark an den Mercedes 300 SL. Der wurde 1954 auch nur deshalb gebaut, weil amerikanische Kunden die vielen Rennsiege des SLR gesehen hatten und unbedingt einen haben wollten. Hätte der US-Importeur Maximilian E. Hoffmann in Stuttgart nicht jahrelang auf eine Straßenversion gedrängt, wäre der 300 SL wohl nie in Serie gegangen und die Autowelt würde vielleicht gar keine Flügeltüren kennen. Denn die sind kein Design-Spaß, sondern ebenfalls rennsportbedingt. Der weit aufragende Gitterrohrrahmen ließ ganz einfach keinen Platz für normale Türen.

Heute sind die „Gull-Wings" eine oft kopierte Spielerei. Der 300 SL selbst wurde zur Stil-Ikone und 1999 sogar zum offiziellen „Sportwagen des Jahrhunderts" gekürt.

Mal sehen, wie weit es der SLK 55 AMG „Black Series" bringt. Eine Besonderheit, die auch ihn einzigartig macht, hat er jedenfalls. Es ist das erste Auto, das AMG serienmäßig mit zwei verschiedenen Schlüsseln ausliefert. Der eine startet den Motor, mit dem anderen lässt sich das Gewindefahrwerk einstellen. So viel zum Thema Frauenauto.

Michael Görmann]

Mercedes-Benz SLK 55 AMG „Black Series"

Länge: 4087 mm (4080 mm*)
Breite: 1794 mm (1775 mm*)
Höhe: 1271 mm (1295 mm*)
Leergewicht: 1495 kg (1540 kg*)
Sprint 0–100 km/h: 4,5 s (4,9 s*)
V-Max: 280 km/h (250 km/h*) (jew. abger.)
Zylinder: V 8
Hubraum: 5439 ccm
Leistung: 400 PS (360 PS*)
Drehmoment: 520 Nm (510 Nm*)
Leistungsgewicht: 3,7 kg/PS (4,3 kg/PS*)
Preis: 107.300 Euro (65.830 Euro*)

(*Vergleichsdaten des SLK 55 AMG)

Bis zu 240 Meter unter der Oberfläche: ein Arbeiter in einer der neuen Röhren

„The Mole": ein Bohrer mit einem Durchmesser von sieben Metern

Rund 6 Milliarden US-Dollar soll das Projekt des neuen New Yorker Wasserversorgungssystems verschlingen. Bereits 24 tote Arbeiter forderte der Bau bis heute. Nach seiner Fertigstellung im Jahr 2020 liefert das System bis zu 4,164 Milliarden Liter Wasser am Tag

Tödliche Lebensader

Pro Meile ein Mann", so beschreiben die Tunnelarbeiter des neuen New Yorker Wasserversorgungssystems ihren Job. Hält die traurige Statistik bis zur Fertigstellung im Jahr 2020 an, müssten auf den letzten 50 Kilometern noch einmal 30 Männer ihr Leben lassen.

Der Job, den Arbeiter wie der 39-jährige Vinnie Crimeni im Röhrenlabyrinth erledigen, gehört zu den härtesten der Welt. Knöcheltiefer Matsch, eine extrem hohe Luftfeuchtigkeit und die enorme Staubbelastung machen schon das bloße Gehen zur Tortur. Crimeni dirigiert einen 450 Tonnen schweren Mammutbohrer, der sich mit seinen sieben Metern Durchmesser in das Milliarden Jahre alte Gestein frisst – und das 240 Meter unter der Erdoberfläche. Bis zu 30 Meter schafft er damit am Tag.

Der Lohn für den Höllenjob: 100.000 US-Dollar im Jahr. Ein gutes Gehalt, doch eine magere Entschädigung für das Risiko. Da wirkt es fast schon zynisch, wenn Geologen von dem Projekt wegen der interessanten Gesteinsproben als von einem „Besuch in Disneyland" sprechen.

① Stufe 1: beginnt am Hillview-Wasserreservoir in Yonkers und verläuft unter der Bronx, über Manhattan bis nach Queens. Sie ist seit 1998 in Betrieb. ② Stufe 2a: schließt in Queens an Stufe 1 an. Ist nahezu fertig gestellt und soll ab 2009 in Betrieb genommen werden. Stufe 2b: soll ab 2012 Manhattan mit Wasser versorgen. ③ Stufe 3: beinhaltet den Bau einer 25 km langen Versorgungspipeline, die Wasser vom nördlichen Kensico-Reservoir bis in die Bronx liefert. ④ Stufe 4: bildet den Abschluss. Eine 22,5 km lange Verbindung. Verläuft von der Van-Cortland-Ventilkammer unter dem East River in den östlichen Teil der Bronx und nach Queens

Pumpenfreie Zone: Das System basiert auf den Gesetzen der Gravitation. Durch permanentes Abfallen des Tunnels und den dadurch entstehenden Druck strömt das Wasser von ganz allein bis an seinen Bestimmungsort

Die Länge zählt: Mit einem Gesamtausmaß von fast 100 Kilometern ist der New Yorker Wassertunnel Nummer 3 fast doppelt so lang wie der Seikan-Eisenbahntunnel in Japan oder der Eurotunnel, der per Schnellzug das europäische Festland durch den Ärmelkanal mit Großbritannien verbindet

Redaktion: Matthias Mederer

Fotos: Aurora, Corbis, Getty; Illustration: Dan Foley; Infochart: Peter Diehl, Moritz Rödel

So tief bohrt sonst keiner: Ein Querschnitt durch den Big Apple zeigt, welche Dimensionen dieses Projekt erreicht. An der tiefsten Stelle fällt der Wassertunnel auf 240 Meter ab

Safer Sitz: Dank der Gurte darf sich Giuliana sicher fühlen

Kurvenprofi: Die Playmate weiß, wie man ein Fahrzeug zügig um die Ecke bringt

„Ohne Hupen fehlt was!"

Die Mahnung an die Fahrer war deutlich. Toyota-Rennkoordinator Jost Reichel verbat sich im offiziellen Briefing an jenem Samstagmorgen jegliche „Behinderung und Tür-an-Tür-Duelle". Überhaupt solle man Giuliana Marino nicht „durchs Auto fahren".

Auch für Giuliana selbst hatte Reichel noch einen männlichen Rat parat: „Wenn wir rechts blinken, dann fahren wir auch rechts." War wohl nicht so machohaft gemeint, wie es klang. Aber der Mann hat ja auch keine Erfahrung mit derlei Situationen: Eine Playmate inmitten semiprofessioneller Nachwuchsfahrer beim Toyota-Yaris-Cup-Rennen auf dem Nürburgring. Allesamt Möchtegern-Schumis, die sich ganz bestimmt nicht von einer Frau überholen lassen wollen. Erst recht nicht von so einer schönen.

Nur eine Woche zuvor hatte Giuliana ihre Rennfahrerprüfung abgelegt. Auf einem abgesperrten Flugplatz in der Eifel fuhr sie innerhalb weniger Stunden rund 300 Kilometer im Renntempo, angeleitet von Isolde Holderied. Die ehemalige Rallye-Weltmeisterin beurteilte Fahrzeugbeherrschung, Fahrstil und die korrekte Linie in den Kurven. Und lobte hinterher: „Das macht Giuliana schon ganz klasse." In der Theorie gab sie ihren Fragebogen als Erste und mit null Fehlern ab. Da applaudierte selbst Ausbilder Rudi Gülker: „Dafür hätte ich Extrapunkte geben müssen."

Eine Woche später wird es ernst für Giuliana. Es geht um die Qualifikation für den Toyota Yaris Cup, eine Rennserie, mit der der japanische Autobauer den Nachwuchs fördern will.

Giulianas Konkurrenten bringen jahrelange Erfahrung mit – entweder aus diesem Cup oder aus dem Kartsport. Doch sie hat gerade mal seit einer Woche ihre Rennlizenz. Auf einer Kartbahn war sie noch nie. Dennoch darf sie heute maximal zehn

Fotos: Thomas Gasparini & Nils Hendrik Müller

Zu langsam: Die Miene von Giulianas Betreuer Miguel sagt vieles. Aber die Nachwuchspilotin steigerte sich

Guter Rat ist umsonst: Die Tipps der anderen Fahrer konnte Giuliana gut gebrauchen

Schön konzentriert: Eine schnelle Runde auf dem Nürburgring verlangt höchste Aufmerksamkeit (o.) und gute geistige Vorbereitung (l.)

Sie wollten schon immer mal wissen, was passiert, wenn eine Playmate richtig Gas gibt. Hier ist die Antwort: Giuliana Marino, unsere Playmate des Jahres 2005, fuhr gerade ihr erstes Autorennen auf dem Nürburgring

Prozent langsamer fahren als der schnellste Kollege. Als die Einstell- und Übungsfahrten mit Isolde Holderied beendet sind, spricht Giuliana pflichtgemäß von der Angst, die sie spüre – zumal ihr beim Fahrstil der Trainerin durchaus „etwas übel" gewesen sei. Doch das ist jetzt vergessen. Behelmt, verschnürt und eingenordet vermisst sie in ihrem 118 PS starken und 200 km/h schnellen Wagen nur eines: „Ich will eine Hupe. Ohne Hupen fehlt mir was!"

Stark im Anzug: Giuliana Marino, Playmate des Jahres 2005, zeigte auf dem Nürburgring, was sie noch alles kann

Das war nicht das Einzige, worauf Guiliana bei ihrem Qualifikationsrennen verzichten musste. Es gab nun auch keine Pylonen mehr, die im Training Brems- und Beschleunigungspunkte markierten. Also orientiert sie sich an den Werbebanden: „Rolex hieß rechts fahren, TÜV bedeutete Gas geben."

Das gab sie mächtig. Nur in den Kurven verliert sie wertvolle Sekunden. Insgesamt knapp 20, an denen ihre Qualifikation am Ende scheitert. Macht aber nichts. Denn erstens hat sich Giuliana für eine Anfängerin mehr als gut geschlagen. Und zweitens sitzt sie womöglich bald wieder mal in einem Rennwagen. Tage später traf sie auf einer Veranstaltung zufällig Willy Weber – den Mann, der Michael Schumacher groß machte. Dem erzählte sie gleich von ihrem neuen Faible. Wer weiß, was sich daraus noch alles entwickeln kann. *Detlef Dreßlein / Michael Görmann*]

Clever & Smart

Das Offiziersmesser von heute heißt Smartphone. Hier sind die beiden nächsten Stars im Duell

1 Seit Monaten ersehnt, in Kürze endlich zu haben: das Sony Ericsson **P990i.** Es ist nicht ganz billig, aber jeden Euro wert. Der Silberpfeil überrascht mit einem Visitenkarten-Scanner, der die Daten direkt ins Telefonbuch übernimmt. Der Touchscreen bleibt sogar in der Sonne gut lesbar, und die türkis leuchtende Tastatur ist für kurze Texte völlig ausreichend. Populäre Push-Dienste wie Microsoft Exchange oder Blackberry Connect sind ebenso im Angebot wie ein VPN(Virtual Private Network)-Client für den sicheren Zugriff aufs Firmennetzwerk. Mails und Dateien aller Art kann man über das schnelle UMTS-Datennetz oder WLAN beamen. Musik schickt der Alleinunterhalter über Bluetooth ans Ohr – sogar in Stereoqualität. Neben MP3 unterstützt er das effizientere Komprimierungsformat AAC+. Damit schluckt jeder 8-Gigabyte-Memory-Stick Pro Duo mehr als 2000 Lieder. Pfiffig: Dank Flugmodus kann das Gerät auch über den Wolken an bleiben. Der Opera-Browser serviert Web-Seiten auf Wunsch im Querformat.

2 Auf dem Papier ist das **Xda trion** von O2 (bzw. MDA Vario II bei T-Mobile) dem P990i überlegen. Dank HSDPA pflügt es in DSL-Geschwindigkeit durchs Web. O2-Kunden surfen vorerst freilich noch mit angezogener Handbremse, denn: Die Münchner wollen ihr Netz erst 2007 auf das High-Speed-Internet umstellen. Die seitlich ausziehbare Tastatur ist komfortabel und erlaubt mit den Mobile-Varianten von Outlook, Word, Excel und Powerpoint angenehmes Arbeiten. Neben Push-Mail unterstützt das Xda auch den Instant Messenger Pocket MSN. Der Bildschirm hat dieselbe Größe wie der des P990i, kann allerdings weniger Farben darstellen. Ein kleines Drehrad an der Seite hilft blackberry-ähnlich beim Wandern durch die Menüs. Der Multimedia-Player kann mit dem des P990i mithalten. Auf die MiniSD-Cards passen allerdings nur rund 250 MP3-Songs. Zudem ist das Xda schwerer und hat einen kürzeren Atem. Deshalb ist es in diesem Duell nur zweiter Sieger. Aber ein ziemlich guter. *Frank Erdle*]

Sony Ericsson P990i

Maße: 114 x 57 x 26 mm, 155 g; Netze: GSM, UMTS, WLAN, Bluetooth 2.0; Touchscreen: 2,8 Zoll, 262.000 Farben; zwei Kameras (2 MP/VGA für Videotelefonie); Speicher: 80 MB intern plus Schacht für Memory-Stick Pro Duo; Software: Office-Paket (Word, Excel, Powerpoint, PDF); Sprechzeit: 9 Std.; Stand-by: 400 Std.; Preis: 700 Euro (ohne Vertrag)

Xda trion

Maße: 113 x 58 x 22 mm, 176 g; Netze: GSM, HSDPA, WLAN, Bluetooth 2.0; Touchscreen: 2,8 Zoll, 65.536 Farben; zwei Kameras (2 MP/CMOS für Videotelefonie); Speicher: Schacht für MicroSD-Karten; Software: Office-Paket (Word, Excel, Powerpoint, PDF); Sprechzeit: 5 Std.; Stand-by: bis 200 Std.; Preis: 700 Euro (ohne Vertrag)

Kleiner Unterschied: Attarts Smart und ein handelsüblicher Fortwo

Zwergenaufstand

Man muss schon ziemlich verrückt sein, um ein solches Projekt zu wagen. Was dabei herauskommt, wenn ein gewitzter Grieche ein sehr kleines und ein sehr großes Auto zusammenpackt, sieht man hier

Seine Stimme dröhnt kehlig. Wahrscheinlich ein paar Metaxa und Filterlose zu viel. Stefanos Attart erfüllt das Klischee eines griechischen Autoschraubers perfekt. „Wir sind ein kleines Volk, aber ziemlich verrückt", sagt er.

Dafür ist er selbst wahrscheinlich das beste Beispiel. Attarts Passion sind, kurz gesagt, verrückte Autos. Ziemlich verrückte. Gerade erst ist sein jüngstes Werk fertig geworden – nach viermonatiger Tag-und-Nacht-Arbeit. Eine Symbiose aus Groß und Klein, ein Mix aus einem Smart Fortwo und einem Unimog.

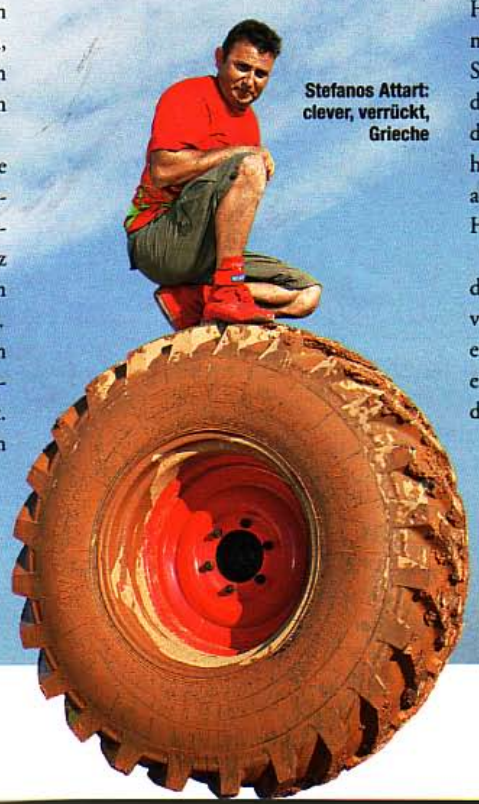
Wir treffen Stefanos ein paar Kilometer außerhalb von Athen. Hier hat er sich einen Offroad-Park gebaut. Mit Schlammgruben, Steinpisten und Holzbrücken, um seinen außergewöhnlichen Automobilen auch den passenden Auslauf zu bieten.

Die Idee für seinen Smart Maximus lieferte ihm Alexander Paufler, der Chef von Mercedes-Benz Griechenland. Im Rahmen einer Fahrzeugvorstellung auf Attarts Riesenspielplatz kam dem Schwaben der Gedanke, einen Smart mal auf richtig große Räder zu stellen.

Das Projekt „Forfun²" war geboren – und Stefanos Attart, der ehemalige griechische Rallye-Meister, schnell begeistert. Attart studierte die technischen Zeichnungen des Smart Fortwo und des Unimog 406, bastelte einen ersten Entwurf für den Forfun² und war von dieser Stunde an überzeugt: „Das kriege ich hin."

Schon als aktiver Rallye-Fahrer raste er mit unterlegenem Material oft den Großen davon. Jetzt wollte er seinen Landsleuten zeigen, „dass in diesem kleinen Smart eine große Dynamik steckt".

Hauptproblem war, „das sehr kleine Chassis auf die sehr großen Räder zu stellen". In monatelanger Tüftelei und mit viel Schweißerei ist es ihm schließlich gelungen. Der Radstand des Unimog wurde stark verkürzt, der mächtige Sechszylinder-Dieselmotor mit seinen 84 PS züchtig mit einer großen Frontschürze kaschiert. Den extra eingebauten Turbolader aus einem alten Panzer jedoch kann Attart nicht benutzen. Dazu fährt der großfüßige Smart einfach zu langsam.


Stefanos Attart: clever, verrückt, Grieche

Der Motor röhrt. Es riecht irgendwie nach verbranntem Plastik, wenn Attart den Wagen startet. Zugang zur Fahrerkabine hat man nur mit einer mittelgroßen Haushaltsleiter. Das Dach befindet sich in beachtlichen drei Meter siebzig Höhe.

Die Geländegängigkeit war Attart ein Hauptanliegen. Und tatsächlich scheint man mit dem Forfun² fast überallhin zu kommen. Selbst über beinahe alpine Felsen schiebt sich der Wagen. Schnell geht es allerdings auch in der Ebene nicht. „Was heißt hier von null auf hundert", sagt Stefanos, „wir schaffen ja nur achtzig. Aber dafür können wir ein ganzes Haus verschieben."

Doch das hat er gar nicht vor. Realität dagegen soll bald ein weiterer Traum des verrückten Griechen werden. Wieder will er einen Smart Fortwo umbauen, wieder zu einem geländegängigen Fahrzeug. Und damit dann an der Rallye Dakar teilnehmen.

Detlef Dreßlein]

Fotos: PR

Schlamm, Matsch und Wasser sind für den Forfun² genauso wenig ein Problem wie …

Smart Forfun²

Länge:	3500 mm
Breite:	2500 mm
Höhe:	3700 mm
Leergewicht:	5000 kg
Bodenfreiheit:	650 mm
V-Max:	79 km/h
Zylinder:	6
Hubraum:	5675 ccm
Leistung:	84 PS
Drehmoment:	259 Nm

… Felsen, Stock oder Stein. Die enorme Bodenfreiheit erlaubt dem Fahrer sogar, flache Seen zu durchqueren

Volks-Bewegung

Wie ein Holländer den „Bulli" erfand – und damit die Hippies und den Rest der Welt bewegte

playboy classics

Volkswagen T1 „Bulli"

Länge: 4100 mm
Breite: 1700 mm
Höhe: 1900 mm
Gewicht: 1045 kg
0–80 km/h: 40 s
V-Max: 92 km/h
Zylinder: 4
Hubraum: 1131 ccm
Leistung: 24,5 PS
Leistungsgewicht: 42,7 kg/PS
Preis 1950: 7450 DM
Wert heute: 13.000 Euro (Note 2)

Die Holländer brachten uns Frau Antje und den Gouda, verfeinerten den deutschen Humor mit Rudi Carrell und schenkten der Welt die Freiheit. Die Reisefreiheit.

Es war 1948, als der niederländische VW-Importeur Ben Pon auf einem Notizblock den Entwurf des ersten VW-Busses skizzierte. Ein multifunktionales, günstiges Arbeitstier – der Urvater aller Transporter.

Eine geniale Idee, befand man in Wolfsburg. Genau das, was dem Nachkriegsdeutschland fehlte. Und auch dem Rest der Welt. Da die Konstrukteure sich nur aus einem spärlich gefüllten Regal bedienen konnten, griffen sie bei 80 Prozent der Bauteile auf den VW-Käfer zurück. 1950 beginnt in Wolfsburg die Produktion des T1. Auch das Antriebsaggregat mit 24,5 PS stammt vom Käfer.

Zwar rollt der achtsitzige Bus voll besetzt nur mühsam über die Passstraßen, doch er wird nach dem Käfer das mobile Ticket auf Reisen durch Europa. Die Deutschen lernen mit ihm die Paella in Valencia kennen, den Eiffelturm in Paris und das Dolce Vita im Allgemeinen. Als dann auch noch die Hippies im entfernten Kalifornien den „Bulli" für sich entdecken, avanciert der VW-Transporter zum bevorzugten Vehikel einer ganzen Jugendgeneration.

Fotos: Mauritius, Corbis, Gormann, TV-Yesterday, PR (3)

Familienglück in den 50ern: Deutschland auf der Reise durch Europa

Während die luftgekühlten Boxermotoren durch die Welt knattern, werkeln die Konstrukteure – inzwischen am Produktionsstandort Hannover – an dem Nachfolger des T1. 1967 verlässt der T2 die Werkshallen. Nun mit einer ungeteilten Frontscheibe, 34-PS-Motor und einem verbesserten Fahrwerk. Individuelle Um- und Ausbauten waren schon damals beliebt. Doch erst die dritte Generation des Busses wird zum Wohnersatz auf Rädern. Nach gut 4,5 Millionen verkauften Vorgängern rollt der T3 im Jahr 1979 erstmals über die Straßen.

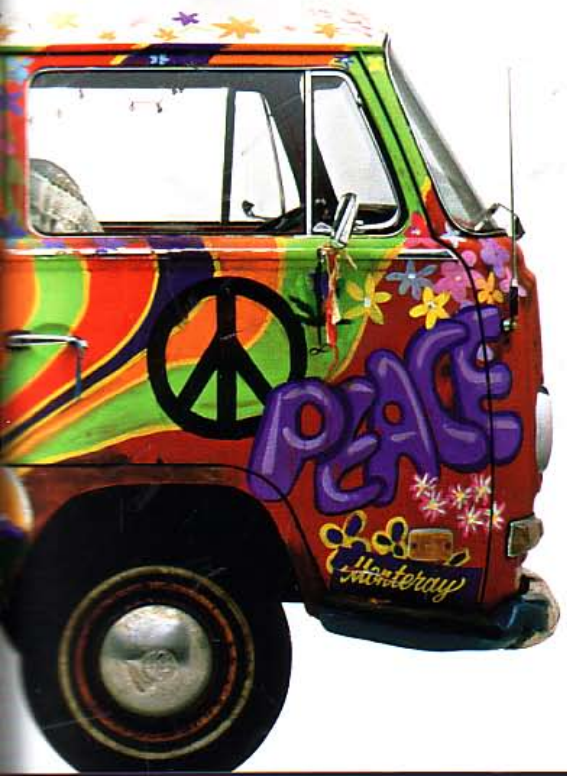
Während seine Vorgänger noch größtenteils aus der Käfer-Kiste stammten, ist der T3 jetzt ein völlig eigenständiges Modell. Zunächst mit einem luftgekühlten Boxermotor und 70 PS, doch schon ein Jahr nach Produktionsbeginn steht der Bus mit Wasserkühlung in den Verkaufsräumen.

Wer heute ein Exemplar im Originalzustand sucht, hat es ziemlich schwer. Denn kaum ein Vorbesitzer hat darauf verzichtet, dem Standard-Innenraum mit Spachtel, Bohrmaschine und Schraubwerkzeug etwas mehr Individualität zu verleihen.

Nach mehr als 6,4 Millionen verkauften Bussen beendete Volkswagen im Jahr 1990 mit dem T4 die Ära der Hecktriebler und verpflanzte Antrieb und Motor nach vorn. Die vierte und fünfte Generation brachten zwar viel Neues, aber das schlüssige Innenraumkonzept ließ kaum mehr Platz für Individualisten.

Auch bei der aktuellen Luxusversion bleibt der Spaß des Bastlers irgendwie auf der Strecke. Denn wer will beim Multivan Business – Kaufpreis: ab 125.000 Euro – schon eine selbst gebaute Küche installieren?

Tim Gutke]



Viel Flower, wenig Power: der T2 „Bulli" in individueller Multicolor-Lackierung (l.). Mit Ecken und Kanten: der T3 (o.)

Selbst ist der Mann

Mit dem Multivan Beach knüpft Volkswagen an die alte Selbstbau-Tradition an. Das neue Modell liefert eine besonders günstige Basisausstattung, knapp 6000 Euro preiswerter als das bisherige Einsteigermodell „Trendline". So soll das alte „Bulli"-Gefühl wieder geweckt werden. Ein Schienensystem im Boden und der Decke ermöglicht individuelle Um- und Einbauten. Wie bei den ersten Modellen lassen sich Kochnischen, Schränke, Betten und sogar Eigenanfertigungen nachträglich einsetzen.

Volkswagen Multivan Beach

Länge: 4890 mm
Breite: 1904 mm
Höhe: 1980 mm
Gewicht: 2199 kg
0–100 km/h: 18,4 s
V-Max: 159 km/h
Zylinder: 4 (Diesel)
Hubraum: 1896 ccm
Leistung: 84 PS
Drehmoment: 250 Nm
Leistungsgewicht: 22,57 kg/PS
Preis: 28.715 Euro

Kein Brummbrumm mehr: Gitarre mit Ethernet-Anschluss für klaren Klang

Gib mir ein D

E-Gitarren waren gestern. Jetzt kommt die D-Gitarre. D wie „Digital". 70 Jahre nachdem erstmals ein Klinkenstecker die Signale einer akustischen Gitarre in einen elektrischen Verstärker leitete, läutet die amerikanische Gibson Guitar Corporation nun eine neue Ära ein. Problem bislang: Die Tonaufnehmer verwandelten nicht nur die Saitenvibrationen in elektrische Signale, sondern auch jede Menge Störgeräusche – etwa aus dem Gitarrenkabel. Ergebnis: ein dumpfes Brummen. In digitalen Computerzeiten wurde dieser „akustische Schmutz" zwar immer weniger. Aber erst die neue „Les Paul" hat nun so genannte Hex Pickups. Sie erfassen an jeder Saite die horizontalen und vertikalen Vibrationen und damit die Tonhöhe und Anschlagsdynamik. Die Daten werden auf mehreren Kanälen über ein schnelles Ethernet-Kabel an den Computer geschickt. Klingt kompliziert? Falsch. Klingt brillanter, satter, besser, behauptet Gitarren-Profi Gibson. Die D-Gitarre soll Ende des Jahres für rund 3000 Euro zu haben sein. Informationen unter www.gibson.com

[reifenprüfung ...

Eine S-Klasse für sich

Endlich wissen wir, warum Mercedes der neuen S-Klasse so dicke Radkästen verpasst hat. Es war eine Einladung an die Tuning-Szene. Lorinser nimmt sie dankend an und baut große vergitterte Lufteinlässe in die Kotflügel. So wirkt das Design richtig stimmig. Dazu diverse Spoiler, Seitenschweller, ein Dachflügel und mächtige 21-Zoll-Felgen im Turbinen-Design (3200 Euro) – fertig ist der S 06. Den V8-Motor bringt der Tuner aus Winnenden mittels Chip-Tuning und einer neuen Auspuffanlage von 388 auf 420 PS (9000 Euro). Auf Wunsch wird auch die Top-Speed-Begrenzung aufgehoben; dann rennt die Limousine Tempo 280. Alle Anbauteile gibt's übrigens auch einzeln. In Summe kostet der Spaß allerdings schnell den Gegenwert eines Kleinwagens.

Lederjacke: Dolce & Gabbana, ca. 1700 Euro.
Hose: J.Lindeberg, ca. 170 Euro. Tuch: Luis Trenker,
ca. 95 Euro. Tasche: John Varvatos, ca. 430 Euro

GLOBETROTTER

Wir waren mit der „Aida Aura“ auf großer Entdeckertour im Mittelmeer. Mit an Bord: die schönste Männermode für diesen Herbst

Produktion: Lale Aktay

Jacket: H&M, ca. 60 Euro. Weste: H&M, ca. 40 Euro. Hemd: Scapa, ca. 140 Euro. Krawatte: Loro Piana, ca. 100 Euro. Einstecktuch: Etro, ca. 50 Euro

Jacke: Dsquared2, ca. 1325 Euro. Hemd: Day Birger et Mikkelsen, ca. 95 Euro. Krawatte: Gant, ca. 70 Euro. Hose: Marithé+François Girbaud, ca. 370 Euro. Stiefel: Santoni, ca. 420 Euro. Tasche: Paul Smith, ca. 580 Euro

Jacke: Loro Piana, ca. 915 Euro. Hemd: Wooyoungmi, ca. 190 Euro. Krawatte: Loro Piana, ca. 100 Euro. Hose: Luis Trenker, ca. 165 Euro. Gürtel: Roberto Cavalli, ca. 865 Euro. Stiefeletten: Paul Smith, ca. 420 Euro. Strümpfe: Ergee, ca. 8 Euro. Uhr: Parmigiani, ca. 14.300 Euro

Jacke: Wooyoungmi, ca. 515 Euro. **Hemd:** Replay, ca. 110 Euro. **Rollkragenpullover:** Marc O'Polo, ca. 59 Euro. **Hose:** Loro Piana, ca. 220 Euro. **Gürtel:** Alberto, ca. 40 Euro. **Stiefel:** Miu Miu, ca. 605 Euro. **Uhr:** Parmigiani, ca. 14.300 Euro

Jacke: Kenzo, ca. 580 Euro. Hemd: Strellson, ca. 60 Euro. Tuch: Paul Smith, ca. 120 Euro. Hose: Paper Denim, ca. 170 Euro. Stiefeletten: Paul Smith, ca. 420 Euro. Strümpfe: Ergee, ca. 8 Euro. Tasche: Marlboro Classics, ca. 170 Euro

Fotoassistent: Andreas Lang; Giorgina Stumpf; Produktionsassistenz: Natasa Tomic; Hairs & Makeup: Enrico Marietti for Bumble & Bumble; Model: Patrick Bienert@Kult

>> Fortsetzung der Reise im nächsten Heft

Frische Früchte

Neue Düfte für die heiße Jahreszeit: hier drei ganz besondere

Die Frage, welche Essenzen in diesem Sommer das Duftbild der Nation bestimmen, ist beantwortet. Es sind Grapefruit und Mandarine. Während sich Boss auf Grapefruit beschränkt und Valentino auf Mandarine, setzt Kenneth Cole auf die Kombination von beiden Zitrusfrüchten. Alle drei Hersteller verwenden die Essenzen für die Kopfnote. Somit ist der erste Eindruck der Düfte fruchtig. Perfekt für heiße Tage – und lange Nächte.

Valentino „V Pour Homme", 50 ml ab 45 Euro

Kenneth Cole „Reaction For Him", 50 ml ab 35 Euro

Boss „Boss in Motion Edition III", 40 ml ab 44 Euro

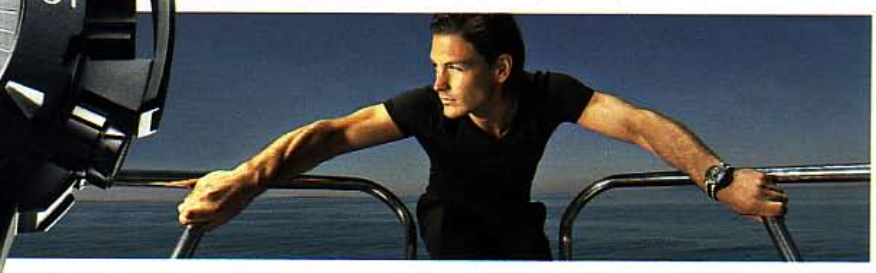
[das erste Mal ...

... gut behütet

Zugegeben, einen Hut braucht man heutzutage nicht mehr allzu häufig. Aber es gibt noch Anlässe. Nehmen wir mal an. Sie sind zum Pferderennen ins britische Ascot eingeladen. Da brauchen Sie einen Zylinder. Und den gibt es stilecht nur in einem Geschäft auf der Welt: bei „Bates" in der Jermyn Street 21a in London. Seit mehr als 100 Jahren fertigt der Eckladen Maßzylinder an. 350 Euro kosten die handgearbeiteten Stücke. Aber mit etwas Glück lässt sich das Geld beim Pferdewetten schnell wieder reinholen.

Teurer Taucheinsatz

Gegen die „DefyXtreme Tourbillon" von Zenith wirken andere Uhren irgendwie oberflächlich. Ihr Gehäuse ist bis 1000 Meter wasserdicht und aus Titan gefertigt, das Armband aus gebürstetem Edelstahl und Kevlar. In größeren Tiefen hilft ein Heliumventil beim Druckausgleich. Bei all dieser Robustheit macht das Uhrwerk trotzdem ganz auf Tradition. Bei zehn Uhr dreht sich ein mächtiges Tourbillon einmal pro Minute um sich selbst, um die Gangabweichung möglichst gering zu halten. So läuft die DefyXtreme unschlagbar genau – jedenfalls für eine mechanische Uhr. Preis: 120.000 Euro. Info: www.zenith-watches.com



Tiefseetauglich: die „Tourbillon" mit Titangehäuse

Redaktion: Tim Gutke

TOTAL UNDER DOWN

von Oliver Kuhn

Australien ist für die meisten Menschen das absolute Traumziel. Nicht für mich. Denn ich war da. Eine Abrechnung mit dem langweiligsten Kontinent der Welt

Eine alte Weisheit der Indianer besagt, dass die Seele beim Fliegen nicht hinterherkommt und je nach Entfernung teilweise einige Stunden länger braucht, um den verreisten Körper wieder einzuholen. Ganz klar aber ist, dass eine europäische Durchschnittsseele es nicht schaffen kann, dem beurlaubten Körper bis nach Australien zu folgen. Wahrscheinlich wartet sie daheim auf dem Sofa, bis ich wieder nach Hause komme.

Es war ein schöner Tag, als ich mich in die 39. Reihe eines Flugzeugs faltete. Nach 28 Stunden, sieben Tomatensäften und einer ganzen Reihe selbst von Lebensmittelche-

Illustration: Olaf Hajek

durchaus charmanter Mofamotor brachte es bergauf auf 25 km/h, und so wurde ich zum schwächsten Glied in der Evolutionskette des Straßenverkehrs degradiert. Neben unzähligen Riesentrucks wurde ich sogar einmal von einem Koalabären überholt.

Während des Fahrens kann man sich übrigens prima über die örtliche Fauna informieren, die in großen Mengen totgefahren am Straßenrand zur Inspektion bereitliegt. Ich habe vier Dutzend Haufen mit Känguru-Innereien gesehen, ein etwas verlorenes Paar Koalabär-Augen und ein Dingo-Hinterteil. Grundsätzlich gilt hier offenbar die Regel: Ein Australien-Aufenthalt ist erst dann vorbei, wenn man mindestens ein Känguru überfahren hat.

Um die Kultur der Aborigines zu erspüren, habe ich eigens eine ihrer Kultstätten aufgesucht: Nach dem Anstieg durch einen glitschigen Regenwald (mit der Anmutung eines schlecht geführten Blumenladens) erreichte ich eine in sämtlichen Reiseführern gepriesene Höhle, in der Aborigines zwei urzeitliche Tennisschläger und einen offenbar behinderten Ochsen lieblos an die Wand gepinselt hatten.

Das war wirklich ein sehr bewegendes Erlebnis. Vor allem, weil der gemeine Aborigine, so sagt man, arbeitslos sei und den ganzen Tag betrunken vor dem Fernseher sitze. Es sei leichter, einen wachen Koalabären zu beobachten als einen nüchternen Aborigine. Manche behaupten gar, Aborigines seien die Ossis der Aussis.

Zur Wiederbelebung der wunderbaren Ureinwohner-Kultur gibt es unzählige Hippie-Touristen, die extra anreisen, um stundenlang in Holzrohre zu blasen und dabei Geräusche zu erzeugen, die an erektionsgestörtes Rotwild erinnern.

Musikalisch hat man sich damit vorbildlich auf das Wesentliche an Australien konzentriert: Das Nationalinstrument ist eine Holzröhre, mit der man genau einen Ton lauwarmer Luft blasen kann. Damit ist das Didgeridoo ein schönes Sinnbild meiner Australien-Reise: Man muss einen überdurchschnittlich großen Aufwand (monatelanges Üben) betreiben, um ein relativ überschaubares Ergebnis zu erhalten (einen Ton).

Mein anderes sehr persönliches Sinnbild für Australien ist der Bumerang. Meiner ist nicht zurückgekommen. Und ich werde auch nicht zurückkommen.

Nach wochenlanger Reise bin ich schließlich doch noch eines Tages in Airlie Beach angelangt, dem Ort, von dem aus unsere Segelreise startet. Segeln in Australien geht anders als im Rest der Welt. Man besteigt ein Boot, wirft den Motor an, und los geht's. Die Segel bleiben eigentlich immer eingefahren, denn entweder weht zu viel oder gar kein Wind. Zyklon oder Flaute. Dazwischen gibt's hier nix. Ich weiß nicht viel über Segeln, aber an Bord schreit ein Typ eigenartige Befehle, und dann müssen alle ganz schnell an Kurbeln drehen und Knoten machen, die kein Mensch sich merken kann. Selbst Legebatteriehühner haben mehr Platz als eine Truppe auf einem gecharterten Boot, aber schließlich wartete der schönste Strand der Welt auf mich.

Mangels Raum und Lebenssinn adaptierte ich mich schnell an das allgemeine Bordphlegma und mutierte zu einem ständig essenden und schlafenden Teig. Ich hätte gern meine Seele an Bord ein bisschen baumeln lassen, wenn sie nicht zu Hause geblieben wäre. Der Höhepunkt meiner Segelreise war der Moment, als ein offensichtlich verirrter Kakadu versehentlich an Bord landete und unsere gesamten Vorräte an Erdnüssen vor acht laufenden Kameras live verspeiste.

Wir tuckerten zu den ersten Traumstränden. Türkises paradiesisches Meer. Badewannenwarmes Wasser. Zarte Wellen. Schade nur, dass man nirgendwo baden darf. In jeder Bucht gibt es einen anderen Grund, warum man das Wasser meiden muss. Entweder lauern Haie in der Tiefe, Steinfische, Blauringkraken, Stachelrochen, Dornenkronenseesterne oder Hydroiden, die einem das Lebenslicht aushauchen, oder todbringende unsichtbare Quallen mit unendlich langen Tentakeln, die man nur mit einem relativ unerotischen Ganzkörperanzug überlebt. Wenn man Glück hat. Meistens stirbt man.

Am 21. Tag meiner Reise legen wir am schönsten Strand der Welt an. Es ist atemberaubend schön. So weit das Auge reicht, puderzuckerzarter weißer Sand. Tropische Vögel zwitschern ein wunderschönes Lied. Das lauwarme Meer umspielt meine Füße.

Ich trage einen hautengen Anti-Quallen-Ganzkörperanzug, habe mir Gesicht und Hände zentimeterdick mit Vaseline eingeschmiert (Geheimtipp gegen Quallengift). Das Wetter ist schlecht. Es nieselt. Der australische Frühlingsmonsun. Am Strand, sagt man mir, solle ich mich wegen der extrem aggressiven Sandfliegen nicht zu lange aufhalten. Ich beschließe, wieder zurück an Bord zu gehen. Ich will heim. Ich mache mir Sorgen um meine Seele.

Als ich wieder zurück war, habe ich natürlich allen Freunden und Kollegen erzählt, dass es traumhaft schön war in Australien. Ich glaube, niemand gibt gern zu, dass er sein jahrelang bitter erspartes Geld ausgegeben hat, um wochenlang in einem geistlos-tristen Kontinent herumzulungern.

Als ich wieder nach Hause kam, war meine Seele verschwunden. Im Biergarten habe ich sie schließlich wieder getroffen. Sie sah traurig aus. Wir haben zusammen ein Bier getrunken. „Weißt du, was das Schönste an Australien ist?", habe ich meine Seele gefragt. „Ja", hat sie gekichert: „Dass es so weit weg ist."

Marketingmäßig ist den Australiern ein Geniestreich gelungen, indem sie das öde, staubige Hinterland am Arsch der Welt mit der mystischen Bezeichnung „Outback" aufwerteten

Mitarbeit: Sabine Gistl

Der Unvollendete

Michael Schumacher hält fast alle Titel in der Formel 1: siebenmal Weltmeister, 89 Grand-Prix-Siege, 150 Podiumsplätze. Aber: Noch gibt es für ihn viel zu tun. Klar, erst mal die aktuelle Saison gewinnen. Und dann? Acht Rekorde, die auf Schumi warten

1 Serien-Sieger

Die meisten Siege in Folge – das schaffte der Italiener Alberto Ascari, der 1952/53 neun Grand-Prix-Rennen hintereinander gewann.

2 Senioren-Weltmeister

Im Alter von 46 Jahren und 41 Tagen holte sich der Argentinier Juan Manuel Fangio den WM-Titel. Will Schumi diesen Rekord schlagen, muss er mindestens noch bis 2015 fahren.

3 Renn-Schnecke

Langsam zum Erfolg: Mit knapp 104 km/h kroch der Argentinier Juan Manuel Fangio in Monaco 1950 auf den besten Startplatz.

4 Team-Hopper

Der Neuseeländer Chris Amons wechselte in 13 Jahren 13-mal sein Team. Um den Rekord zu knacken, müsste Schumi Ferrari sofort verlassen und fortan noch bei elf anderen Rennställen unterschreiben.

5 Ausfall-Meister

Diesen fragwürdigen Rekord hält Andrea de Cesaris, der 1987 16 Rennen vorzeitig beenden musste – von 16.

6 Pole-Sprinter

Mit gut 259 km/h fuhr Juan-Pablo Montoya in Monza die schnellste Qualifikationsrunde aller Zeiten. Schwierig für Schumi: Der Montoya-Rekord wurde mit einem Zehnzylinder eingefahren, Schumi hat heute nur noch acht.

7 Durch-Starter

Schlechtester Startplatz, bester Platz auf dem Treppchen. Dieses Kunststück gelang 1983 dem Iren John Watson, der in Long Beach von Position 22 auf Platz eins fuhr.

8 Grand-Prix-Opa

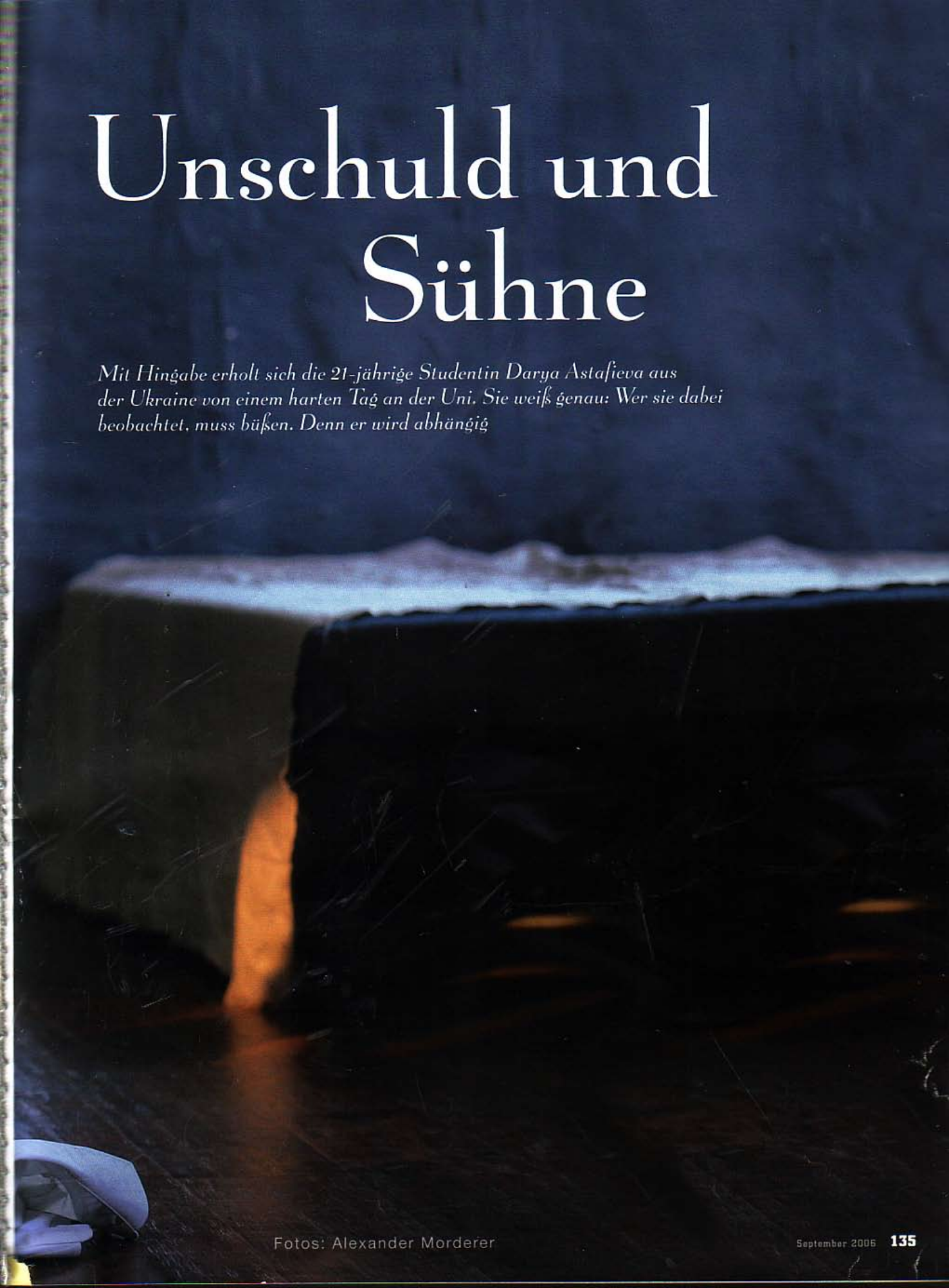
Ab dem 3.1.2022 hat Schumi seine Chance auf den Titel „Ältester Grand-Prix-Sieger aller Zeiten". Noch führt der Italiener Luigi Fagioli, der 1951 in Reims mit 53 Jahren den Großen Preis von Frankreich gewann.

Redaktion: Antje Eckert

Fotos: Action Press, PR

Unschuld und Sühne

Mit Hingabe erholt sich die 21-jährige Studentin Darya Astafieva aus der Ukraine von einem harten Tag an der Uni. Sie weiß genau: Wer sie dabei beobachtet, muss büßen. Denn er wird abhängig



Fotos: Alexander Morderer

Sein Gewaltroman „American Psycho“ erschütterte die Literaturwelt und machte ihn zum Star. Bret Easton Ellis über Folter, Drogen – und warum Berlin ihn verrückt macht

Playboy: Nach Ihrem schockierenden Erfolgsroman „American Psycho“ waren Sie der am meisten gehasste Autor der Welt – zumindest in der Damenwelt. Sind Sie stolz darauf, als „Osama bin Laden der Literatur“ zu gelten?

Ellis: Ich habe niemandem befohlen zu töten, und ich möchte sicher nicht mit Osama bin Laden verglichen werden. Wer will schon gehasst werden? Ich muss nicht von der literarischen Gemeinschaft geliebt werden, aber ich will auch kein gehasster Autor sein. Als „American Psycho“ rauskam, dachte ich, es würde verstanden, aber es wurde falsch gelesen.

Playboy: Wie interpretiert man denn eine Szene richtig, in der die Hauptfigur sich mit dem abgesägten Kopf eines seiner weiblichen Opfer befriedigt? Liegt da der Verdacht nicht nahe, Sie hätten ein Problem mit dem weiblichen Geschlecht?

Ellis: Das wurde oft vermutet. Aber „American Psycho“ kritisiert das männliche Verhalten und nicht das weibliche. Ich denke zwar, dass fast alle Männer bis zu einem gewissen Grad Frauenfeinde sind, aber ich glaube auch, dass Frauen sie dazu machen. Die Hauptfigur Patrick Bateman basiert auf meiner Wut angesichts der Gesellschaft. Er ist ein junger Mann, der alles tut, um die Dinge zu bekommen, die angeblich den amerikanischen Traum erfüllen.

Playboy: Bateman beißt Frauen bei lebendigem Leib die Nippel ab und fängt dann an, sie zu häuten. Mögen Sie es, Leute zu schockieren?

Ellis: Nein, aber ich bin ein Schriftsteller, deswegen mag ich es, die Dinge aus dem Gleichgewicht zu bringen. Als Autor tendiere ich dazu, ein bisschen zu übertreiben. Es gab eine Zeit, in der ich bewusst verletzen wollte, aber jetzt ist das anders. Wenn man jemanden erschreckt, sollte man auch darauf gefasst sein, selbst erschreckt zu werden. Ich hatte genug Schocks.

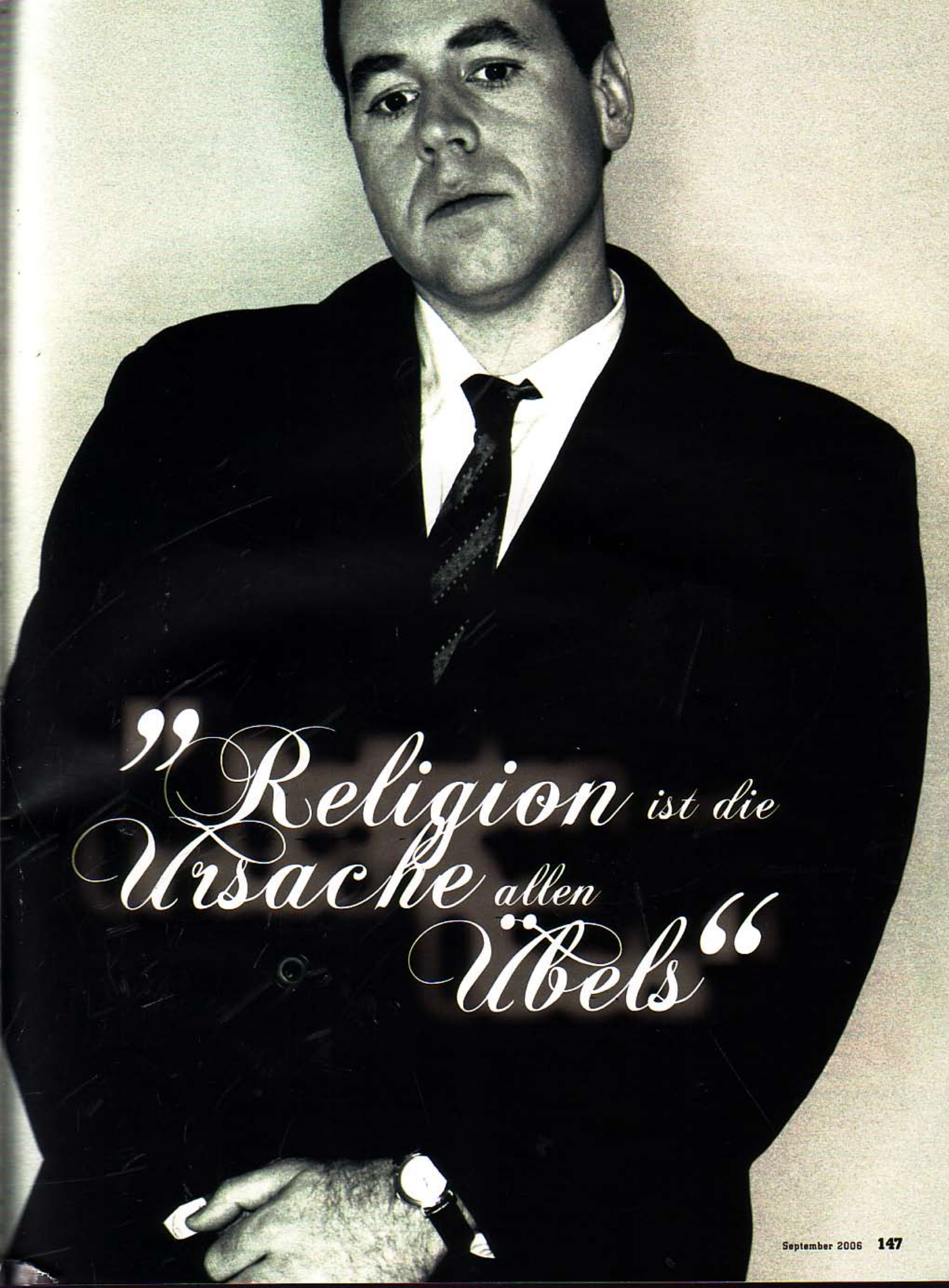
Playboy: Welche Schocks meinen Sie?

Ellis: Es sind Freunde gestorben, Leute haben mir Geld gestohlen, und ich wurde gestalkt. In der Welt da draußen passieren erschreckende Dinge.

[extremist

>> Bret Easton Ellis wurde am 7. März 1964 in Los Angeles geboren. 1991 veröffentlichte er den mit Sex und Gewalt gespickten Roman „American Psycho“, für den er großes Lob, aber auch scharfe Kritik erntete. Bekannt ist Ellis für die genaue Beschreibung des sinnentleerten modernen Lebensstils. Dieses Jahr erschien sein teils autobiografischer Roman „Lunar Park“ auf Deutsch.

Fotos: Intertopics, Cinetext
Herzlichen Dank an das Literaturhaus München


"Religion ist die Ursache allen Übels"

Stadt, Land, Schuss: Bret Easton Ellis allein in New York

Psycho

Playboy: Was denken Sie als Spezialist in Sachen Folter über den Kampf gegen den Terror?

Ellis: Meine Bücher sind nur Fiktion, und ich habe selbst noch nie jemanden gequält. Auch wenn vielleicht einige meiner Freunde etwas anderes sagen würden, aber selbst dann war es nur psychologische Folter. Auf die moralische Frage, ob Folter eine Berechtigung haben könnte, kann ich nur sagen: Es kommt auf den Fall an. Wenn dadurch Leben gerettet werden kann, könnte Folter legitim sein. Aber ich weiß darauf keine eindeutige Antwort, denn ich bin kein Idealist.

Playboy: Ist Politik für Sie ein Thema?

Ellis: Ich bin nicht sehr politisch. Ich gehöre zur White-Upper-Class, und die Politik beeinflusst uns doch kaum.

Playboy: Leben wir in einer besonders gewalttätigen Zeit?

Ellis: Es ist schlimmer geworden. Besonders das Internet transportiert unglaublich gewalttätige Szenen, etwa die Geräusche und Bilder von echten Enthauptungen. So etwas Brutales findet man im amerikanischen Mainstream-Kino nicht. Wir sind von so viel realer Gewalt umgeben, dass fiktive Gewalt nicht mehr wirkt. Wie schockierend kann heute ein Film wie „Saw 2" noch sein? Ich sehe im Kino selten Gewaltszenen, die mich noch schockieren.

Playboy: Woher kommt die reale Gewalt?

Ellis: Die Religion ist die Wurzel unserer Probleme und der Ursprung der Gewalt. Sie ist sogar schlimmer als Armut. Wenn ich könnte, würde ich die Religion auf unserem Planeten vernichten und jeden Gedanken daran einfach auslöschen, bevor sich Menschen wegen einer Karikatur umbringen. Wir sind doch keine Tiere.

Playboy: Ihr Serienkiller Bateman ist Börsenmakler. Ist Geld der Ursprung des Bösen?

Ellis: Nein. Geld ist ein Quelle von Freiheit. Wenn man reich genug ist, kann man sich sogar von einem Mord freikaufen, wie wir an O. J. Simpson gesehen haben. Die Quelle des Bösen ist das, was uns die Gesellschaft zu sein diktiert. Zumindest macht es die Menschen unglücklich und unbefriedigt.

Playboy: Ängstigt Sie das?

Ellis: Ich fürchte mich davor, dass das Leben von Menschen außer Kontrolle gerät oder Leute zu jung sterben. Ich fürchte mich vor der Drogensucht meiner Schwester und der Krankheit meiner Mutter.

Playboy: Geht es darum auch in Ihrem aktuellen Buch „Lunar Park"?

Ellis: Nein, denn letztendlich beschreibt es einen Mann, der nach Erlösung sucht. Nachdem sein bisheriges Leben schief gelaufen ist, versucht er mit der Hilfe einer Frau, ein neues, einfacheres Leben aufzubauen. Aber unglücklicherweise bringt der Mann auch seine Dämonen mit, die er in seinem bisherigen Leben nicht besiegen konnte. Hauptsächlich geht es in dem Buch darum, dass ein gealterter Junge das Erwachsenwerden akzeptiert.

Playboy: Die Hauptfigur heißt Bret Easton Ellis. Wie viel im Buch ist echt?

Ellis: Eine ganze Menge. Ich würde sagen, die Figur ist eine ziemlich genaue Reflexion meiner schlechtesten und im letzten Drittel des Buches meiner vielleicht besten Seiten. Wenn ich das Buch selber lese, sehe ich in der Figur mich selbst. Und im ersten Kapitel verwende ich wirkliche Details …

Playboy: … Sie haben also Hugh Hefners legendäre Playboy-Mansion besucht?

Ellis: Oh ja. Ich hatte eine wirklich lustige Zeit dort. Ich war auf einer Mittsommernachts-Party, wo alle Pyjamas tragen mussten. Wir tranken eine Menge, tanzten und besuchten „Hef's petting zoo". Auf der Party unterhielt ich mich auch mit Leonardo DiCaprio, weil er eigentlich die Hauptrolle in dem Film „American Psycho" übernehmen sollte. Das klingt alles ziemlich verrückt, aber ich erinnere mich genau an den Abend, denn das war mein erster Besuch in der Mansion.

Playboy: Der Schriftsteller im Buch wird als gut aussehender Playboy beschrieben, der versucht, ein normales Familienleben aufzubauen. Ist das auch einer Ihrer Träume?

Ellis: Ja, aber es wird wohl nicht passieren. Ich hatte zweimal die Chance dazu, aber dieses Familiending kann ich einfach nicht mitmachen. Ich bin selbst viel zu durcheinander dafür. Es gibt noch zu viele Dinge, die ich für mich klären muss. Es gibt unzählige offene Themen, die von sexuellem Versagen bis zu Bindungsangst reichen. Kurz gesagt: Ich bin einfach nicht der beste Typ für ein Date.

Playboy: Was werden Sie stattdessen tun?

Ellis: Ich werde Drehbücher schreiben und lukrative Filmangebote annehmen. So was wie: Schreiben Sie das Drehbuch zu Britney Spears' nächstem Film. Es geht um ein Mädchen, das einen Club hat. Ich habe mir gerade eine neue Wohnung in Los Angeles gekauft, und die war nicht ganz billig.

Playboy: Der Autor im Buch nimmt ziemlich viele Drogen. Wann war Ihr letztes Mal?

Ellis: In Berlin, zusammen mit einem befreundeten Journalisten. Es war ein großer Fehler, denn am nächsten Tag hatte ich eine Lesung in Hamburg, und ich klang, als hätte mir jemand die Nase abgeschnitten. Es war einfach furchtbar, aber es war eine gute Erinnerung, dass ich nicht mehr in dem Maß Drogen vertrage, wie ich sie mal genommen habe. Aber so was passiert einfach in Berlin.

Playboy: Warum?

Ellis: Berlin ist eine Art Auslöseknopf für mich, der mich dazu bringt, verrückt zu spielen. Deshalb sollte ich die Stadt wohl in Zukunft besser meiden.

Playboy: Wo sehen Sie sich in 20 Jahren?

Ellis: Da sehe ich mich tot. Ich kann mir nicht vorstellen, in 20 Jahren noch zu leben, da ich wirklich nicht gut auf mich aufpasse. Wenn ich 62 werde, ist das ein Wunder.

Interview: Florian Kulicke]

Foto: Interfoto

Ein Herz aus Stahl

Dieser Korkenzieher verspricht Weinfans ewige Freude

Für Hendrik Thoma, einen der kenntnisreichsten und zugleich unterhaltsamsten deutschen Weinkenner, beginnt der Genuss schon, bevor das erste Glas eingeschenkt ist. Deshalb hat der Chefsommelier des Hamburger Restaurants „Louis C. Jacob" jetzt gemeinsam mit Château-Laguiole-Chef Guy Vialis einen Korkenzieher aus Eibenholz und Damaszener Stahl kreiert. Eine gute Investition für Kenner – und optisch wie funktional ein ganz besonderes Erlebnis. **269 Euro inkl. Holzbox, Info: www.hch.de** **oder Tel. 040/89 08 43-0**

Weinheber aus Damaszener Stahl: aus Hunderten von Stahlschichten feuergeschmiedet

Für blaue Stunden

Aromatisierte Wodkas liegen im Trend. Auch die US-Sorte **Skyy Vodka** kommt jetzt mit Citrus, Berry und Vanilla auf den Markt. Beste Cocktailempfehlung: 6 cl Skyy Citrus mit 2 cl Lime Juice, Crushed Ice und vier pürierten Erdbeeren auffüllen.

Privatkonzert Die Musik von Prince Alec ist ein echter Geheimtipp in der Jazz-Szene. Dunhill und Playboy verlosen nun ein exklusives Privatkonzert mit ihm in einem Club in Ihrer Nähe – für 50 Freunde mit Essen und Drinks. Nur für über 18-Jährige. Info: www.playboy.de

Mit Dunhill auf Lounge-Tour: der Jazzer Prince Alec

[globus

>>> Er wurde zum **Jahrhundertkoch** geadelt und führt ein Leben voll dramatischer Auf- und Abstiege: Jetzt erscheint die Biografie von Eckart Witzigmann, die in ziemlich gefühligen Worten seine Suche nach Perfektion, aber auch seine Abstürze nachzeichnet: „Hamlet am Herd" von Eva Gesine Baur (Hoffmann und Campe) **>>> „Von Renoir bis Feininger"** heißt die Ausstellung der Sammlung des Unternehmers Karl Ernst Osthaus. Die Städtische Galerie Villingen zeigt die Werke von Beckmann, Dix und anderen Klassikern bis 29. Oktober. **>>>** Unter allen Gipfeln ist Kammermusik: beim Zermatt Festival ab 2.9.: www.zermatt.ch

Fotos: PR (3) Redaktion: Rudi Raschke

Rohes Bauwerk

Der Architekt Ludwig Mies van der Rohe prägte die Philosophie des „Weniger ist mehr". Ein neuer Band bei Taschen (Reihe Basic Architecture) stellt sein Werk jetzt komprimiert vor – darunter auch die Nationalgalerie in Berlin (o. r.)

DESIGN ZEIT

- MÖBEL
- ACCESSOIRES
- KLUGE KÖPFE

Es werde Licht

An der neuen Stuttgarter Mercedes-Welt gefallen vor allem die wunderbaren Autos. Klar. Aber wer genau hinschaut, entdeckt noch mehr überzeugendes Design. Die Kugellampen im Restaurant etwa stammen von dem Briten Tom Dixon, einst Chefdesigner der Kette Habitat. Sie sind erhältlich beispielsweise bei www.dopo-domani.de

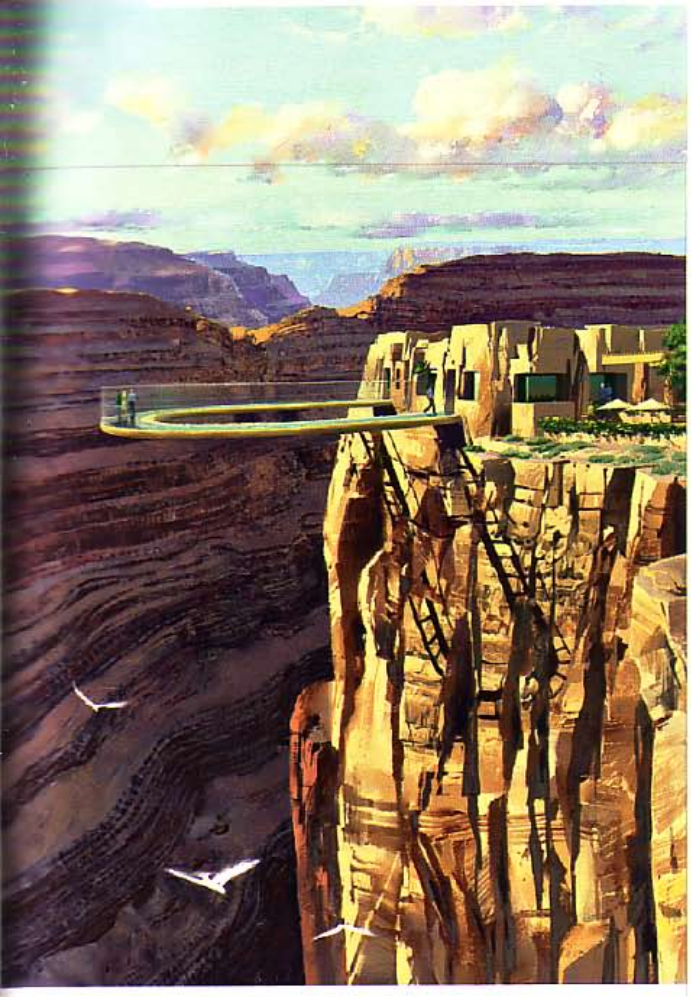
„Die perfekte Harmonie ist ein Ideal. Das Anstößige, Ungelenke ist in Wirklichkeit schöner"

Konstantin Grcic (*1965), Designer aus München

Aus einem Guss

Das 70er-Jahre-Gefühl ins heimische Esszimmer holen – am besten gelingt das diesen Sommer mit der limitierten „Panton Chair"-Edition in Retro-Orange. Sein Schöpfer, der Däne Verner Panton, stellte den herrlich hingegossenen Stuhl aus Hartplastik 1967 vor. Damals Kassengift für Möbelhändler, heute ein Klassiker. Nur solange der Vorrat reicht, ab 169 Euro. Info: www.vitra.de

Fotos: Agentur Focus, SV-Bilderdienst (2), PR (6)



Abgründiger Spazierweg

Der „Grand Canyon Skywalk" ist die neue Aussichtsplattform für besonders mutige Zeitgenossen: Unter dem Glasbau geht es 1200 Meter in die Tiefe. Noch in diesem Jahr soll der Skywalk in einem Reservat in Arizona über dem Colorado River eingeweiht werden.

STARCKS HAFENCITY-PROJEKT MIT SML-ARCHITEKTEN

Starck enthüllt

Philippe Starck (o.), Schöpfer so berühmter Gegenstände wie des „Eros"-Stuhls (u.), ermöglicht seinen deutschen Fans jetzt das Rundum-Wohngefühl: In Hamburgs Hafencity werden Ende 2006 die ersten Starck-Apartments bezugsfertig. Preis: um 5000 Euro pro Quadratmeter

STUHL „EROS" VON KARTELL (2001)

Design-Welt

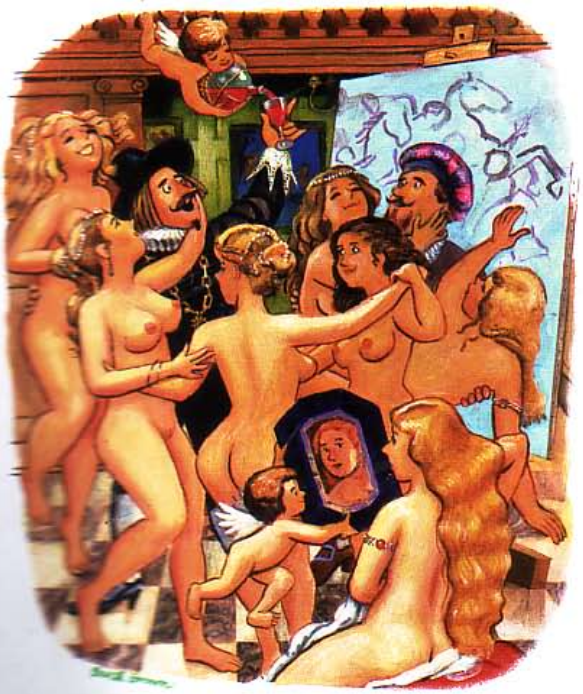
Gerrit Rietveld, der niederländische Architekt und Designer, wurde mit Stühlen berühmt, die eher an **Plastiken** denn an Möbelstücke erinnern. Eines seiner besten Stücke ist der „Steltman Stuhl", den er für einen Juwelier in Den Haag entwarf. Jetzt gibt es das gute Stück als Nachbau des Hauses Markanto: ab 1967 Euro, www.markanto.de

„Öffentliche Kunststoffe" nennt der spanische Hersteller **b.d** sein urbanes Mobiliar. Die Sitzskulpturen Ross Lovegroves können in Privatgärten, aber auch auf großen Plätzen stehen. Mit ihren Möbeln beruft sich die katalanische Firma auf den Geist von Dalís Malerei. Info unter www.bdlove.com

„100 % Design", eine der wichtigsten Werkschauen des Jahres, läuft vom 21. bis 24. September in **London.** Die Ausstellungshalle ist wieder der ehrwürdige Earls Court. Der zu den größten Designmessen Europas zählende Event lockte im Vorjahr 35.000 Besucher an – Anmeldung unter www.100percentdesign.co.uk

„Es ist noch viel schlimmer, als du denkst – der Lieferservice hat die Shrimps vergessen"

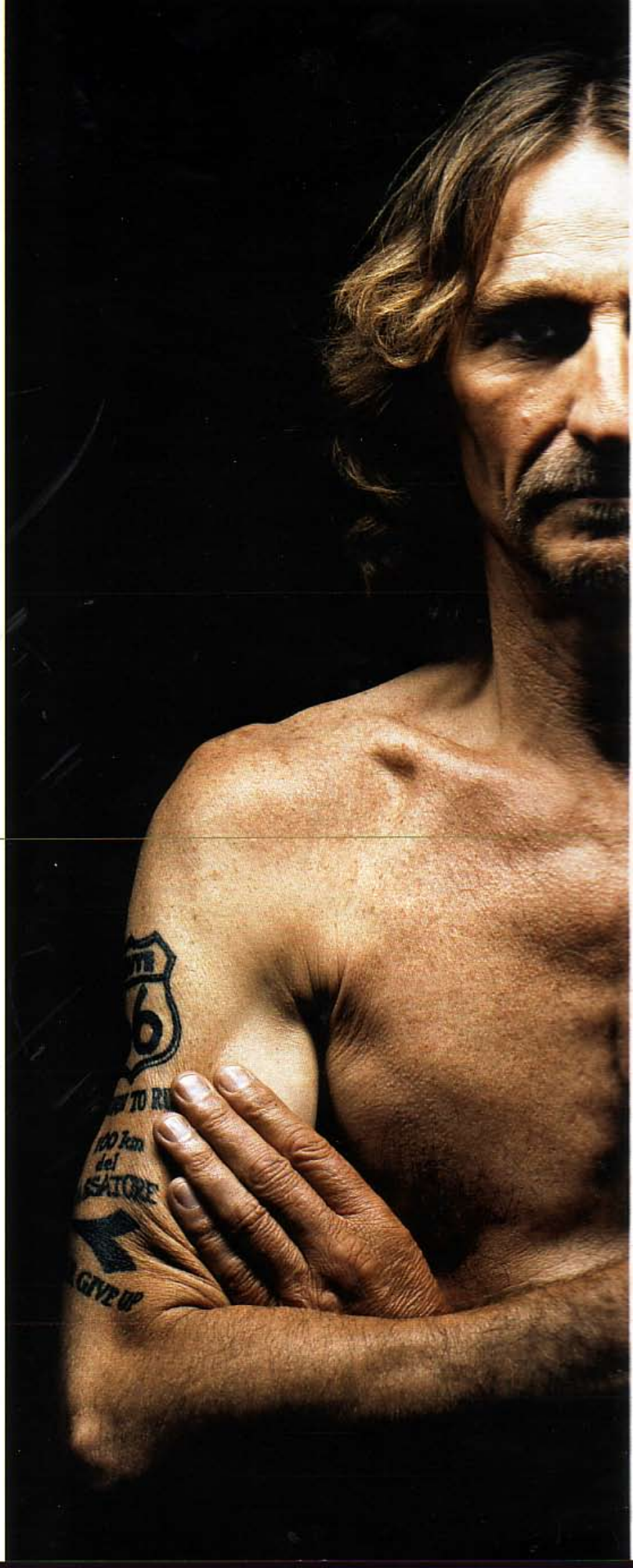
„Jetzt, wo Sie es sagen ... diese Rotphase ist wirklich verdammt lang"

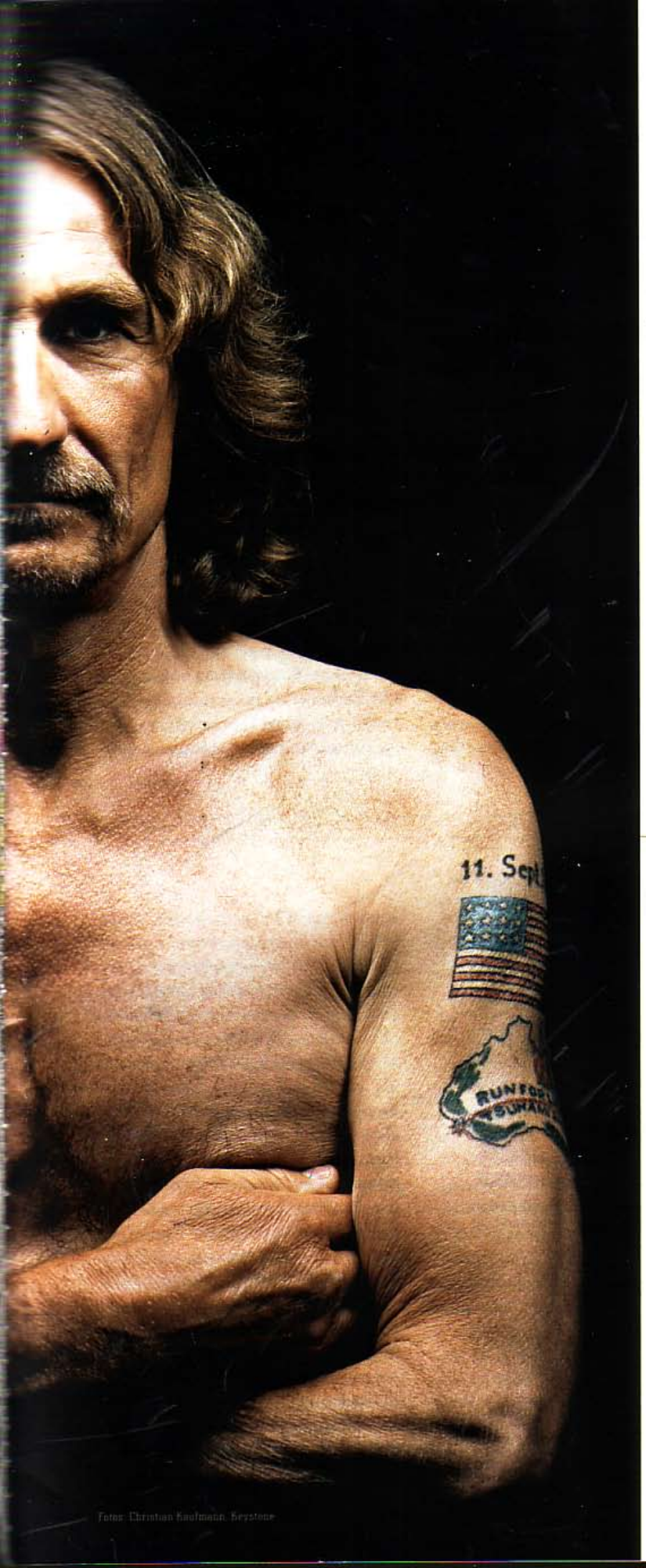


„Herr Rubens, Ihre Atelierbesichtigungen sind mir immer wieder ein Vergnügen"

„... so weit Darwins Theorie der natürlichen Auslese. Ich hoffe, sie hilft dir zu verstehen, warum ich mit deiner Frau ..."

Der Laufbursche





Fotos: Christian Kaufmann, Keystone

Achim Heukemes lief in 43 Tagen durch Australien. In 55 Tagen rannte er vom Nordkap bis nach Palermo. Jetzt will er Tibet durchqueren – mit 55 Jahren. Die Geschichte eines sportlichen Wunders

132.161 Kilometer zu Fuß » » »

Fünf Zehen, eine Ferse, eine Hacke. Ein normaler Fuß. Erst auf den zweiten Blick fällt auf, was fehlt: die Fußnägel. Achim Heukemes reißt sie sich mit einer Pinzette aus. So verhindert er, dass die Nägel einwachsen und sich entzünden.

Nur jemand mit großen Zielen tut sich so etwas an. Und die hat Achim Heukemes. Meist sind sie weit voneinander entfernt. Achim Heukemes ist Läufer. Ultraläufer. Über einen Marathon lacht er. Das ist für ihn wie Brötchen holen, beim Bäcker um die Ecke. Er durchquert Kontinente, Wüsten und Gebirge. Und er ist immer der Erste, der Langstreckenrekorde aufstellt, die für Hobbyjogger unmöglich klingen.

Fast noch unglaublicher klingt, dass Achim Heukemes im September seinen 55. Geburtstag feiert. Dies ist kein Nachruf auf eine Lauflegende, dies ist die Geschichte eines Ausnahmesportlers. Während sich Männer in seinem Alter mit Frührente beschäftigen, rennt er um die Welt – rechnerisch schon über dreimal. Mehr als 132.000 Kilometer ist der gebürtige Wuppertaler in 21 Jahren abgelaufen.

zehntausend Kalorien am Tag. So viel wie ein Tour-de-France-Fahrer auf den Bergetappen. Mehr als 250 Paar Turnschuhe hat Heukemes bis heute verschlissen.

Die Einbauküche bei ihm zu Hause ist der einzige Raum mit einer Sitzgelegenheit. Wer dort Platz nimmt, blickt auf Joey Kelly, den singenden Marathonläufer der Kelly-Family. Neben ihm Achim Heukemes. Gemeinsam liefen sie, um Spendengelder für Kinder in Not zu sammeln. Das Foto entstand kurz nach dem Zieldurchlauf.

Bis auf die Küche ist die 150-Quadratmeter-Wohnung in der Nähe von Nürnberg leer. Keine Couch, kein Schrank, kein Fernseher. Nur eine Matratze liegt auf dem Boden. Die Wände sind dekoriert. Mit Bildern, die einen Mann in der immer gleichen Bewegung zeigen – vorwärts. Das ist die Richtung, die Heukemes vor Augen hat. Als ob er das je vergessen könnte, ließ er sich die Sätze „Born to run" und „Never give up" auf den Oberarm tätowieren.

„Seit vier Monaten wohne ich hier und hatte noch keine Zeit, mich einzurichten", sagt Heukemes. Der Mann ist selten zu Hause. Neben Wettkämpfen und Training hält er Motivationsseminare. Er erklärt Managern, wie man sich aufrafft, nach 2000 Kilometern noch weitere 3000 zu laufen. „Sport ist die beste Schule fürs Leben", resümiert er, und alle nicken. Er erzählt, „dass der Kampf im Kopf stattfindet" und „der Körper selten das Problem ist". Dann mahnt er, dass über 50 zu sein „keine Ausrede sein darf". Wieder nicken alle. Manche fühlen sich motiviert, anderen ist das Laufwunder Achim Heukemes schon zu weit weg.

Die Bilder an den Wänden stammen aus vielen Ländern und Jahren: 1988 Honolulu. 1998 Los Angeles und Boston. 1999 Mallorca. 2002 Hamburg. Doch der Läufer auf diesen Bildern hat sich nicht verändert. Lange Locken, getrimmter Bart, schmale Figur – ein Wolfgang Petry in Turnschuhen.

Man muss anerkennen, dass Heukemes sich immer treu blieb. Trends zogen spurlos an ihm vorbei. Er ist ein Original.

Auf seinen Bildern erkennt man noch etwas: Heukemes hat eine perfekte Figur zum Laufen. Jedes der Bilder ist harmonisch: Läufer, Turnschuhe, Boden – alles ist eins. Heukemes misst 178 Zentimeter und ist 66 Kilo schwer. Sein Körper besitzt keine unnötige Muskulatur, die den Vortrieb bremst. Dabei erkannte er selber erst spät die „von Gott gegebene Gabe", Tausende von Kilometern abzulaufen, ohne körperlich zu verschleißen.

Mit 21 Jahren fuhr er für eine Spedition, soff mit den Kollegen und rauchte, bis der Körper mit einer Lungenentzündung rebellierte. Ein Arzt änderte Heukemes' Leben. „Er fragte, wie alt ich sei. Dann sagte er: Wenn Sie so weitermachen, werden Sie keine dreißig." Nie wieder steckte sich Heukemes eine Zigarette an oder füllte ein Whisky-Glas.

An seinem 33. Geburtstag lud ihn ein Bekannter ein, bei einem Silvester-Lauf zu starten. Zehn Kilometer. Nur zum Spaß. Heukemes versteht Spaß, also meldete er sich an. Als 350. kam er durchs Ziel. Von insgesamt mehr als 800 Läufern. Ein zweites Mal änderte ein Satz sein Leben. „Mein Bekannter sagte: Wenn du dich anstrengst, dann wird aus dir noch ein ganz großer Läufer."

4568 Kilometer durch Australien » » » 167,7 Kilometer Tagesdurchschnitt » » » 250 Paar Turnschuhe

Die Liste seiner Erfolge ist lang: In 55 Tagen lief er von Norwegen bis nach Sizilien. 5735 Kilometer. Australien durchquerte er von Perth nach Sydney. 4568 Kilometer in 43 Tagen. Deutschland in 6 Tagen und 21 Stunden. Er erreichte einen Tagesdurchschnitt von 167,7 Kilometern.

Heukemes ist ohne Zweifel der beste Langstreckenläufer der Welt. Und doch – oder gerade deswegen – wird man ihn nie beim Promi-Kochen oder Boxen oder irgendwelchen anderen Spiel-Shows sehen. „Lächerlich sollen sich andere machen", sagt Heukemes, „ich mache weiter das, was ich kann. Laufen."

Auf einem Schulblock hat er jeden Kilometer vermerkt – die Maschine Heukemes ist sozusagen scheckheftgepflegt. Und sie läuft rund. Bei Meisterschaften rennt er bis zu 160 Kilometer am Tag, bei Kontinentaldurchquerungen über 50 Tage am Stück und schläft pro Nacht weniger als vier Stunden. Sein Körper verbrennt auf solchen Läufen

In den Schuhen liegt die Kraft: Heukemes kurz vor seinem Deutschland-Lauf

Hitzefrei gibt's hier nicht: Achim Heukemes durchquert die australische Wüste

Heukemes begann zu laufen. Wann immer er mit seinem Lkw an den Zollstationen auf die Durchreisepapiere warten musste, zog er sich um und trainierte. Laufen „wurde zu einer Droge". Mit 47 Jahren entschied er sich, Profi zu werden.

„Die Chance, ein Leben noch einmal komplett neu zu gestalten, bekommen nicht viele", sagt Heukemes. Er bekam sie und griff zu. Damals war er Schichtleiter einer Druckerei. „Du bist bescheuert. In deinem Alter bekommst du nie wieder einen Job." Selbst heute kann Heukemes die Sätze seines damaligen Chefs noch hören. Knapp 2500 Euro netto verdiente er. „Alle haben mich für verrückt erklärt, das aufzugeben."

Mehr Geld als früher verdient er auch heute als Extremsportler nicht. „Geld ist eh der schlechteste Antrieb für sportliche Höchstleistungen", sagt er. Am Handgelenk trägt er ein rotes Gummiband. Eine Idee, die er sich bei Lance Armstrong abschaute. Während der an Hodenkrebs erkrankte Radfahrer mit gelben Armbändern Millionen für die Krebsforschung sammelt, treibt Heukemes Spenden für Kinder auf, die an Fanconi leiden. Eine Knochenmarkserkrankung, die oft tödlich endet.

„Sicherheit", sagt Heukemes, „gibt es im Leben nie." Seine Tätowierungen belegen das. Eine US-Flagge mit dem Datum 11. September, darunter eine Landkarte von Sri Lanka, dem vom Tsunami verwüsteten Inselstaat. „Ich will an die erinnern, die durch Unglück schuldlos ums Leben kamen."

Seine Kraft zum Laufen holt er sich bei Gott. Er spricht mit ihm. „So, als ob er neben mir läuft." Er bittet ihn um die Ausdauer, die nächsten Kilometer durchzustehen.

Vom Nordkap bis nach Palermo » » » In sechs Tagen durch Deutschland » » »

Auf seinen Langstrecken-Touren ist es die Normalität, die ihn beschäftigt. Sonnenauf- und -untergänge, die vielen Stunden der Ruhe, in denen er sich ganz auf sich und seinen Rhythmus konzentriert. Oft denkt er dabei an die Fanconi-Kinder. „Die leiden viel mehr, und ich kann ihnen nur helfen, wenn ich mein Ziel erreiche", sagt Heukemes. Seit drei Jahren verbringt er Weihnachten mit erkrankten Kindern.

Heukemes' Laufleistungen sind einzigartig. Selbst sein Arzt riet ihm, etwas kürzer zu treten. Das, was er täte, sei nicht gesund. „Wenn ich es schaffe, 50 Tage am Stück nahezu schmerzfrei zu laufen, kann es doch nicht ungesund sein", kontert Heukemes.

So absolviert er bloß zum Training einen doppelten Ironman. Selbst dabei bleibt er stets unter den ersten zehn Teilnehmern. „Das ist immer mein Minimalziel", sagt er. Konkret bedeutet das für ihn: 7,6 Kilometer schwimmen, 360 Kilometer Rad fahren und 84 Kilometer laufen. Bei Weltmeisterschaften ist er meistens 15 Jahre älter als der Durchschnitt.

Nur einen Rekord konnte er nicht einstellen: den 1000-Meilen-Lauf von Yiannis Kouros. „Wie Jan Ullrich immer Lance Armstrong vor sich hatte, habe ich auf 1000 Meilen Yiannis Kouros vor mir", sagt Heukemes. Seit 1988 hält der Grieche den Rekord auf dieser Distanz. Kouros stellte ihn damals in New York auf. Er läuft auch keine anderen Distanzen. 10 Tage, 10 Stunden und 30 Minuten brauchte er.

Im Jahr 2002 suchte sich Heukemes die Alster in Hamburg als Ort für den Rekordbruch aus. Elf Tage rannte er um den Binnensee. „Am sechsten Tag war mir klar, die Zeit schaffe ich nicht mehr." Und doch lief er bis zum Ende durch. Aufgeben kam nicht in Frage. „Kouros' Bestzeit werde ich in diesem Leben nicht mehr schlagen."

Dafür plant er jetzt einen neuen Rekord. Im April nächsten Jahres will er als erster Mensch Tibet von West nach Ost durchlaufen – auf über 5000 Höhenmetern. Für die Strecke von 2800 Kilometern kalkuliert er 50 Tage ein. Sein Ziel ist der heilige Berg Kailash, dessen Umrundung im buddhistischen Glauben frei von Sünden macht.

Was mal auf seinem Grabstein stehen soll? „Hier ruht Achim Heukemes", sagt er, „er wollte immer der Erste sein." *Tim Gutke*]

Das Geheimnis des Ringfingers

Das Äußere eines Menschen erzählt über sein Inneres oft mehr als tausend Worte. Was der Schein über das Sein verrät – eine Übersetzungshilfe

Haare

„Blond is beautiful" lautet das Beuteschema vieler Männer. Britische Forscher haben herausgefunden, dass das schon vor 10.000 Jahren so war, und eine plausible Erklärung dafür vorgelegt: Gegen Ende der Eiszeit seien bei Großtierjagden viele Männer gestorben und die Frauen plötzlich in der Überzahl gewesen. Unter dem Druck der sexuellen Selektion sind dann Genmutationen wie helle Haar- und Augenfarben entstanden. Fortan bevorzugten die Höhlenmänner Frauen, die etwas Besonderes hatten – eben blonde Haare und blaue Augen.

Lippen

Voluminöse Lippen sind bei Frauen ein Zeichen für einen hohen Spiegel an weiblichen Sexualhormonen und damit für Fruchtbarkeit. Das ideale Alter einer schönen Frau liegt bei 24,8 Jahren – dann wird am meisten Östrogen ausgeschüttet, Lippen und Brüste sind am vollsten.

Hüfte

Das Verhältnis zwischen Hüft- und Taillenumfang bestimmt, wie attraktiv eine Frau erscheint. Das weibliche Hormon Östrogen sorgt für Fülle an Oberschenkeln und Gesäß, hemmt aber gleichzeitig die Fettablagerung in der Taillenregion. Frauen, deren Taillenumfang dividiert durch den Hüftumfang sich dem Wert 0,7 nähert, wirken auf Männer besonders anziehend. Kanadische Wissenschaftler haben herausgefunden, dass der weibliche Östrogenspiegel sich im Lauf des Jahres ändert und Frauen daher im Frühjahr attraktiver wirken als im Herbst.

Brüste

Große Brüste gelten als sexuelles Lockmittel und Zeichen besonderer Attraktivität. Eigentlich erstaunlich: Denn bei unseren tierischen Vorfahren wirken pralle Brüste eher abschreckend als anziehend, weil sie signalisieren, dass das Weibchen bereits trächtig ist und nicht mehr befruchtet werden kann. Außer zur Paarungs- und Säugungszeit sind die Brüste flach. Nur beim Menschen trägt die Frau permanent voll entwickelte Brustdrüsen mit sich herum und gilt damit als erotisch.

Ringfinger

Nicht nur der Körper einer Frau, auch ihr Wesen wird bereits im Mutterleib geformt: Die Ausschüttung von Testosteron während der Schwangerschaft beeinflusst das Längenverhältnis von Zeige- und Ringfinger und damit bestimmte Charakterzüge. So sind Damen mit längerem Ringfinger durchsetzungsfähiger und dominanter, dabei aber nicht sonderlich kommunikativ.

Haut

Wenn eine Frau sich plötzlich ungewohnt freizügig kleidet, kann das am Zyklus liegen: Um den Eisprung herum zeigen Frauen mehr Haut und werden auch öfter von Männern berührt. Ein britisch-tschechisches Forscherteam hat herausgefunden, dass die Gesichtszüge ein und derselben Frau während ihrer fruchtbaren Tage auf Männer attraktiver wirken als davor oder danach.

Illustration: Sylvia Becker

Körpergröße

Im Job ist jeder Zentimeter kostbar: Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zeigt, dass große Männer mehr verdienen. Jeder zusätzliche Zentimeter Körpergröße macht eine Steigerung von 0,6 Prozent des Brutto-Monatsgehalts aus. Dass die Langen nicht nur im Beruf erfolgreicher sind, sondern auch bessere Fortpflanzungschancen haben, fand ein britisch-polnisches Forscherteam heraus: Väter sind im Durchschnitt drei Zentimeter größer als kinderlose Männer.

Kinn

Besonders maskuline Gesichtszüge wie ein kantiges Kinn oder ein breiter Kiefer weisen auf einen hohen Testosteronspiegel hin und wirken deshalb auf Frauen besonders attraktiv. Allerdings nur in der empfängnisbereiten Zeit ihres Zyklus: Britische Forscher stellten fest, dass Frauen um ihren Eisprung herum besonders maskuline Männer bevorzugen, da sie das optimale Erbmaterial für ihren Nachwuchs bereitstellen – in dieser Zeit gehen liierte Frauen auch besonders oft fremd. Für Langzeitbeziehungen und als Familienversorger bevorzugen Frauen allerdings Männer mit weicheren Gesichtszügen. Sie gelten als zuverlässiger und treuer.

Ringfinger

Männer, deren Ringfinger länger als ihr Zeigefinger ist, sind gute Sportler. Sie haben eine hohe Potenz und gehen öfter fremd. Das Größenverhältnis der Finger wird schon im Mutterleib geprägt: Je mehr Testosteron der Fötus während der Schwangerschaft produziert, umso länger wird der Ringfinger im Vergleich zum Zeigefinger.

Geruch

Frauen fühlen sich von Männern angezogen, deren Geruch sich vom eigenen möglichst stark unterscheidet: Je weniger die Immunsysteme einander ähneln, desto größer ist die Chance auf gesunden Nachwuchs.

Ähnlichkeit

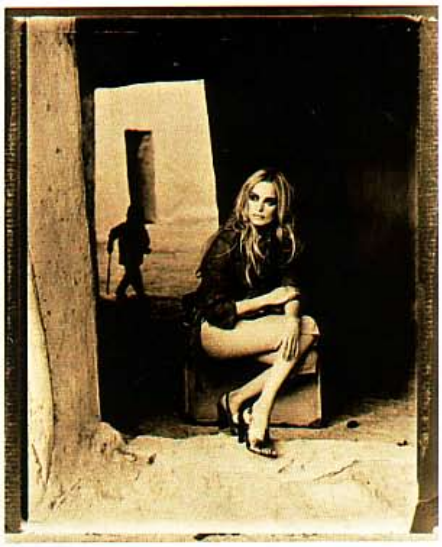
Frauen und Männer bevorzugen zur Fortpflanzung Partner, die ihnen körperlich möglichst ähnlich sind. Erfolgreiche Liebespaare gleichen sich sogar in physischen Merkmalen wie der Länge der Ohrläppchen oder der Form innerer Organe. Das Fortpflanzungsziel, möglichst viele perfekte Kopien von sich in die Welt zu setzen, wird so am besten erreicht.

Penis

Wissenschaftler der Universität Moskau haben entdeckt, dass die Fußlänge eines Mannes mit der Größe seines besten Stückes korreliert. Zur Berechnung veröffentlichten sie folgende Formel: Fußlänge in Zentimetern + 5 geteilt durch 2 = Länge des Penis in erigiertem Zustand. In 90 Prozent der Fälle könne so exakt die Länge des Gemächts ermittelt werden.

Zehen

Die britische Fußleserin und Reflexzonen-Expertin Jane Sheehan hat bei ihren Sohlenstudien herausgefunden: Männer mit abgeknickten Zehenspitzen nehmen es mit der Wahrheit nicht so genau. Auffällig große Zehenballen hingegen seien ein Zeichen für Ehrlichkeit und Fürsorglichkeit.



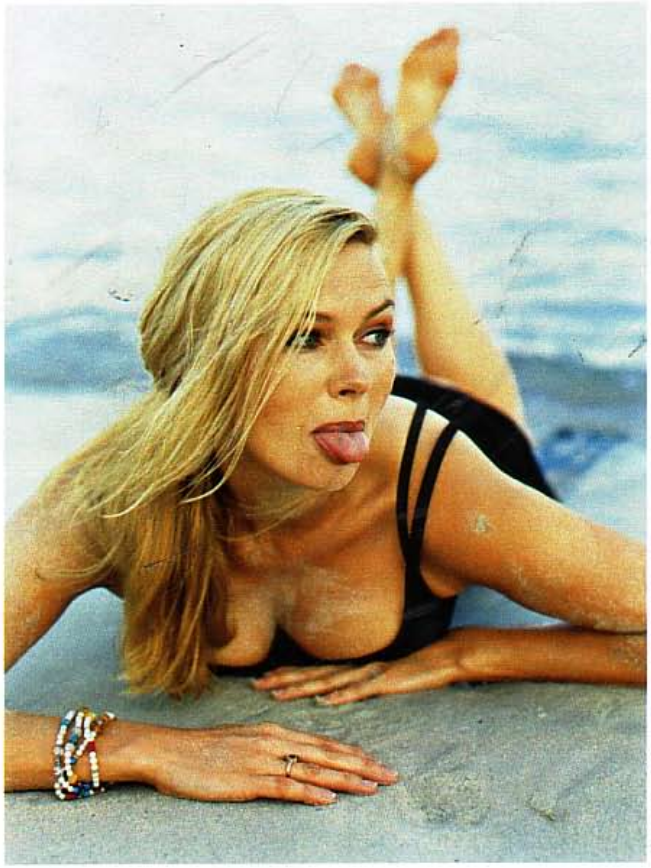
Nina Hoss, 2006

Die Toten Hosen, 1994/95

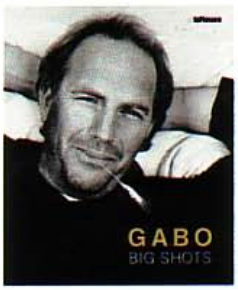
Axel Schulz, 1996

Freizügige Prominenz

Starfotografin Gabo macht gern Bilder unter freiem Himmel – vor allem, wenn sich Prominente dort von ihrer erotischen Seite zeigen



Veronica Ferres, 2001



Gabos „Big Shots", seit August für 50 Euro im teNeues Verlag

Gabo ist stolz auf ihren Ruf als „die deutsche Annie Leibovitz". Dass sie diesen Titel zu Recht trägt, unterstreicht sie in ihrem neuesten Werk, „Big Shots", mit Nachdruck. Stars wie Eric Clapton, Die Toten Hosen, Franka Potente, Veronica Ferres, Warren Beatty oder Boris Becker standen vor ihrer Kamera. Und zwar vorzugsweise freizügig und unter möglichst freiem Himmel. Dadurch verleiht die studierte Grafikdesignerin Gabo ihren Aufnahmen besondere Vitalität und bestätigt einmal mehr, dass es sehr prickelnd sein kann, draußen, in der freien Natur. *mem*]

Fotos Gabo „Big Shots" erschienen bei teNeues www.teneues.com

Giulia Siegel, 2002

Botschaften aus der Hölle

Bestseller-Autor Michael Connelly über sein neues Buch – und den gefährlichsten Moment seines Lebens

Playboy: Mit „Vergessene Stimmen" erscheint nun schon Ihr elfter Harry-Bosch-Krimi. Wann kommt Ihr Serienheld endlich ins Kino?

Connelly: Ich habe beim Schreiben nicht die Verfilmung im Kopf und deswegen auch keinen speziellen Schauspieler. Steve McQueen in „Bullitt" hat mich unter anderem zur Figur Harry Bosch inspiriert. Er hätte vielleicht dessen Rolle übernehmen können. Leider ist er tot.

Playboy: Wie viel steckt von Ihnen persönlich in Bosch?

Connelly: In den ersten Büchern nicht so viel, aber je mehr Harry-Bosch-Bücher ich schreibe, umso mehr Gemeinsamkeiten entdecke ich. Die signifikanteste ist, dass wir beide Vater einer 9-jährigen Tochter sind.

Playboy: Der Name Hieronymus „Harry" Bosch ist doch kein Zufall, oder?

Connelly: Natürlich nicht. Die Bilder des Malers aus dem 15. Jahrhundert faszinieren mich, besonders seine Darstellung der Hölle. Nicht dass Los Angeles die Hölle ist, aber unter bestimmten Umständen und an bestimmten Plätzen kommt die Stadt dem sehr nahe, und dort lasse ich Bosch ermitteln.

Playboy: Bevor Sie als Schriftsteller Erfolg hatten, haben Sie 14 Jahre als Polizeireporter gearbeitet, davon sieben bei der „Los Angeles Times". Hat sich die Zusammenarbeit mit der Polizei als Schriftsteller verändert?

Connelly: Ja, als Reporter waren die Polizisten mir gegenüber sehr misstrauisch, da das Verhältnis der Los-Angeles-Polizei zur Presse spätestens seit den Ausschreitungen 1992 nicht das beste ist. Sie fühlten sich regelrecht von der Presse bedroht. Jetzt sind sie viel offener. Einer der Kommissare, der mir heute bei meinen Recherchen hilft, hat mich als Reporter nie zurückgerufen. Niemals.

Playboy: Wie nah sind Sie der Hölle als Polizeireporter gekommen?

Connelly: Sehr nah. Ich war 1992 als Reporter vor Ort, als das Urteil über die vier Polizisten, die den Schwarzen Rodney King 1991 verprügelt hatten, verkündet wurde. Mit dem Freispruch der vier begannen die Ausschrei-

„Vergessene Stimmen" (Heyne, 19,95 Euro) ist Connellys elfter Harry-Bosch-Thriller

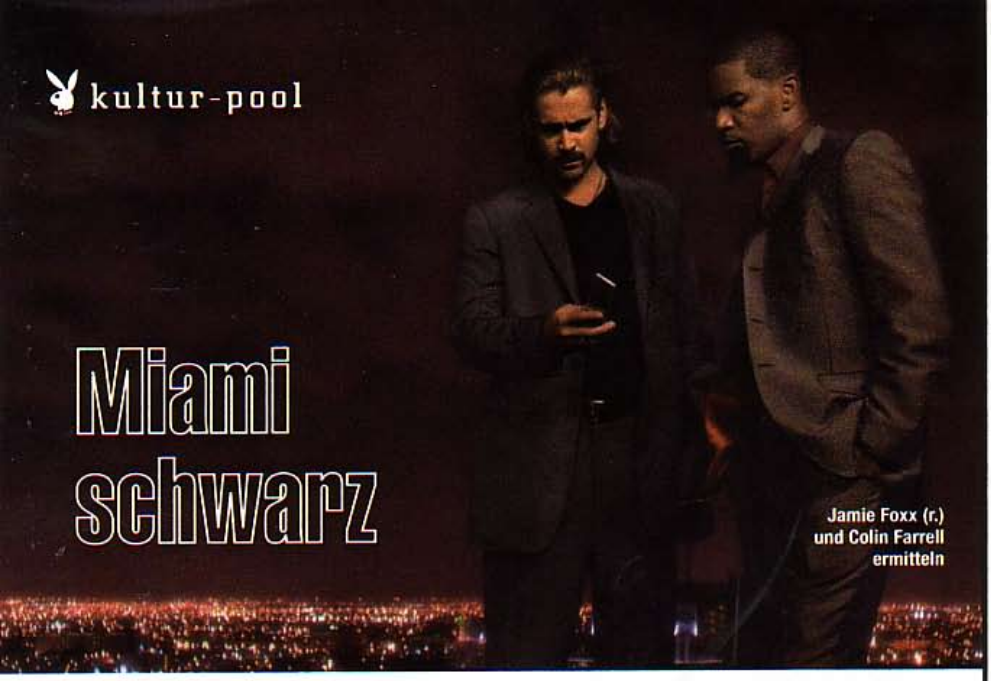
Michael Connelly, 50, ist einer der erfolgreichsten Krimiautoren – allein in Deutschland hat er mehr als 1,5 Millionen Bücher verkauft

tungen in L.A., die die Stadt für mehrere Tage in eine Art Notstandsgebiet verwandelten – das Kriegsrecht wurde verhängt, mehr als 50 Menschen starben. Innerhalb von Sekunden verwandelte sich die friedliche Menge in einen rasenden Mob. Die aufgebrachten Menschen warfen Flaschen und bedrohten mich. Doch wie aus dem Nichts tauchte ein Mann auf, der mich aus der wütenden Menge befreite und sicher zu meinem Auto geleitete. Alles ging so schnell, dass ich mich nicht bei dem Mann, der übrigens ein T-Shirt mit der Aufschrift „Love" trug, bedanken konnte.

Playboy: Warum basieren Ihre Romane oft auf tatsächlichen Ereignissen?

Connelly: Als Krimiautor kann ich sehr schnell auf gesellschaftliche Strömungen und Ereignisse reagieren. Ich sehe es als meine Aufgabe an, Veränderungen in unserer Gesellschaft zu kommentieren. Kriminalliteratur ist vielleicht nicht die hohe Kunst der gesellschaftlichen Reflexion, aber sicherlich eine der wirksamsten.

Interview: Kai-Uwe Keup]



Miami schwarz

Jamie Foxx (r.) und Colin Farrell ermitteln

TV goes Cinema: Die düstere Seite von „Miami Vice" kommt ins Kino

In den 80er-Jahren war die Serie stilbildend, nicht zuletzt wegen der strahlenden Kulisse und der weißen Anzüge der Ermittler Crockett und Tubbs. Jetzt drehte der einstige Produzent Michael Mann, der spätere Regisseur von „Ali" und „Collateral", eine Kinoversion, die radikal mit den Erinnerungen an damals bricht: In dunklen, meist grobkörnigen Bildern lässt er die beiden Polizisten (Colin Farrell und Jamie Foxx) ins Drogenmilieu des Sonnenschein-Staats einsteigen. Als Schauplatz dienen neben den heruntergekommenen Wohnwagensiedlungen und Industriebrachen Floridas auch Haiti und Kuba mit ihrem brüchigen Flair. Als Crockett nach der Einschleusung ins Rauschgift-Milieu mit einer der Drahtzieherinnen (Gong Li) anbandelt, wird gekonnt die Frage aufgeworfen, wie dem Guten im Bösen zu begegnen sei. „Miami Vice" ist mehr emotionales als actiongeladenes Kino. Auf die Markenzeichen der Serie wird konsequent verzichtet. Selbst die alte Titelmelodie von Jan Hammer taucht nur in Klangfetzen auf. Start: 24.8.

[take 5 movies

>> Superman Returns
Mit: Brandon Routh // Start: 17.8.
Nach fünf Jahren Emigration hat Superman in der Fortsetzung der Saga viel Arbeit: 154 Minuten lang kämpft er um die Liebe, gegen das Böse und besucht seine Adoptiveltern.

>> Confetti
Mit: Martin Freeman // Start: 7.9.
Keiner heiratet so lustig wie die Engländer, keiner dreht so viele Filme darüber: Hier geht es um den Wettbewerb eines britischen Magazins. Thema: Wer feiert die schrägste Hochzeit?

>> Die Könige der Nutzholzgewinnung
Mit: Peter Sodann // Start: 24.8.
Feine, kleine Geschichte um einen Taugenichts, der ausgerechnet im Ostharz einen Holzfällerwettbewerb initiieren will. Sehenswert, auch wegen „Stromberg"-Ernie Bjarne Ingmar Mädel.

>> Der freie Wille
Mit: Jürgen Vogel // Start: 24.8.
Sehr eindringlich spielt Jürgen Vogel in dieser Psycho-Studie den entlassenen Vergewaltiger Theo, der nach neun Jahren Haft seinen Alltag ordnet und dabei ein Missbrauchsopfer trifft.

>> Bandidas
Mit: Salma Hayek // Start: 31.8.
Mexiko, 1880: Das heißt Eisenbahnbau, Enteignung und Revolverhelden. Das Verdienst des Films ist, dass er Penélope Cruz und Salma Hayek gemeinsam auf die Leinwand bringt.

[neu in den kinos

Autos fürs Leben

Knallroter Rennwagen träumt vom großen Sieg, strandet jedoch auf dem Weg zur Rennstrecke in einem abgelegenen Kaff, das vor Jahren durch eine Umgehungsstraße von der Außenwelt abgeschnitten wurde. Hier findet er neue Freunde, Lebensinhalte und den Porsche fürs Leben. Der beeindruckende Animationsfilm „Cars" glänzt mit klasse Charakteren. Start: 7.9.

Leben um die 40

Olivia (Jennifer Aniston) hat mehrere Probleme: keinen Job, kein Geld, keinen Mann. Ihre drei weiblichen „Friends With Money", so der Titel des Films, scheinen das Gegenteil zu erleben. Aber auch sie hadern – mit Job, Alltag und metrosexuellen Mannsbildern. Feine Dialoge und eine prominente Riege weiblicher Hollywood-Stars. Start: 7.9.

Tot oder lebendig

Als Adaption eines Playstation-Spiels fürs Kino hatte „Resident Evil" großen Erfolg. Jetzt ist „D.O.A." (Dead or Alive) dran – mit Model-Stars wie Devon Aoki hat die deutsche Constantin einen aufwändigen Action-Film in China gedreht, der sich an viele Details aus dem Spiel hält und in seinen ironischen Momenten fast an einen Asien-Einsatz der „Drei Engel für Charlie" erinnert. Start: 31.8.

Olivia: eine Frau mit Problemen

[kino-tipp

Satire

Rauchmelder

Das Leben des Lobbyisten Nick Naylor in „Thank You for Smoking" könnte kaum zynischer sein: In Talk-Shows fordert er Toleranz für die Tabakindustrie, einmal die Woche trifft er sich mit seinen einzigen Freunden zum Essen – sie dienen dem Rüstungsgeschäft und der Alkohol-Lobby. Ein Mordversuch militanter Nichtraucher und ein Senator setzen ihm schwer zu. Wunderbarer, gut besetzter Verstoß gegen die Political Correctness. Start: 31.8.

Redaktion: Rudi Raschke

Sony; PSP,
Preis: ab 44,95 Euro
(inkl. Mikrofon)

Kuck mal, wer da spricht

Die PSP von Sony empfiehlt sich als Dolmetscher. Und das für sechs Sprachen

„Ça va?" Wem jetzt die Antwort fehlt, für den ist „TalkMan" ein guter Begleiter. Mit einem Handgriff lässt sich die PSP zu einem Dolmetscher aufrüsten: einfach Mikrofon aufstecken und reden. Das Programm erkennt in jeder der sechs gespeicherten Sprachen 3000 Satzkonstruktionen (Deutsch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Englisch, Japanisch). Die eingesprochenen Wörter werden übersetzt und über die Boxen ausgegeben. Selbst Dialoge sind möglich, da die PSP auch den jeweiligen Gesprächspartner übersetzt. Ohne Zweifel, die Gespräche bleiben rudimentär, aber bis „Danke, gut" kommt man auf jeden Fall.

take 5 games

>> Wandelbarer Alleskönner
Bei „Spy Hunter" wartet auf den Spieler in der Rolle des Agenten Alec Decker das perfekte Männerspielzeug: der Interceptor. Ein Auto, das sich auf Knopfdruck in ein Motorrad, Boot oder einen Raumgleiter verwandeln kann. Mit so einer Unterstützung macht die Verbrecherjagd richtig Spaß. **Midway; PS2, Preis: ab 49,95 Euro**

>> Wichtig is auf'm Schirm!
Rechtzeitig zur neuen Bundesliga-Saison und nach einer überaus reizvollen WM präsentiert Ascaron die neue Generation seines Fußball-Managers, der schon seit Mitte der 90er als Branchenführer gilt. Bei „Anstoss 2007" darf man w

eldin aus
ytes: Zoe

se

l „The Longest
folg im Ad-
fall" kommt
für drei
Entschei-
auf den
reamfall" bietet
ht. Helden,
enge Rätsel.

immer den Lieblingsverein zu Toren und Titeln führen. Was schlaflose Nächte mit sich bringt. **Ascaron; PC, Preis: 39,99 Euro**

>> Wie es euch gefällt
Was wie ein Kinderspiel wirkt, ist ein japanisches Spielerlebnis in Reinkultur. Bei „LocoRoco" steuert der Spieler nicht den Charakter, sondern den Hintergrund. Erst so beginnt der Held, Früchte und Freunde zu sammeln. Wer jetzt nur Japanisch versteht, muss es selber ausprobieren. **Sony; PSP, Preis: ab 39,95 Euro**

>> Zeit der Heroen
Mit dem Bogen gegen die Hydra. Das ist nur eine Herausforderung, der sich der Spieler bei „Titan Quest" stellen muss. Der Rest ist nicht weniger heroisch. Die Aufgabe: die Menschheit der Antike von der Unterdrückung böser Götter zu befreien. Nur wer schnell mit dem Schwert ist, überlebt das 3-D-Abenteuer. **THQ; PC, Preis: ab 36,80 Euro**

>> Gut gegen Böse
Das Schicksal von Mittelerde liegt nun in den Händen der Xbox-360-Besitzer. Denn der zweite Teil der Trilogie „Herr der Ringe" kommt auf die Konsole. Mit einer Armee aus Elben und Zwergen zieht der Spieler in Echtzeit gegen die bösartigen Orgs. **Electronic Arts; Xbox 360, Preis: ab 59,99 Euro**

Redaktion: Tim Gutke

Eine
Bits und

Anaconda;
Xbox, PC, Preis:
ab 44,99 Euro

Abenteuerrei

Vor sechs Jahren war das Spi
Journey" der Überraschungse
venture-Segment. Mit „Dream
nun der Nachfolger. Der Clou:
Hauptfiguren muss der Spieler
dungen treffen, jede wirkt sich
gesamten Spielverlauf aus. „D
alles, was ein Abenteuer brau
Verschwörungen – und eine M

Anzeige

ies!
ed" auf Playboy TV.

traft
wenn
die
ch
hin
enn die
els keine

wahr.

PLAYBOY TV

Bestellen Sie Playboy TV –
bei Kabel Digital HOME.

Mehr Infos unter:
01805 / 99 77 44*
www.kabeldeutschland.de

Kabel Deutschland

*Nur 0,12 € pro Minute aus dem deutschen Festnetz.

of Playboy.

Playboy TV-Tipp

Parad

„No boys allowe

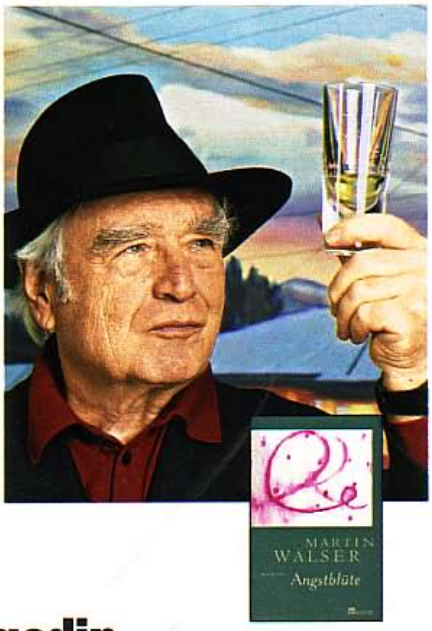
Endlich darf man(n) unges
zuschauen und genießen,
traumhaft schöne Frauen
Hüllen fallen lassen und s
einander leidenschaftlich
geben. Seien Sie dabei, w
erotischsten Playboy-Moc
Tabus mehr kennen – hie
werden Männerphantasie

Nur auf Playboy TV!

©2006 Playboy. PLAYBOY TV and
RABBIT HEAD DESIGN are trademark

Die Verführung

Martin Walser, literarischer Großmeister vom Bodensee, lässt seinen neuen Roman „Angstblüte" (Rowohlt, 22,90 Euro) auf einem für viele Intellektuelle ungewohnten Parkett spielen: dem der Hochfinanz. Der Fondsmanager Karl von Kahn, 71, wird gleich zweimal getäuscht – von Frauen. Die Sehnsucht nach Liebe leitet den erfolgsverwöhnten Geldvermehrer in die Irre. Walser schreibt von der Verführungskunst der Frauen, die auf den Leichtsinn des Alters trifft. Der Autor provoziert, wie immer. Schonungslos zeigt er die größte Schwäche des Menschen auf: die Lebensgier.



Bedrohliches Engadin

Die Physiotherapeutin Sonia sucht nach ihrer Scheidung von Frédéric die Ruhe des Unterengadins: Ein LSD-Trip hat ihre Wahrnehmung beunruhigend erweitert. Sie schmeckt Farben und sieht Töne. Mit einem Hoteljob in Val Grisch glaubt sie sich auf dem besten Weg, die Trennung zu verarbeiten. Doch dort stößt sie auf eine alte Sage, die sich in ihrer eigenen Lebenswirklichkeit zu wiederholen droht. Martin Suter zieht in „Der Teufel von Mailand" (Diogenes, 19,90 Euro) seine besten Register: die Dramatik eines Krimis, die schlichte Sprache guter Literatur und eine Wende, mit der keiner rechnet.

Männliche Obsessionen haben meist lange Beine und schöne Augen. So auch die des Fabrikantensohns Alexander von Brücken: Sofie begegnet ihm als Halbwüchsige in einer Bombennacht des Zweiten Weltkriegs. Und sie lässt ihn nie mehr los. Am Ende seines Lebens beauftragt Alexander einen Journalisten, sein Leben in ein Buch zu fassen, das sich ausschließlich um diese Frau dreht. Abendelang erzählt er dem Schreiber die Geschichte seiner Jagd: durch die Nachkriegszeit und die Studentenrevolte, durch den Deutschen Herbst und die Kohl-Ära, immer ist er Sofie nah und erreicht sie doch nie. Helmut Krausser bearbeitet mit „Eros" (DuMont, 19,90 Euro) das uralte Motiv der unerfüllten Liebe bis zum Tod: ein Roman, der sich schon jetzt wie ein Klassiker liest.

Welt um Sofie

Helmut Kraussers neuer Roman widmet sich der Liebe – der unerfüllten

buch-tipp

Karl-Wilhelm Weeber

Romdeutsch

Wer Latein in der Schule hatte, kann sich auf Partys als Intellektueller profilieren. Floskeln wie „in medias res" und „de facto" kommen bei den richtigen Leuten gut an. Wer aber würde Elemente dieser Sprache beim Fußball vermuten? Oder bei den Börsennachrichten? Karl-Wilhelm Weeber, Gymnasialdirektor aus Wuppertal, liefert mit „Romdeutsch" (Die Andere Bibliothek, 28,50 Euro) einen amüsanten Sprachführer durch die moderne Welt. Oder, expressis verbis: Nie machte Latein mehr Spaß.

take 5 books

>> Die Heimkehr
Bernhard Schlink // 19,90 Euro (Diogenes)
Ein Lektor sucht den Autor eines Buches über einen Kriegsheimkehrer, da ihn die Story an seinen Vater erinnert. Es wird eine Suche nach sich selbst. Hintergründiger Moralroman.

>> Robbie Williams
Fryderyk Gabowicz // 49,90 Euro (Schwarzkopf & Schwarzkopf)
Kaum jemand war Robbie Williams jahrelang so nah wie der Fotograf Fryderyk Gabowicz: von Take That bis heute. Opulenter Fotoband mit zum Teil unveröffentlichten Bildern.

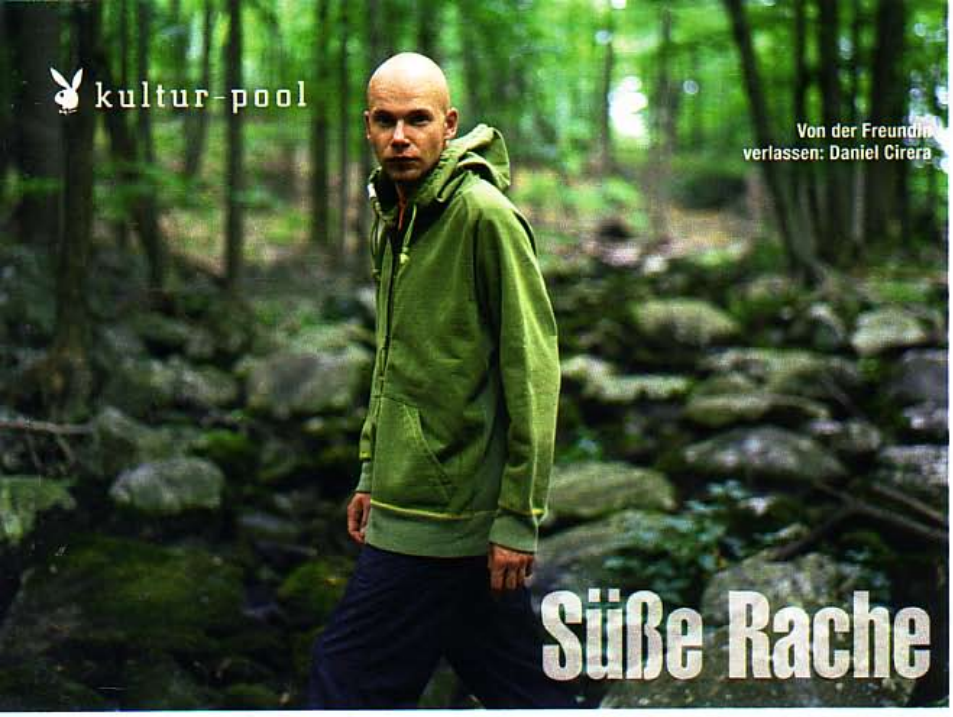
>> Der letzte Mythos der RAF
Butz Peters // 18 Euro (Ullstein)
Der Tod des Terroristen Wolfgang Grams in Bad Kleinen gilt in linken Kreisen immer noch als Hinrichtung. Butz Peters klärt den Mythos auf. Fesselnder Doku-Krimi.

>> Gefangener der Annapurna
Jean-Christophe Lafaille // 11 Euro (Frederking & Thaler)
Der Autor verlor beim Aufstieg auf die Annapurna seinen Freund. Zehn Jahre später steigt er nochmals hinauf. Chronik eines Wahnsinns.

>> Stirb schön
Peter James // 17,90 Euro (Scherz)
Tom Bryce gerät zufällig an eine CD, auf der er einen gefilmten Frauenmord entdeckt. Ein echter Schocker des Thrillerspezialisten James.

Fotos: Hagen Schnauss, PR (5)

Redaktion: Klaus Mergel



Von der Freundin verlassen: Daniel Cirera

Süße Rache

Mit bitterbösen Folksongs revanchiert sich Daniel Cirera bei seiner Ex

Als ihn seine Freundin verlässt, bricht für Daniel Cirera die Welt zusammen. Der heute 26-jährige Schwede packt seine Gitarre und reist um die Welt. In Spanien, Kalifornien und Honduras schreibt er die Songs seines Debütalbums „Honestly, I Love You Cough" (EMI). Elf folkige Lieder mit verträumten Melodien, die so unbeschwert daherkommen wie ein kühler Abendwind an einem Sommertag. Doch die Texte haben es in sich. Seine Ex wird rot werden, wenn sie „Motherfucker – Fake Vegetarian Ex-Girlfriend" im Radio hört.

Die Rückkehr der Rock-'n'-Roll-Puppen

Die New York Dolls tanzten nur wenige Sommer Anfang der 70er-Jahre. Doch mit ihrem exzessiven Lebensstil und ihrem energiegeladenen Mix aus schmutzigem Rock 'n' Roll und Sixties-Pop haben sie die Musikgeschichte nachhaltig beeinflusst: Ohne sie gäbe es vielleicht keine Sex Pistols und auch keine Guns n' Roses. Nach 32 Jahren melden sich die zwei Überlebenden David Johansen und Sylvain Sylvain mit ihrem dritten Album „One Day It Will Please Us To Remember Even This" (Roadrunner) lautstark zurück und zeigen, dass sie nichts verlernt haben.

Ab in die Disco

Die Single „Missy Queen's Gonna Die" von Soffy O sorgte im Sommer 2001 in jedem Club von Ibiza bis Moskau für Ekstase auf der Tanzfläche. Fünf Jahre später legt die in Berlin lebende Schwedin endlich ihr lang erwartetes Album „The Beauty Of It" (Virgin) vor. Zwischen Popsongs, die Madonna und Kylie Minogue zur Ehre gereichen, versteckt Soffy O „I Never Know", eine gelungene Hommage an Sixties-Girl-Groups. Die Sommer-Konsens-Platte für den Strand, das Cabriolet und unvergessliche Nächte in der Disco.

take 5 discs

>> Damaged
Lambchop // City Slang
Ein weiterer Geniestreich des Musikerkollektivs aus Nashville um Kopf Kurt Wagner. Melancholischer Country-Kammerpop.

>> Writer's Block
Peter Bjorn and John // Cooperative
Die Coolness von New Order und die Verzweiflung von Velvet Underground versehen die drei Schweden mit einer Prise Sixties-Pop. Herrlich erfrischend, wie der WM-Sommer.

>> Zirkus
Mia. // Sony
Auf ihrem dritten Album kredenzen die Berliner um Frontfrau Mieze pompösen Schlager-Pop. So klebrig süß wie eine Berliner Weiße mit Schuss.

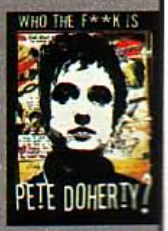
>> Razorlight
Razorlight // Universal
Die Rolling Stones waren von den vier aus London so angetan, dass das Quartett einige Stones-Konzerte eröffnen durfte. Zu Recht, denn Razorlight rocken auch auf ihrem zweiten Album ordentlich.

>> Mit dir sind wir vier
International Pony // Sony
Die drei Jungs von der Elbe laden ein zu einem musikalischen Segeltörn an die Côte d'Azur: verträumter, lässiger House mit einem Spritzer Pop-Appeal.

dvd-tipp

Pete Doherty

Backstage mit Pete



An Pete Doherty scheiden sich die Geister. Durchgeknallter Junkie mit Hang zur Selbstzerstörung oder die größte Hoffnung des britischen Pop seit John Lennon? Die Dokumentation „Who the Hell is Pete Doherty" (Sony) zeigt den 25-Jährigen mit seiner Band The Babyshambles auf ihrer ausverkauften UK-Tour. Zwischen totaler Verausgabung auf der Bühne und wachen Momenten in Interviews wird die Frage, wer Pete Doherty ist, zwar nicht ganz geklärt. Aber nie zuvor hat ein Popstar eine Kamera so nah an sich herangelassen.

US-Playmate Nicole Voss
Geboren: 19. September 1982 in Ocala/Florida
Größe: 165 cm; Gewicht: 48 kg; Maße: 81–58–83

Die Kritische

US-Playmate August: Bei den meisten Menschen decken sich Anspruch und Wirklichkeit nicht. Bei unserem Cybergirl Nicole schon. Für ihre Playboy-Bewerbungsfotos rannte sie immer wieder zur Kamera, um die per Selbstauslöser produzierten Fotos zu verbessern. „Ich bin sehr kritisch, auch mir selbst gegenüber", sagt Nicole. Gerade deshalb sollte man ihr schon einiges bieten können, um in die engere Auswahl zu gelangen. Nicole: „Intelligenz und einen schönen Hintern finde ich sehr sexy."

Spiel mit Ballack

Weltweit gibt es von der „PSP White Ceramic Michael Ballack's Private Edition" nur zehn Exemplare. Eines davon könnte demnächst Ihres sein. Zusätzlich erhalten Sie das Spiel „World Tour Soccer 2" sowie ein exklusives WTS2-Michael-Ballack-Trikot. Alle Infos und Gewinnspiel unter www.playboy.de

[neu im shop

Dank ihrem wunderbaren Dekolleté finden Sie Ihre Freundin zum Anbeißen? Schenken Sie ihr das schwarze Playboy-Top (Preis: 29,90 Euro) mit tiefem V-Ausschnitt. Dann werden Sie noch mehr Freude an ihr haben. Und damit Ihr Häschen sich an den kühleren Sommerabenden nicht erkältet, schenken Sie ihr die pinkfarbene Kapuzenjacke samt Hose am besten noch dazu (Preis: 69,90 Euro). Abonnenten erhalten auf alle Store-Produkte zehn Prozent Rabatt. Diese und andere Playboy-Produkte finden Sie unter **www.playboy.de/shop**

Redaktion: Matthias Mederer

>>> Titel

Seite 24–36

Queens (weiße Riemchen-Stilettos), 089/38859509, München

>>> Playmate

Seite 76–91

Queens (lila Plateau-Highheels, schwarze Lackpantoffeln), 089/38859509, München; **Wolford Deutschland** (schwarze halterlose Netzstrümpfe), 089/290520, München, www.wolford.com; **Ars Vivendi** (schwarzes Netzkleid), 07731/13177, Singen, www.ars-vivendi.de; **Eros Veneziani** (roter Hebe-BH), 089/24204740, München, www.mybodyshop.de

Wir danken der Firma **Monster Bagger** für die freundliche Unterstützung, www.monsterbagger.de

>>> Mode

Seite 114–126

Globetrotter Seite 114–122

Alberto über Plenum Stoll & Fischbach, 07032/932145, Herrenberg, www.alberto-pants.com; **Day Birger et Mikkelsen** über PRdeluxe, 089/1894780, München, www.day.dk; **Dolce & Gabbana**, 0039/0331/409211 (Hotline), I-Mailand, www.dolcegabbana.com; **Dsquared2** über TWO s.r.l., 0039/02/42297890, I-Mailand, www.dsquared2.com; **Ergee** über Pressworks Dartmann & Hartung, 0211/5560480, Düsseldorf, www.ergee.de; **Etro**, 0039/02/57931, I-Mailand, www.etro.it; **Gaetano Navarra** über Guitar, 0039/02/316659, I-Mailand, www.gaetanonavarra.com; **Gant** über Berndt & Berndt Communications, 089/189410, München, www.gant.com; **G-Star** über Schoeller & von Rehlingen, 089/9984270, München, www.g-star.de; **H&M**, 089/26023775, München, www.hm.com; **J.Lindeberg**, 0211/5180211, Düsseldorf, www.jlindeberg.de; **Joop!** über Nicole Weber Communications, 040/41353190, Hamburg, www.joop.de; **John Varvatos** über Purple, 0044/207/4399888, GB-London, www.johnvarvatos.com; **Kenzo**, 0033/1/73042104,F-Paris, www.kenzo.com; **Loro Piana** über Twice Communications, 089/28890533, München, www.loropiana.com; **Luis Trenker** über Jenke PR, 04792/950285, Grasberg, www.luistrenker.com; **Marithé+François Girbaud**, 0211/40808080, Düsseldorf, www.girbaud.com; **Marlboro Classics** über Häberlein & Mauerer, 089/38108180, München, www.marlboroclassics.it; **Miu Miu** über Loew's, 089/21937910, München, www.miumiu.com; **Paperdenim** über MPR, 089/47077333, München, www.paperdenim.com; **Parmigiani Fleurier** SA, 0041/32/8626630, CH-Fleurier, www.parmigiani.com; **Paul Smith**, 0039/02/546721, I-Mailand, www.paulsmith.co.uk; **Replay** über The Edge, 0221/2773604, Köln, www.replay.it; **Roberto Cavalli**, 0039/02/784416, I-Mailand, www.robertocavalli.it; **Santoni** über Pegaso Textil GmbH, 0211/4360750, Düsseldorf, www.santonishoes.com; **Scapa** über Pegaso Textil GmbH, 0211/4360750, Düsseldorf, www.scapafashion.com; **Strellson**, 0041/71/6863333, CH-Kreuzlingen, www.strellson.com; **Tommy Hilfiger** über Network PR, 040/4503060, Hamburg, www.tommyhilfiger.com; **Wooyoungmi** über Systeme D, 0033/1/40264781, F-Paris

Wir danken www.aida.de

AIDA
DAS CLUBSCHIFF

und www.condor.de für die freundliche Unterstützung.

Condor

Kosmetik Seite 124

Arc-en-ciel Hip Holispa und **Marc Jacobs** in ausgewählten Parfümerien, **Biotherm**, **Cartier**, **Clarins**, **Hermès**, **Kenzo** und **Lancôme Homme** in Kaufhäusern, Parfümerien und Douglas-Filialen, **Nivea for men** in Kaufhäusern und Drogerien erhältlich.

[kann denn liebe sünde sein . . .

. . . Herr Glowna?

Was schätzen Sie an Frauen am meisten?
Ihren standhaften Blick.

Was irritiert Sie an Frauen am stärksten?
Derselbe.

Was können Frauen besser als Männer?
Frauen verstehen.

Was können Frauen überhaupt nicht?
Männer verstehen.

Welche Frage wurde Ihnen noch nie gestellt?
Wie lang ist Ihr Penis?

Und wie lautet die Antwort?
Haben Sie einen Zollstock?

Was würden Sie für eine Million Euro ausnahmsweise tun?
Mein Auto verleihen.

Wie kann man Sie glücklich machen?
Wenn ein Wunsch in Erfüllung geht.

Was törnt Sie total ab?
Tattoos und Piercings bei Frauen.

Was verstecken Sie, wenn wichtiger Besuch kommt?
Meine schlechte Laune.

Ihre Lieblingsmusik zur Liebe?
„In The Mood For Love" aus dem Film von Wong Kar-wai.

Währenddessen: hell oder dunkel?
Hell.

Danach: sprechen oder schlafen?
Noch mal!

Worüber können Sie sich totlachen?
Wenn mein Enkel mir die Welt erklärt.

Ihr Lieblingssatz aus Ihrem Lieblingsbuch?
„Um das Herz und den Verstand eines Menschen zu verstehen, schaue nicht darauf, was er erreicht hat, sondern, wonach er sich sehnt"
(Khalil Gibran: „Sand und Schaum")

[zur person

>> Vadim Glowna, 64, Regisseur und Schauspieler, hat in weit mehr als 100 Filmen mitgewirkt. Randfiguren und Verlierer gehören zu seinen Hauptrollen. Glowna hat unter Gustaf Gründgens, Peter Zadek und Claus Peymann gespielt – von der Deutschen Filmkritik wurde er 2000 zum „Besten Schauspieler des Jahres" gewählt. Mitte September erscheint seine Autobiografie „Der Geschichtenerzähler", im Oktober startet sein neuestes Regieprojekt, „Das Haus der schlafenden Schönen", im Kino.

Was auf der Welt würden Sie einem Außerirdischen als Erstes zeigen?

»Den Weg zurück«

Redaktion: Antje Eckert

Der nächste PLAYBOY erscheint am 14. September 2006.